3598
A 236
Universitätsbibliothek

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz.
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin".
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 0 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent, Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Gesch[illegible] ansichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 91 | Dienstag, den 14. November 1933 | 51. Jahrgang

Friedensoffensive.

„Die Unabhängigkeit, die staatliche Freiheit, die nationale Ehre, geht einem Volk, wie dem unseren, über alles!" Der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck sprach das Wort vor der zweiten Kammer des Landtags im Jahre 1867. Am 12. November 1933 hat das deutsche Volk dieses Wort in einem Maße bestätigt, wie es die staatspolitische Geschichte bisher nicht gekannt hat. 45,1 Millionen Deutsche hatten diesmal das Wahlrecht. Es spielt praktisch keine Rolle, daß zwischen den Endergebnissen der Reichstagswahl und der Volksabstimmung ein Unterschied von einer knappen Million Stimmen besteht. Entscheidend sind und bleiben folgende Tatsachen:

1. Von den fast 43 Millionen für die Reichstagswahl abgegebenen Stimmen haben sich 92,2 Prozent für die NSDAP. erklärt. Von den 43,4 Millionen bei der Volksabstimmung abgegebenen Stimmen haben 95,1 Prozent das Ja gesprochen.

2. Die Zahlen der ungültigen Stimmen (Reichstag 3,3 Millionen) und der Neinsager und ungültigen Stimmen bei der Volksabstimmung (2,8 Millionen) sind gegenüber dem Gesamtergebnis so gering, daß sie praktisch bedeutungslos sind; so machen bei der Volksabstimmung die Neinsager und ungültigen Stimmen zusammen nur 4,9 Prozent der überhaupt abgegebenen Stimmen aus!

3. Durch beide Stimmergebnisse ist die Politik der Regierung Hitler von der Gesamtheit des deutschen Volkes ausdrücklich in freier Abstimmung gebilligt worden.

4. Die besonders von gewissen Teilen des Auslandes immer wieder angezweifelte Erklärung der NSDAP., daß sie heute mit der Gesamtheit des deutschen Volkes gleichbedeutend ist, wurde durch die beiden Stimmergebnisse in stärkstem Grade als richtig nachgewiesen.

5. Die Stimmergebnisse bedeuten weiter eine einmütige Zustimmung zu der bisher von der Regierung Hitler betriebenen Politik einschließlich der Beseitigung aller früheren Parteien.

Dies letztere wird besonders dann klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß selbst in solchen Wahlkreisen, die noch im letzten Jahre als uneinnehmbare Hochburgen einer Partei galten, jetzt eine fast restlose Mehrheit für die NSDAP. brachten; Beispiele, wie etwa der Wahlkreis Oppeln, der früher vom Zentrum beherrscht wurde, oder der Wahlkreis Pfalz, der eine Domäne des bayerischen Zentrums, der sogenannten Bayerischen Volkspartei war, beweisen das zur Genüge. Sie vermochten nicht einmal mehr 3 Prozent der abgegebenen Stimmen der Regierungspolitik zu entziehen. Damit ist erwiesen, daß der Einschmelzungsprozeß der früheren Parteien in Deutschland nahezu gänzlich durchgeführt ist. Eins der größten geschichtlichen Verdienste Hitlers, die Beseitigung des übersteigerten Unfugs der Vielparteilichkeit in Deutschland, ist mit den nüchternen Zahlen des 12. November auch rein rechnerisch dargestellt.

Damit ist die innerpolitische Bedeutung dieser Wahl noch nicht annähernd erschöpft. Bekanntlich wurden nach dem 14. Oktober auch die Länderparlamente aufgelöst. Es wird mit zu den Aufgaben der Zukunft, auch zu den Aufgaben des neuen aus 661 Abgeordneten bestehenden Reichstages gehören, die Länderfrage einem endgültigen Ergebnis zuzuführen. Schon auf dem Nürnberger Reichsparteitag fiel eine hochbedeutsame Andeutung des Sinnes, daß es im Zuge der Reichsvereinheitlichung bei dem durch das Reichsstatthaltergesetz hinsichtlich der Länder geschaffenen Zustand kaum bleiben dürfte. Und die von dem Preußischen Ministerpräsidenten Göring geschaffene Institution des Preußischen Staatsrates enthält ja bereits alle Vorbedingungen zu einem kommenden Ausbau als Reichsrat. Die zahlreichen Länderparlamente waren bis zum vergangenen Jahr mit ihren mehr als 200 000 Abgeordneten ein getreues Spiegelbild des von 38 politischen Parteien heimgesuchten Reiches.

Wo ist jetzt noch ein Nörgler oder Besserwisser, der zweifelnd nach der Notwendigkeit dieser Wahlen fragt?! Der 5. März brachte der Regierung Hitler einen Rückhalt von insgesamt 51,9 Prozent der abgegebenen Stimmen — der 12. November brachte eine Heerschau über mehr als fünfundneunzig Prozent aller abgegebenen Stimmen. Mit dieser Aktivlegitimation gehen der Führer und sein Kabinett an die kommenden inner- und außenpolitischen Entscheidungen heran; sie läßt an Umfang und Reichweite die der Hitler-Regierung schon von dem März-Reichstag erteilte Ermächtigung weit hinter sich.

Es ziemt sich nicht für den einzelnen in einem autoritären Staat, Vermutungen oder gar Prognosen über die nun von der Reichsregierung einzuschlagende Außenpolitik anzustellen. Man braucht hier hinsichtlich der Außenpolitik nur darauf zu verweisen, daß Reichsminister Dr. Goebbels noch in der Wahlnacht angesichts des überwältigenden Ergebnisses mit vollem Recht von „neuen außenpolitischen Perspektiven" sprach, und man braucht nur daran zu erinnern, daß durch die Wahlergebnisse auch den Auslandsdeutschen, besonders den bedrohten Minderheiten, der Rücken gestärkt wird und daß die nationale Bewegung in Österreich, wo Herr Dollfuß seit einigen Tagen mit dem Standrecht regiert, einen noch stärkeren Auftrieb erhält als nach dem 30. Januar und nach dem 5. März.

Das „unerbittliche deutsche Ehrgefühl", wie Bismarck es nannte, hat sich durchgesetzt. Noch in der Nacht des Wahltages hat unser Führer Adolf Hitler dem ganzen deutschen Volk seinen Dank ausgesprochen — ihm selbst aber, der das nationale Selbstbewußtsein des Deutschen überhaupt erst wieder zur Geltung brachte, gebührt der größte Dank! Nun wird sich zeigen, daß er wie immer so auch darin Recht behalten wird, wenn er am Freitag in seiner großen Rede vor den deutschen Arbeitern erklärte, man werde sich draußen in der Welt daran gewöhnen müssen, „mit dem zu rechnen, was ist, mit dem deutschen Volk!" P. A. R.

Hindenburgs Dank an Hitler.

Amtlich wird mitgeteilt: „Reichskanzler Adolf Hitler begab sich zum Reichspräsidenten von Hindenburg, um ihm das amtliche Wahlergebnis zu melden und im Anschluß hieran politische Fragen zu besprechen. Der Reichspräsident sprach dem Herrn Reichskanzler in sehr herzlichen Worten seinen tiefempfundenen Dank und seine aufrichtige Anerkennung für die nun durchgeführte politische Einigung des deutschen Volkes aus und gab der sicheren Hoffnung Ausdruck, daß auf der nunmehr geschaffenen Grundlage die Arbeiten im Innern und nach außen mit Erfolg fortgesetzt werden können zum Segen des Vaterlandes und des deutschen Volkes."

*

Während Reichskanzler Adolf Hitler Glückwünsche des Reichspräsidenten anläßlich des überwältigenden Abstimmungsergebnisses entgegennahm, hatte sich eine große Menschenmenge auf der Straße versammelt, die den Führer bei der Rückfahrt vom Hause des Reichspräsidenten zur Reichskanzlei stürmisch begrüßte.

Der Führer an die NSDAP.

„Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen!
Meine Parteigenossen!

Ein unvergleichlicher Sieg ist erkämpft worden.

Das deutsche Volk verdankt ihn in erster Linie eurer gläubigen Treue, eurer nimmermüden Arbeit!

Männer unserer Organisation, unserer Propaganda, der SA., SS. und des St.! Ihr habt, unterstützt durch die Tätigkeit unserer Jugend, unserer Frauen, zahlloser Parteigenossen und unserer Presse in knapp vier Wochen Unerhörtes geleistet.

Die einzigartige Größe des Erfolges ist für euch alle die größte Anerkennung. Die Rettung des Vaterlandes aber wird dereinst euer Dank sein.

Berlin, den 13. November 1933.

gez. Adolf Hitler."

Zum Wahlergebnis des 12. November schreibt die Reichspressestelle der NSDAP. unter der Überschrift „Das Wunder der deutschen Volkwerdung": Der 12. November wird für immer als einer der größten Tage des deutschen Volkes in der Geschichte verzeichnet sein. An diesem Tage hat der Kampf der NSDAP., um die Volkwerdung der deutschen Nation seine Krönung gefunden durch ein geradezu überwältigendes Bekenntnis des deutschen Volkes zur Regierung Adolf Hitler und zu seiner Bewegung.

Über die kühnsten Erwartungen hinaus hat die ganze Nation sich wie ein Mann hinter ihren Führer gestellt und damit der Welt das Wunder der wiedererstandenen Willenseinheit einer geschlossenen deutschen Volksgemeinschaft offenbart.

Deutschland und die NSDAP. haben sich durch dieses gewaltigste Volksbekenntnis aller Zeiten zu einer untrennbaren Einheit verbunden. Durch das Ergebnis dieser freien Volkswahl ist es zur unumstößlichen Gewißheit geworden:

Das deutsche Volk ist nationalsozialistisch, und die nationalsozialistische Bewegung ist Deutschland.

Innerpolitisch hat der 12. November in unerhört eindrucksvoller Weise gezeigt, daß nicht nur die Organisationen der Volkszerrissenheit der Vergangenheit angehören, sondern auch ihr unheilvoller Geist aus Deutschland verbannt ist. Durch diese Wahl ist es zur beglückenden Gewißtheit geworden, daß auch die Millionen deutscher Volksgenossen, die bisher der nationalsozialistischen Idee noch fremd gegenübergestanden hatten, in den letzten Monaten auch innerlich

den Weg zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft

gefunden haben. Niemals wohl ist eine Wahl von so weittragender Bedeutung in Frieden und ohne jeden Zwischenfall verlaufen wie diese, und in ruhiger und ernster Entschlossenheit hat das deutsche Volk ein freies „Ja" gesprochen. In friedlicher Demonstration hat das nationalsozialistische Deutschland der Welt

das Beispiel eines wahren Volksstaates

vor Augen geführt und damit gezeigt, daß autoritäre Staatsführung und wahre Demokratie sich nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig bedingen. In Deutschland herrscht nicht Willkür und Gewalt, sondern der Wille des geeinten Volkes.

Das deutsche Volk hat am 12. November der Welt gegenüber ein

feierliches Bekenntnis zur Politik des Friedens, aber auch der Ehre

abgelegt. Es ist in beispielloser Entschlossenheit hinter die Entschlüsse seiner Regierung getreten.

Wenn je ein Staatsmann in der Welt berechtigt war, im Namen seines Volkes zu sprechen, dann ist es Adolf Hitler. Sein Entschluß ist Deutschlands Entschluß, sein Wort ist das Wort des ganzen deutschen Volkes. An dieser Feststellung des 12. November wird die Welt nicht mehr vorübergehen können und in ihrem Verhalten dem deutschen Volke gegenüber die Folgerung daraus ziehen müssen.

Der erste reindeutsche Reichstag.

Der neugewählte Reichstag ist ein Parlament von besonderer Bedeutung. Während in den bisherigen Reichstagen zahlreiche Juden und Jüdinnen vertreten waren, gehören dem neuen Reichsparlament nur Männer arischer Abstammung an. Auch Frauen sind in dem neuen Reichstag nicht mehr zu finden.

Der Reichstag vom 12. November 1933 macht einen sehr jugendlichen Eindruck. Das Durchschnittsalter liegt erheblich niedriger als in den vorhergehenden Reichstagen. Schätzungsweise kann man annehmen, daß die meisten Reichstagsabgeordneten sich in den Altersgruppen von 30 bis 45 Ja[illegible] befinden. Der älteste Reichstagsabgeordnete ist anscheinend General Litzmann, der 83 Jahre alt ist. Dieses Alter legt ihm keine besondere Bürde mehr auf, denn das Amt des Alterspräsidenten ist bekanntlich abgeschafft worden. Die Konstituierung des neuen Reichstages erfolgt unter der Leitung des bisherigen Reichstagspräsidenten Göring. Zu den jüngsten Parlamentariern gehören u. a. die Abgeordneten Baldur von Schirach, der 26 Jahre alt ist, und der Abgeordnete Ludin, der 28 Jahre zählt.

Freudige Genugtuung im ganzen Reich.

Das Bekanntwerden der Wahl- und Abstimmungsergebnisse hat im ganzen Reich stürmische Freude und tiefste Genugtuung ausgelöst. Vielfach war die Bevölkerung bis tief in die Nacht auf den Beinen, um den großen Sieg und die daraus sich ergebenden Folgen zu erörtern. Es bildeten sich auch Ansammlungen und Umzüge, die unter Absingen vaterländischer Lieder und unter Heilrufen ihrer Freude über die beispiellosen Abstimmungserfolge der Reichsregierung Ausdruck gaben.

In der Reichshauptstadt waren die Kundgebungen am stärksten in der Umgebung des Palais des Reichspräsidenten und der Reichskanzlei. Die stürmisch sich äußernde Begeisterung veranlaßte den Führer Adolf Hitler noch mehrmals in der Nacht.

sich den Massen am Fenster zu zeigen,

die ihm nicht endenwollende Ovationen darbrachten. Auch den Reichsminister Dr. Goebbels umbrauste der Jubel, als er vor seinem Ministerium vorfuhr. Immer wieder wurde das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Es ist bezeichnend für die Würde und Ruhe, mit der der Wahltag durchgeführt wurde, daß im Gegensatz zu den Wahlen der Systemzeit mit ihren unzähligen blutigen Ausschreitungen diesmal keinerlei Zwischenfälle gemeldet wurden. Die Polizei, für die früher ein Wahltag eine Strapaze war, hatte geradezu einen Ruhetag.

Stärkster Eindruck im Ausland.

Die Presse der ganzen Welt wird beherrscht von den Berichten über den beispiellosen Sieg der Regierung Hitler. Die einzig dastehenden Zahlen der Wahlbeteiligung und der Zustimmung haben fast überall größtes Erstaunen hervorgerufen. Dieses Staunen ist vielfach mit offen ausgesprochener Bewunderung gemischt, selbst in deutschfeindlichen Blättern. Andere versuchen, mit um so gehässigeren Darstellungen und Fälschungen den Triumph Hitlers und seiner Politik zu schmälern.

Wir geben nachstehend einige bezeichnende Äußerungen aus den wichtigsten Ländern wieder, soweit Kommentare bisher schon vorlagen.

Frankreich: „Der Versailler Vertrag erscheint heute als der letzte Schutzwall (!!) der Überlieferungen Europas." — Die Blätter faseln wider besseres Wissen von dem „Druck", der auf die Wählermassen ausgeübt sei. — Der englische Ministerpräsident Macdonald wird gefragt, ob er auch jetzt noch gegebenenfalls keinen Krieg zur Erzwingung der Versailler Bestimmungen führen wolle! — Andere Blätter schreiben: „Der Versailler Vertrag ist erledigt." — „Frankreich erhielt von Deutschland eine schöne Lehre des Mutes, der Vaterlandsliebe, der Disziplin und der politischen Intelligenz."

England: „Selbst in den Konzentrationslagern eine Mehrheit für Hitler." — „Kein Land hat jemals eine 95prozentige Mehrheit für seine Regierung erhalten in einer Zeit bitterer Krise." — „Das Abstimmungsergebnis kann man als einstimmig bezeichnen."

Italien: „Eine großartige Kundgebung des geeinten deutschen Volkes." — „Das Gelöbnis der Deutschen für Hitler." — „Kein Zwang wurde ausgeübt, das Wahlgeheimnis blieb gewahrt."

Polen: „Der absolute Sieg Hitlers hat in seinem Ausmaß alle Erwartungen übertroffen." — „Die Wahlpropaganda hat eine Atmosphäre des moralischen Zwanges (!) geschaffen." — Die polnischen Hetzblätter sprechen in ihrem verbohrten Haß von einer „Komödie".

Österreich: Die betont unfreundliche Stellungnahme der halbamtlichen Wiener Korrespondenz gipfelt in der ebenso dummen wie verlogenen Behauptung, Hitler hätte bei „wirklich freien und geheimen Wahlen auch nicht annähernd 50 Prozent der Stimmen auf sich vereinigt"!!! Da die Blätter der nationalen Bewegung in Österreich durch den Dollfuß-Terror unterdrückt sind, können sie ihrer begreiflichen Freude keinen Ausduck geben.

Schweiz: In amüsantem Gegensatz zu ihren großen Schwestern in Frankreich geben sogar die französisch orientierten Blätter zu, daß die Wahlen „frei von jeder Polizeikontrolle und jeder Staatsaufsicht" erfolgten

Vorläufig keine rein politischen Sendungen im Rundfunk mehr.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels hat angeordnet, daß bis auf weiteres alle rein politischen Sendungen im Rundfunk zu unterbleiben haben, da die Vorbereitungen für den 12. November eine außerordentliche Inanspruchnahme des Rundfunks durch die Wahlkampagne nötig gemacht hatten und ein gewisser Ausgleich jetzt notwendig sei.

Lokales

Polkwitz, den 14. November 1933

Zurückgezogene kommissarische Bestellung!

Wie wir soeben erfahren, ist Kaufmann Scholz als Ratmann (Baudezernent) seitens der Regierung nicht bestätigt worden. Näheres über die Gründe der Nichtbestätigung dieses für das Wohl unseres Städtchens äußerst verdienten Mannes waren an amtlicher Stelle noch nicht zu erfahren.

Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm! Gar feierlich dröhnten gestern abend auch in unserem Städtchen um 16 Uhr die Glocken von beiden Kirchtürmen, um die göttliche Vorsehung preisen zu helfen, die unserem schwer geprüften Vaterlande einen begnadeten und vom gesamten Volke endlich erkannten Führer geschenkt hat.

Ein Herrenfahrrad entwendet wurde am Sonnabend mittag aus dem Flur des Hotels zu den drei Mohren, dem Schachtmeister Menzel gehörend. Das Rad wird folgt beschrieben: Schwarzer Rahmen, rote Bereifung, schwarze Felgen, blau abgesetzt, an der Querstange ein pfeilähnliches Zeichen.

Der gestrige Jahrmarkt war durch das matschige Wetter sehr geschädigt worden. Viehmarkt fand überhaupt nicht statt. Zum Krammarkt hatten sich elf Händler eingefunden, die vergeblich auf ein gutes Geschäft warteten. Als sich das Wetter mittags aufklärte, fanden sich doch noch einige Landleute ein, die ihren Bedarf in der Hauptsache in hiesigen Geschäften gedeckt haben.

Warnung vor Nichtachtung des Hitler-Grußes. Wegen unglaublichen Verhaltens hatte sich ein Landwirt vor dem Sprottauer Amtsgericht zu verantworten. Als ihn zwei Jungen mit dem deutschen Gruß „Heil Hitler" grüßten, schlug er statt einer Erwiderung mit der Peitsche nach ihnen. Er wurde wegen groben Unfugs — recht milde — zu 25 RM. Geldstrafe verurteilt.

Die Kartoffelernte im Kreise Glogau beträgt gemäß Bericht der Landwirtschaftsschule schätzungsweise 70 Zentner Frühkartoffeln und 80 Zentner Spätkartoffeln je Morgen. Es ist mit einer guten Mittelernte zu rechnen.

Aufgehobene Sicherheitsverfahren. Die für die Betriebsinhaber Alfons Grundmann in Musternick und Artur Großmann in Klein-Logisch eröffneten Sicherungsverfahren wurden aufgehoben.

Das Entschuldungsverfahren ist eröffnet worden über die landwirtschaftlichen Betriebe der Scharf'schen Erben in Hainbach, des Bauers Bruno Jander und des Landwirts Gustav Thiel in Kunzendorf, des Landwirts Richard Linke in Oberzauche und des Bauers Bruno Jakob in Guttenstädt.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Der Förderung des inwendigen Gebens diente der Frauenbilisabend des ereignisreichen, wichtigen 12. Novembers. Bibelschwester Edith Sternberg aus Obernigk sprach über das Thema: Die evangelische Frau in ihrer Kirchgemeinde und freute sich der vorgefundenen Katechismuskenntnis. Sie berührte auch die Pflicht der Mütter, ihre Kinder dem Kindergottesdienst zuzuführen, der ja bei uns seit Jahr und Tag einen ausgezeichneten Helferkreis besitzt. Sehr dankenswert und zu beherzigen war auch, was über das Verhältnis von Gemeinde und Pastor dargelegt wurde aus dem Evangelium heraus. Du hast deinen Pastor nicht zu kritisieren, sondern mit ihm zu arbeiten und für ihn betend einzustehend, wenn anders sein hl. Dienst soll gesegnet sein. Wir dienen dem gemeinsamen Herrn. Deshalb hat nur der ein Recht zur Kritik, der für seinen Pastor der treueste Beter ist. Meist freilich pflegt es umgekehrt zuzugehen. Wer selten oder nie zur Kirche kommt, übt die eifrigste Kritik, wobei er wie der Blinde von der Farbe spricht. — Zum kommenden Reformationsjubeltag gehört in jedes evgl. Haus das Lutherbüchlein und die Lutherplakette, die niemand abschlagen darf, wenn sie ihm angeboten wird. Die Plakette, die das Wappen Luthers mit der Umschrift: „Deutscher Luthertag" zeigt, wirft auch zugleich einen kleinen Beitrag zur Winterhilfe ab und kann als evgl. Bekenntniszeichen schon vor dem 19. November getragen werden. Laut amtlicher Verfügung ist Sonnabend schulfrei, wenn der Jugendgottesdienst an diesem Tage gehalten wird. Wir wollen es natürlich tun. Endlich seien zur Teilnahme an allen Veranstaltungen, einschl. Festzug und öffentliche Kundgebung sämtliche Vereine, Organisationen und Körperschaften geschlossen eingeladen. Eine besondere Einladung erfolgt nicht, um der Gefahr zu begegnen, daß jemand versehentlich ausgelassen wird und sich darüber gekränkt fühlt.

Mittwoch 13,30 Uhr Unterricht. 20 Uhr Jungmädchenbund.
Donnerstag 20 Uhr Männerverein.

Aufgebot. Friseur Richard Rachler in Jakobskirch und Zigarrenmacherin Marie Tietz in Niederpolkwitz.

Vereinsnachrichten

Chorauführung für das WHW. Die Aufführung findet am 5. Dezember unter Mitwirkung des Glogauer Stadtorchesters statt. An alle Sänger und Sängerinnen ergeht die dringende Bitte, die jeden Freitag stattfindenden letzten Gesangstunden nicht mehr zu versäumen. Die nächste Uebungsstunde findet diesen Freitag statt.

SS. Die hiesigen Mitglieder der Schutzstaffel nahmen am Sonnabend nachmittag an der feierlichen Einholung einer vom Führer geweihten und verliehenen Sturmfahne für den SS.-Sturm Glogau teil. Der Sturm nahm gegen 18 Uhr am Bahnhof Paradeaufstellung, als Sturmbannführer Stephani mit drei Mann von München kommend, das Ehrenzeichen einbrachte.

Als Kreisbauernstands-Geschäftsführer nach Görlitz berufen. Der bisherige Geschäftsführer des Kreislandbundes Glogau, Bruno Last, ist zum 1. Januar 1934 als Kreisbauernstands-Geschäftsführer nach Görlitz berufen worden. Mit Last scheidet eine Persönlichkeit aus unserem Heimatkreise Glogau, die sich um die Förderung der landwirtschaftlichen Belange und um die Hebung der Landwirtschaft im einzelnen außerordentlich verdient gemacht hat. Er wurde am 1. Januar 1925 als Kreislandbund-Geschäftsführer nach Glogau versetzt und hat es in den folgenden Jahren dank der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und zielbewußten Arbeit verstanden, den Kreislandbund zu einer angesehenen und starken Organisation zu machen. In den Wintermonaten verging fast kaum ein Tag, an dem er nicht draußen im Kreise Glogau seine aufklärenden und belehrenden Vorträge hielt. Der Bauernschaft des Kreises Glogau ist dadurch manch wertvoller Dienst erwiesen worden. Ebenso groß wie die Verdienste des Herrn Last um die Landwirtschaft selbst, sind seine Verdienste um die Förderung des Kreisreitervereinswesens. Herrn Last sprechen wir zu seinem bevorstehenden Weggang von Glogau schon jetzt unsere aufrichtigsten Wünsche für das neue Arbeitsgebiet aus, das noch größer ist als das hier in Glogau.

Der Glogauer Stenografenverein Stolze-Schrey feierte am Sonnabend sein 44. und letztes Gründungsfest. Noch in dieser Woche erfolgt die Verschmelzung mit dem Verein für Einheitskurzschrift in Glogau zwecks Anschluß an die Deutsche Stenografenschaft. Für die laufenden Wettbewerbe in den letzten Monaten wurde die Preisverteilung nach Punkten vorgenommen. U. a. erhielt einen schönen Wertpreis Schriftsetzer H. Jaensch von hier.

Kirmesfeier ist am Donnerstag bei Familie Becker, Kummernick

Wahlwoche und Wahltag in Polkwitz

Wohl zum letzten Mal für lange Zeit trat das deutsche Volk am Sonntag zur Wahlurne. Auch wird die Wahl in der jetzigen Form die letzte gewesen sein, denn der neugewählte Reichstag hat die Aufgabe, eine neue Verfassung und somit auch ein neues Wahlrecht zu schaffen. Die Wahl sowie auch die Woche vorher verlief in Polkwitz sehr ruhig. Es fand nur eine Versammlung statt und zwar am Freitag abend im Cafe Flora, die einen guten Besuch verzeichnen konnte. In derselben sprachen Pg. Villinger-Liegnitz und Landrat Gail-Glogau, ersterer über die Innen- und Außenpolitik und über die Arbeit der neuen Regierung, letzterer mehr über Kommunalangelegenheiten und ihre Behandlung im nationalsozialistischen Staat. Sonnabend abend fand um 20 Uhr ein imposanter Fackelzug statt, an dem die SA., MSA., NSBO., NSKOV., Stahlhelm, Kriegerverein, Schützengilde, Feuerwehr, Turnverein und Kriegerverein Nieder-Polkwitz teilnahmen. Vor dem Rathaus marschierte der Zug auf. Obersturmführer Hoffmann richtete in kurzen Worten noch einen letzten Appell an die Anwesenden, daß Sonntag sich jeder seiner Pflicht bewußt sei und der Regierung das Ja und dem neuen Reichstag die Stimme gebe. Nach Auflösung des Fackelzuges kehrte wieder Stille im Städtchen ein. Am Sonntag morgen fanden sich vor dem Wahllokal — Turnhalle — bald viele Volksgenossen ein. Die mannigfachen Plakate an den Bäumen des Kriegerdenkmalplatzes und an dem Tor der Turnhalle richteten an den vorübergehenden Wähler noch eine letzte stumme Mahnung. Pünktlich um 9 Uhr eröffnete der Wahlvorsitzende, Bürgermeister Pg. Rudolph, die Wahl, nachdem er den Wahlausschuß durch Handschlag verpflichtet hatte. Kurze Zeit darauf erschien in geschlossenem Zuge die hiesige Ortsgruppe der NS.-Kriegsopferversorgung vor dem Wahllokal. Ortsgruppenleiter Hennig richtete noch einige mahnende Worte an die Kameraden und Kameradenfrauen: wie im Kriege wir unsere Pflicht erfüllten, so wollen wir es auch heute tun und mit einem freudigen Ja zur Wahlurne treten. Jedem Wähler, der seine Stimme abgegeben hatte, wurde beim Verlassen der Turnhalle die „Ja-Plakette" angesteckt und dabei um ein Scherflein für die Winterhilfe gebeten. Zusehens mehrten sich die Träger des kleinen Ja-Zeichens: stolz trug es jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin als äußeres Merkmal der Pflichterfüllung. Liebenswürdigerweise hatte sich die NSKK. Polkwitz sowie die SS. in den Dienst der guten Sache gestellt, indem ältere und schwerkriegsbeschädigte Volksgenossen per Auto zur Wahl gefahren wurden. Ein anderes Auto, besetzt mit Kriegsbeschädigten und der Kapelle des Jungvolks, fuhr Propaganda. So floß der Wahltag in Ruhe dahin. Gegen Ende der Wahlhandlung trat infolge hoher Wahlbeteiligung Stimmzettelmangel ein; von auswärts wurden jedoch die fehlenden besorgt. Die Auszählung ergab die enorm starke Wahlbeteiligung von 1101 Personen gegenüber 1138 Wahlberechtigten, sodaß in Polkwitz nur 37 Personen ihrer Wahlpflicht nicht genügten. Eine Beteiligung, wie sie in den letzten Jahren nicht erreicht worden ist. Bald umstanden viele Neugierige unsere Geschäftsstelle, die lebhaft über die ausgehängten Ergebnisse debattierten. Nachstehend Ergebnisse von Stadt und Land.

Ort	Reichstag		Volksabst.		
	NSDAP	Ung.	Ja	Nein	Ung.
Stadt Polkwitz . .	**1029**	**71**	**1055**	**26**	**19**
Stadt Beuthen	2234	83	2264	31	31
Stadt Schlawa	1045	1	1066	20	7
Altwasser	132	8	137	2	1
Arnsdorf	128	3	129	2	—
Bansau	136	10	135	9	2
Dammer	84	6	84	3	3
Gramschütz	830	44	850	17	8
Großlogisch	304	7	309	2	—
Gusitz	138	—	136	2	1
Hainbach-Töppendorf	307	5	310	1	1
Hermsdorf	193	16	203	3	3
Hochkirch	73	13	80	1	5
Jätschau	612	30	612	21	8
Kleinschwein	160	9	161	3	5
Klemnitz	141	16	152	2	5
Klopschen	509	19	506	13	9
Kummernick	185	10	196	—	—
Kunzendorf	337	8	341	2	2
Musternick	145	7	152	—	—
Niederpolkwitz	187	20	198	4	5
Oberzauche	255	43	273	20	5
Suckau	96	9	101	2	2
Tarnau b. Kummern.	191	10	192	3	6
Trebitsch	157	10	158	3	6
Wiesau	379	19	396	1	1
Gesamtergebnis im Kreise Glogau	38675	1570	39263	628	468
Kotzenau	2441		2477	285	
Lüben	5126		5187	152	
Raudten	1087		1107	53	
Barschau	99		99	—	
Eisemost	184		183	—	
Friedrichswalde	48		48	—	
Gläsersdorf	598		597	—	
Großheinzendorf	280		280	1	
Heinzenburg	138		139	—	
Herbersdorf	267		272	—	
Lübenwalde	35		35	—	
Neudorf	155		155	1	
Neuhammer	122		120	4	
Obergläsersdorf	376		383	8	
Parchau	389		394	4	
Pilgramsdorf	193		193	—	
Gesamtergebnis im Kreise Lüben	23082		23260	555	

Wie alle Stämme des deutschen Volkes, so haben auch die Schlesier bewiesen, daß sie in einer noch nie dagewesenen Geschlossenheit hinter dem Führer stehen. Ueberall in der ganzen Provinz war die Wahlbeteiligung durchschnittlich über 95 v. H. Auch für die Reichstagswahl lag die Zahl der für den Reichswahlvorschlag abgegebenen Stimmen kaum unter der Ziffer der Ja-Stimmen für die Volksabstimmung. So konnte die NSDAP im Wahlkreis 7 93,8 Proz. aller Stimmen, gleich 1 178 379, auf sich vereinigen. Im Wahlkreis Breslau fehlen somit nur etwa 2000 Stimmen für 20 gewählte Abgeordnete. Im Wahlkreis Liegnitz erreichten die Nationalsozialisten sogar 94 Proz., gleich 763 861 Stimmen. Damit hat Niederschlesien zwölf Kandidaten gewählt und führt noch fast 44 000 Stimmen für die allgemeine Aufrechnung ab. In Oberschlesien wurden bei 95,5 Proz. für die NSDAP abgegebenen Stimmen (835 723) 13 Kandidaten gewählt, wobei ein Rest von über 55 000 Stimmen verbleibt. Damit hat Schlesien die Hoffnungen, die der Führer auf das südostdeutsche Grenzland gesetzt hat, voll erfüllt; denn es hat im ganzen für seine auf dem Reichswahlvorschlag stehenden 48 Kandidaten tatsächlich die notwendige Stimmenzahl für weit über 46 aufgebracht. Welche schlesischen Abgeordneten nun tatsächlich in den Reichstag einziehen werden, wird durch die vorgesetzten Stellen einheitlich für das ganze Reich entschieden werden.

Uebereinstimmend mit diesem gewaltigen Bekenntnis Schlesiens für Frieden und Gleichberechtigung war der ohne alle Zwischenfälle verlaufene Wahlgang selbst. Ebenso liegen keinerlei Nachrichten vor, daß irgendwo ein Druck oder eine Wahlbeeinflussung stattgefunden hätte. Der Führer möge aus dem Bekenntnis seiner Schlesier erkennen, daß die ganze Provinz stets geschlossen zu ihm stehen wird, wann immer er sie ruft.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Kunzendorf. Versammlung. Am Dienstag abend fand hier in der Schule eine gut besuchte Versammlung der „Glaubensbewegung Deutsche Christen" statt. Nach Erledigung einiger interrer Angelegenheiten hielt Kantor Biewald-Jakobskirch einen Vortrag über „Christentum und Deutschtum", wobei er besonders auch das Wesen Jesu als dem Deutschen Menschen durchaus entsprechend darstellte. Er ging ferner auf die Aufgaben der „Deutschen Christen" ein, unser evangelisches Kirchenvolk auch wirklich mit Christi Geist zu durchdringen. — Jagd. Bei der am Sonnabend vom Rittergut abgehaltenen Treibjagd erlegten 10 Schützen 150 Kreaturen.

Bansau. Die Gemeindevertretung hat beschlossen, auf dem Friedhofe den Bau eines Brunnens auszuführen. Ferner wurde beschlossen die Kommunallasten von 150 auf 110 Prozent zu senken.

Glogau. Verfahren gegen Schuhmachermeister Kurtzke eingestellt. Das von der Staatsanwaltschaft anhängig gemachte Verfahren gegen den früheren Stadtrat und Schuhmachermeister Kurtzke in Glogau wegen Untreue ist zur Einstellung gekommen, da dem Beschuldigten eine strafbare Handlung nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist, sondern nur zivilrechtliche Ansprüche der geschädigten Stellen in Betracht kommen. — Den Tod gesucht. Der 29jährige Arbeiter Herbert Schulz aus Zerbau hat sich am Sonnabend früh aus unbekannter Ursache erhängt.

Friedrichswalde. Es werde Licht! Jahrelangen Bemühungen ist es gelungen, nun endlich an das elektrische Hochspannungsnetz angeschlossen zu werden. Amtlich wird nämlich folgendes gemeldet: Der Kreisausschuß hat beschlossen, für den Anschluß der Ortschaften Polach, Barschau, Bohlendorf, Jauschwitz, Neurode, Friedrichswalde, Lübenwalde, Gühlichen, Petersdorf, Raupenau und Beitkau an das Hochspannungsnetz der Kreisversorgung und die Errichtung der notwendigen Ortsnetze von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten (Oeffa) ein Darlehen bis zur Höhe von 132000 RM. aufzunehmen. Die Zins- und Tilgungsraten werden von den Gemeinden getragen.

Groß-Rinnersdorf. Motorrad in Brand geraten Vor einigen Tagen weilte ein Geschäftsmann aus dem benachbarten Tarnau in unserem Ort. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten trat er auf seinem Motorrade wieder den Heimweg an. Unterwegs geriet aus irgendeiner Ursache das Rad in Brand und der Fahrer konnte sich nur durch schnelles Abspringen in Sicherheit bringen. Durch Zudecken des Rades mit Sand gelang es ihm, das Feuer zu ersticken.

Lüben. Keine Bahnbeihilfen mehr! Der Kreisausschuß hat beschlossen, einen Antrag der Kleinbahn Lüben—Kotzenau auf ein Drittel Beteiligung des Kreises an den Kosten der Verzinsung und Vertilgung eines zur Erhaltung der Kleinbahn Lüben—Kotzenau erforderlichen Darlehns von 40000 RM. abzulehnen. Der Kreisausschuß ging bei der Ablehnung davon aus, daß bei der zunehmenden Motorisierung des Verkehrs es ausgeschlossen ist, daß die Kleinbahn ohne erhebliche laufende Beihilfen aus öffentlichen Mitteln bestehen kann, und daß der Kreis in Anbetracht seiner katastrophen Finanziage nicht mehr in der Lage ist, immer wieder neue Zuschüsse zu leisten. — Brandstiftung unter Zwang . . . Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hatte sich der 33jährige Landwirt Dörfer aus Groß-Kotzenau vor dem Liegnitzer Landgericht zu verantworten. Er hatte in der Frühe des 27. Septb. an einem öffentlichen Weg am Walde einen Schober Waldstreu mit etwa 60 Zentnern im Wert von 30 RM. in Brand gesteckt. Der Angeklagte, der aus einer nervenkranken Familie stammt und auch selbst an Ohnmachtsanfällen leidet, will unter einem „unwiderstehlichem fluchwürdigen inneren Zwang" gehandelt haben. Nach der Tat sei eine Beruhigung der Nerven eingetreten und die Arbeitskraft gesteigert worden. Im übrigen war der Angeklagte aber auf den Geschädigten verärgert. Die Ortsbewohner waren der Ansicht, daß der Angeklagte einen Waldbrand verursachen wollte, da der angrenzende Wald einen seiner Aecker beschattete. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis, Antrag 9 Monate. — Ein Polkwitzer Personenkraftwagen der sich am Freitag auf der Durchfahrt nach Liegnitz befand, wurde an der Straßenkreuzung Ring/Bahnhofstraße durch einen Breslauer Lastzug dadurch beschädigt, daß er beim Ueberholen eines Pferdefuhrwerkes zu weit nach links fahren mußte. Der Personenkraftwagen, der an dieser unübersichtlichen Stelle nicht schnell genug bremsen konnte, mußte abgeschleppt werden. Personen kamen nicht zu Schaden

Steinau a. O. Stadtrandsiedlung. Die städt. Körperschaften haben den Bau von 20 Stadtrandsiedlungen beschlossen, die nur an kinderreiche Familien und Wohlfahrtserwerbslose vergeben werden.

Primkenau. Hakenkreuze von Kranzschleifen gestohlen. Nachts wurden von den Kränzen, die anläßlich der Fahnenweihe der NSBO. an den Heldendenkmälern der Stadt und in den Ortschaften des Amtsbezirks niedergelegt wurden, die Hakenkreuze von den Schleifen abgetrennt und gestohlen. Für die Ermittlung der Verbrecher wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Neustädtel. Aelteste Einwohnerin †. Im gottbegnadeten Alter von 92 Jahren verstarb Frau Caroline Exler, die älteste Einwohnerin unserer Stadt, die bis in die letzte Zeit noch selten rüstig war. (Ein Sohn der Toten ist der hierorts wohnhafte Kaufmann und Beigeordnete Adolf Exler. Herzliches Beileid! Die Red.)

Neue Wege zum alten Ziel.

Aufruf des Bischofs von Breslau.

Der Bischof von Breslau, D. Henke, hat den evangelischen Gemeinden Schlesiens seinen Gruß entboten. Darin heißt es: Wir wollen willig Buße tun für vieles, was unsere Kirche und wir alle mit ihr in der Vergangenheit gefehlt und versäumt haben. Zugleich aber wollen wir mit frohgemutem Glauben neue Wege zu dem alten Ziel suchen, die Kirche wirklich zu einer Volkskirche werden zu lassen. Wird unserer Kirche von dem Führer des Volkes das Vertrauen geschenkt, daß sie dem neu werdenden Staat zu einer festen religiösen und sittlichen Grundlage verhelfen soll, so wollen wir diesen Aufruf dahin verstehen, daß wir dem Evangelium die Kraft zutrauen, unser Volk im Innersten zu erneuern. So reichen wir einander hinüber und herüber die Hände und schließen uns in neuem Vertrauen zusammen in freudigem Wirken in unserer Kirche und an unserem Volk.

Schwere Strafen für Grenzübertritt.

Schwere Freiheitsstrafen.

Kattowitz. In aller Erinnerung ist noch der Massengrenzübertritt von Arbeitslosen auf deutsches Gebiet im Sommer dieses Jahres. Weit über 100 Arbeitslose aus Neudorf waren damals nach einer Erwerbslosenkundgebung, die wegen Kürzung der Erwerbslosenunterstützung veranstaltet worden war, über die grüne Grenze nach Hindenburg gegangen. Nachdem die Arbeitslosen einige Tage von den deutschen Behörden festgehalten worden waren, wurden sie wieder nach Ostoberschlesien abgeschoben.

Wegen dieser Angelegenheit hatten sich jetzt 49 Arbeitslose aus Neudorf vor dem Burggericht in Ruda zu verantworten. Sie erhielten sämtlich je zwei Monate Haft. In einem zweiten Prozeß wegen der gleichen Angelegenheit wurden elf Neudorfer Arbeitslose zu drei Wochen Haft verurteilt.

Landeshut. Erfolgreicher Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Zu den Stadtgemeinoen, die besonders unter einem großen Arbeitslosenheer und steigenden Wohlfahrtslasten zu leiden hatte, gehörte die Grenzstadt Liebau. Jetzt hat die Flachsgarnspinnerei vormals Faltis Erben, früher eines der bedeutendsten Spinnereiwerke in Schlesien, ihren Betrieb wieder aufgenommen, und dadurch konnten rund 220 arbeitslose Volksgenossen wieder in der heimischen Textilindustrie untergebracht werden. Ferner werden weitere 200 Arbeitslose von Liebau bei von der Stadtverwaltung besorgten Notstandsarbeiten beschäftigt, so daß sich wieder alle Hände in der Grenzstadt Liebau regen und die Sorge von vielen armen Familien gewichen ist.

Neurode. Tödlicher Motorradunfall. Der zweite tödliche Motorradunfall innerhalb weniger Wochen ereignete sich in Ludwigsdorf, oberhalb der evangelischen Kirche, an der gleichen Stelle, an der vor etwa drei Wochen der Bauunternehmer Olbrich tödlich verunglückte. Auf dem Wege von Königswalde nach Guchau stieß der 26jährige Hilfspostschaffner Alfons Opitz aus Königswalde mit solcher Wucht gegen den gleichen Baum, daß er auf der Stelle tot liegenblieb. Seine Ehefrau, die auf dem Soziussitz mitfuhr, erlitt ebenfalls schwere Verletzungen.

Kattowitz. Von Verwandten überfallen und erschlagen. In einem Dorf in der Nähe von Bendzin wurde des Abends der Landwirt Konstantin Waslawczyk im Hofe seines Grundstücks von drei Personen überfallen und mit Knüppeln so lange geschlagen, bis er bewußtlos und mit schweren Verletzungen zu Boden sank. Der Ueberfallene starb kurze Zeit später. Die Polizei verhaftete drei Landwirte aus der gleichen Ortschaft unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft. Die drei Verhafteten sind nahe Verwandte des Erschlagenen. Vermögensstreitigkeiten sollen das Motiv der Mordtat sein.

Liegnitz. Einziehung der „Arbeiterdruckerei". Wie die Regierung mitteilt, wird auf Grund des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfremden Vermögens vom 14. Juli 1933 in Verbindung mit § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 und der Preußischen Ausführungsbestimmung vom 31. Mai 1933 das Vermögen der „Arbeiterdruckerei e. G. m. b. H. in Görlitz" zugunsten des Landes Preußen eingezogen.

Liegnitz. 1 Monat Gefängnis wegen Beleidigung. Der Rechtsanwalt und Notar Fricke wurde im Schnellverfahren vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Rosenau zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er zu einem Mandanten Rosenaus geäußert hatte, dieser sei ein „Judenschwein", obgleich die arische Abstammung Rosenaus außer Zweifel stand.

Leobschütz. Stadtverordnetenversammlung wieder arbeitsfähig. Da die letzte Stadtverordnetenversammlung dadurch beschlußunfähig geworden war, daß die früheren Stadtverordneten des Zentrums ihre Mandate niedergelegt hatten und die Nachfolgekandidaten auf der Zentrumsliste auf die Mandatsübernahme verzichteten, hat der Regierungspräsident jetzt sieben Nationalsozialisten zu Stadtverordneten ernannt, so daß die Stadtverordnetenversammlung wieder arbeitsfähig ist.

Kurznachrichten aus der Provinz Schlesien

In der Eichmühle in Groß-Rosen fanden Kinder beim Spielen einen Trommelrevolver und Munition. Der gefährliche Fund wurde dem Amtsvorsteher abgeliefert.

In Freiburg wurde der Platz vor dem „Grünen Adler" an der Landeshuter Straße „Luther-Platz" benannt.

In Greiffenberg zog sich der Sekundaner Günther Hundt, ein Sohn des Lehrers Hundt in Neu-Schweidnitz, durch ein Furunkel am Unterarm eine schwere Blutvergiftung zu, die zum Tode führte.

In Sänitz bei Sagan stürzte das 13jährige Töchterchen des Ackerkutschers Müller, das schwer an Krämpfen litt, in eine Grube und ertrank. Erst vor wenigen Monaten hatte die Familie einen 23jährigen Sohn verloren.

Bei einer Wahlversammlung blieb der Arbeiter Paul Hoffmann aus Oberpritschen bei Fraustadt beim Absingen des Horst-Wessel-Liedes demonstrativ sitzen und weigerte sich auch, die Hand zu erheben. Er wurde daher in Schutzhaft genommen.

In Naumburg a. B. wurde kurz vor Eröffnung einer NSDAP.-Versammlung vor dem Versammlungslokal „Zur Rose" auf einen Sturmführer des Sturmbanns 3/335 anscheinend aus einem Infanteriegewehr ein Schuß abgegeben, der jedoch zum Glück zu kurz ging. U. a. richtet sich der Verdacht gegen 3 Radfahrer, die ohne Licht in Richtung Grünberg verschwanden.

Im März wurde eine Katze wegen Wegzugs der Besitzerin von Löwenberg nach Görisseiffen gebracht. Nach 8 Monaten stellte sich die Katze nunmehr wieder in ihrer früheren Behausung ein. Erstaunlich ist die Anhänglichkeit und Findigkeit des Tierchens.

Wegen Greuel- und Hetzpropaganda wurden der 40jährige Kolporteur Hugo Schulz und der 33jährige frühere Telegraphenarbeiter Fritz Fischer aus Neusalz in Schutzhaft genommen. Sie hatten die vom Moskauer und Straßburger Sender verbreiteten Greuelnachrichten abgehört und weiter verbreitet. Das benutzte Radiogerät wurde eingezogen.

In Grünberg wurde wegen regierungsfeindlicher Hetzereien eine Frau in Schutzhaft genommen.

In Primkenau wurde wegen staatsfeindlicher Umtriebe der Arbeitsdienstfreiwillige Magofsky aus Breslau, der dem Arbeitsdienstlager Neuvorwerk zugeteilt war, in Schutzhaft genommen und zunächst ins Sprottauer Gefängnis eingeliefert.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Nach nächtlicher Aufheiterung mit stärkeren Frösten tagsüber neue Eintrübung, späterhin auch Niederschläge, etwas milder.

Letzte Nachrichten

Ein Spiegelbild der Volksgemeinschaft.

Die Berufe der neuen Reichstagsabgeordneten.

Wenn auch die Zuteilung der Mandate des neuen Reichstags noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, so steht doch schon jetzt fest, daß fast sämtliche Kandidaten des Einheitswahlvorschlages der NSDAP. in den Reichstag einziehen werden. Damit wird die deutsche Volksvertretung zum erstenmal ein wahres Spiegelbild der Volksgemeinschaft sein.

Da sind zunächst neben dem Führer und Volkskanzler selbst etwa 50 Reichs- und Staatsminister, Reichsstatthalter und andere hohe Beamte. Als Vor- und Mitkämpfer für die deutsche Revolution schließen sich an etwa 100 Vertreter der Parteiorganisation der NSDAP. mit den Gauleitern an der Spitze, der SA., der SS. und des Stahlhelm sowie der wirtschaftlichen Organisationen der NSDAP. Die Beamtenschaft wird, abgesehen von den höchsten und hohen Beamten, weiter durch rund 40 höhere, mittlere und untere Beamte vertreten sein.

Entsprechend der Bedeutung der Landwirtschaft werden dem neuen Reichstag auch zahlreiche Bauern und andere in der und für die Landwirtschaft tätigen Personen, so auch Landarbeiter, angehören, nämlich mehr als 80. Selbstverständlich sind auch die Arbeiter überhaupt in starkem Umfange berücksichtigt. Rund 40 Kandidaten sind als Arbeiter im Wahlvorschlag gekennzeichnet. In dieser Zahl kommt aber die wahre Vertretung der Arbeiterschaft im neuen Reichstag bei weitem noch nicht zum Ausdruck, da ja zahlreiche Vertreter der politischen und wirtschaftlichen Organisationen der NSDAP., der SA. usw. gleichfalls dem Arbeiterstande angehören.

Neben der Landwirtschaft stellt die gewerbliche Wirtschaft in allen ihren Gliederungen einschließlich Handel und Industrie im neuen Reichstag eine große Zahl von Abgeordneten, die etwa auf 200 geschätzt werden kann. Unter ihnen werden etwa 40 Handwerker vertreten sein. Der Rest der Abgeordneten verteilt sich auf die übrigen Stände und Berufe.

Starker Eindruck der Wahl in Mexiko. — Deutsche Firmen flaggten.

Mexiko-Stadt. Das deutsche Wahlergebnis hat in Mexiko starken Eindruck hinterlassen. Die gesamte mexikanische Presse gibt in groß aufgemachten Meldungen die Wahlergebnisse wieder und weist in den Überschriften darauf hin, daß das deutsche Volk einmütig seine Regierung unterstützt. Dem Beispiel der Heimat folgend hatten auch die deutschen Geschäftshäuser geflaggt.

Dr. Ley an die Amtswalter der PO. und an die Arbeitsfront.

Der Stabsleiter der PO. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat einen Aufruf an die Amtswalter der politischen Organisation der NSDAP. erlassen, in dem es heißt:

„Wie immer, habt ihr eure Pflicht getan. Der Sieg, größer als selbst von uns erwartet, ist errungen. Wie in allen den früheren Kämpfen, standet ihr auch diesmal wiederum in vorderster Linie der Partei. Aber was am meisten die Welt bewundert: Ihr seid ein so einheitliches Korps von gleichem Fühlen und Denken geworden und so mit dem Führer, unserem Adolf Hitler, verwachsen, daß ihr befähigt seid, die Gedanken des Führers in vollendeter Weise dem Volk zu vermitteln. Führer und Volk sind eins geworden, und ihr seid die besten Prediger und Soldaten zugleich."

Weiter hat Dr. Ley einen

Aufruf an die Arbeitsfront

erlassen, in dem es heißt:

„Kameraden der Arbeitsfront! Ihr habt das Vertrauen, das der Führer in den deutschen Arbeiter setzte, mehr als gerechtfertigt. Ihr habt ihm, Adolf Hitler, die Jahre eurer marxistischen Verirrung abbitten wollen. Habt Dank für eure Treue!

Die Arbeitsfront, noch vor Monaten ein Wagnis und Experiment, ist heute bereits neben der Partei das stärkste Fundament des neuen Staates."

Der Henker in Österreich.

Ein Verwandter des verstorbenen letzten österreichischen Scharfrichters Lang, der 50jährige Johann Lang, wurde nach der Verhängung des Standrechts zum Henker bestellt, da der Sohn des alten Scharfrichters die Übernahme des Amtes verweigert hat.

Was man noch wissen muß.

Beflaggung der amtlichen Gebäude am Neujahrstag und am Reichsgründungstag.

Berlin. Vor dem Kriege bestand für die Behörden des Reiches die Anordnung, am Neujahrstage zu flaggen. Diese Anordnung ist von den zivilen Behörden seit dem Kriege nicht mehr befolgt worden. Die Reichsregierung läßt den alten Brauch aufleben und hat angeordnet, daß am 1. Januar jeden Jahres auf allen Reichsdienstgebäuden die Flaggen zu setzen sind. Ferner sind nach Anordnung der Reichsregierung alle Reichsdienstgebäude in jedem Jahre am Reichsgründungstage (18. Januar) zu beflaggen.

Sechs Millionen Mark Hypothekendarlehen für Eigenheime.

Berlin. Die Preußische Landespfandbriefanstalt Berlin hat beschlossen, sechs Millionen Mark für erststellige Hypothekendarlehen vorzugsweise für Eigenheimbauten neu bereitzustellen. Anträge nimmt die Anstalt über ihre Generalvertretungen, die provinziellen Heimstätten, entgegen.

39 Kommunisten in und bei Aachen verhaftet.

Aachen. Wie die Staatspolizeistelle mitteilt, sind wegen Flugblattpropaganda und Wühlarbeit in Aachen-Stadt und -Land 39 Kommunisten festgenommen worden.

Schaffung einer Reichsorganisation der deutschen Hochschulen.

Berlin. Der Verband der Deutschen Hochschulen, die Deutsche Rektorkonferenz, die kulturpolitische Arbeitsgemeinschaft deutscher Hochschullehrer, der Bayerische Hochschullehrerbund und die Gesellschaft „Deutscher Staat" haben sich freiwillig zwecks Schaffung einer umfassenden Reichsorganisation der gesamten deutschen Hochschulen und der deutschen Hochschullehrerschaft zusammengeschlossen. Der Reichsminister des Innern hat den Pg. Professor Dr. Herwart Fischer, Rektor der Universität Würzburg, zum Führer der neuen Einheitsorganisation bestellt.

Schüsse auf einer spanischen Wahlversammlung.

Madrid. In San Fernando bei Cadiz gab auf einer Wahlversammlung der Rechtsparteien ein im Saal anwesender Anarchist plötzlich von der Galerie aus eine Reihe von Pistolenschüssen ins Parkett ab. Ein Zuhörer wurde getötet und eine Frau schwer verletzt. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Dem Täter gelang es, zu entkommen.

Nah und Fern

○ **Der Volkslieder-Wettbewerb um den Hitlerpreis.** Die Deutsche Musik-Premieren-Bühne wird der Berliner Öffentlichkeit am 15. November die besten Volkslieder des großen musikalischen Wettstreites um den Ehrenpreis des Führers Adolf Hitler und um den Ehrenpreis des Reichsarbeitsministers Franz Seldte zur Uraufführung bringen. Unter den in engere Wahl gekommenen Komponisten sind alle Berufsschichten aus allen Gaus des deutschen Heimatlandes vertreten.

○ **Maikäfermassen unter der Erde.** Auf einer Domäne bei Lauenburg wurden beim Pflügen und Ausheben von Mieten unzählige Maikäfer entdeckt, und zwar direkt unter der Erdoberfläche. Anscheinend hat man es hier mit den Vorboten des angekündigten „Maikäferflugjahres 1934" zu tun.

⊙ **Zehn Tote durch Unglücksfälle.** In Schweden sind zehn Personen tödlich verunglückt. U. a. brachen auf einem See in der Nähe von Umea neun Personen durch die dünne Eisdecke. Unter größten Schwierigkeiten konnten sieben gerettet werden, während zwei Personen ertranken. — Bei Strömsund stieß ein Automobil mit einem in voller Fahrt befindlichen Zuge zusammen, wobei alle fünf Insassen des Autos verletzt wurden, drei davon tödlich.

⊙ **Notizbuch Amundsens gefunden.** Eine russische Polarexpedition hat in der Nähe der Alexei-Insel ein Notizbuch des Polarforschers Amundsen mit dem Datum vom 20. Mai 1919 aufgefunden. Das Notizbuch ist in norwegischer Sprache geschrieben und schildert seine Forschungen in der Arktis.

⊙ **Hauseinsturz während einer Hochzeitsfeier.** In dem Dorfe Kepia Pangaios (Mazedonien) stürzte plötzlich ein Haus ein, in dem gerade eine Hochzeitsfeier stattfand. 40 Personen wurden unter den Trümmern begraben. Es wurden vier Tote, sieben Schwerverletzte und 25 Leichtverletzte geborgen.

⊙ **Flugzeug stürzt auf die Straße.** Ein furchtbares Flugzeugunglück ereignete sich in Brooklyn (Newyork). Ein Flugzeug, das drei Fluggäste an Bord hatte, konnte über dem Häusermeer nicht mehr die genügende Höhe halten, es stieß mehrfach gegen Bäume, ein Kirchendach und gegen einen Lichtleitungsmast und schließlich gegen ein Hausdach, von wo es in Flammen gehüllt auf die Straße stürzte. Die drei Fluggäste waren sofort tot. Der Flugzeugführer wurde lebensgefährlich verletzt.

Nach dem Wahlsieg.

Reichskanzler Adolf Hitler nimmt von einem Fenster seiner Wohnung in der Reichskanzlei nach dem großen Treuebekenntnis des deutschen Volkes die Huldigungen der Menge entgegen.

Die Fristen für die amtlichen Wahlfeststellungen.

Endgültige Zusammensetzung des Reichstags in zwölf Tagen.

Der Reichswahlleiter hat die Kreiswahlleiter angewiesen, die endgültigen Gesamtergebnisse aus den 36 Wahlkreisen spätestens in acht Tagen beim Reichswahlbüro einzureichen. Die Feststellung des endgültigen Gesamtergebnisses der Reichstagswahl für das gesamte Reichsgebiet durch den Reichswahlleiter wird dann innerhalb von drei Tagen erfolgen.

An sich müßte erst von den mehrfach gewählten Kandidaten die Auskunft eingeholt werden, in welchem Wahlkreis sie die Wahl annehmen wollen. Dies würde ein sehr langwieriges Verfahren sein, wenn man bedenkt, daß angesichts des Einheitsvorschlages diesmal zahlreiche Kandidaten mehrfach gewählt worden sind. Um nun das zeitraubende Verfahren der Auskunftseinholung überflüssig zu machen, stellt die Reichswahlleitung der NSDAP. von sich aus einen Plan darüber auf, in welchem Wahlkreis die einzelnen Kandidaten ihre Mandate annehmen, so daß dem Reichswahlleiter diese Arbeit erspart bleibt. Da die endgültige Feststellung des Wahlergebnisses spätestens in elf Tagen erfolgt, so kann man damit rechnen, daß die endgültige Zusammensetzung des Reichstages in zwölf Tagen feststeht.

Breslauer Produktenbörse vom 13. November 1933

Getreide:	13. 11.	11. 11.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	18.10	18.10
Roggen 70,5 " " " "	14.60	14.60
Hafer, mittlere Art und Güte	13.50	13.50
Braugerste, gute	17.20	17.20
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	16.20	16.20

Oelsaaten:	13.	9.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	24.—	24.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Senfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	40.—	40.—

Kartoffeln:	13.11.
Speisekartoffeln	1.50
weiße	1.40
gelbe	1.65
Fabrikkartoffeln	.08½

Schrebergärtnerverein
Mittwoch, 15. Novbr.
abends 8 Uhr
im Haus Leitgeb
Versammlung
Tagesordnung wird bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Evgl. Männerver. Donnerstag 20 Uhr Vereinshaus

Voranzeige:
Landw. Verein
Dienstag, den 28. Nov.
Vortrag über:
„Erbhofrecht"

Gebrauchte Betten
guterh., preisw. abzugeben
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Völkischer Beobachter
Illustrierter Beobachter
erhältlich: Buchdruckerei Polkwitz

Feldmäuse
vernichten Sie sicher mit meinem Giftweizen in der Höchststärke von 0,5 Proz.
Weizen wird z. Umtausch angenommen
MOHREN DROGERIE
Inh. G. Kubatz

Ev. Gemeindeabend
Zu der am Sonntag, den 19. November, abends 8 Uhr im Saale der „Flora" stattfindenden
Lutherfeier
werden hiermit alle ev. Gemeindemitglieder herzlich eingeladen. Zur Aufführung gelangt der Film:
Deutsches Land und Volk zu Luthers Zeiten.
Eintritt frei!
Der Vorsitzende des Ev. Bundes
Pohl

Gut haushalten
mit weniger Geld besser auskommen und dabei doch schmackhafte, abwechslungsreiche Gerichte kochen, besser gekleidet sein, das Heim behaglicher ausstatten und gesünder leben - - - das heißt die
Breslauer Hausfrau halten
Jede Woche Roman und sehr viel Unterhaltung
An den Verlag der „Hausfrau", Berlin Ritterstr. 50
Senden Sie kostenlos Probeheft an:

Das Reichs- **Erbhof**-Gesetz
Goeben erschienen
Was jeder davon wissen muß
von Dr. Wilhelm Saure, Leiter der Auskunftsstelle für Erbhoffragen im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft
Preis **nur 80** Pf.
Buchdruckerei Polkwitz

Was brauchen wir ?
Neben unserer Tageszeitung eine Zeitschrift, die, getragen von dem Willen, deutsches Schrifttum und deutsche Kunst in jede Familie zu bringen, ihre Volksverbundenheit seit vielen Jahrzehnten als höchste Aufgabe betrachtet. Sie haben Gelegenheit, sich von dem Inhalt einer solchen Zeitschrift persönlich zu überzeugen, indem Sie sich vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig, kostenlos eine Probenummer der
Westermanns Monatshefte
kommen lassen. U

Kummernick
Donnerstag, den 16. November

Kirmes
Es ladet ergebenst ein
Familie Becker

Kauft Konfektion
bei
Pietrkowski
Glogau
Das Schönste u. Neueste in überaus großer Auswahl für jede Figur passend findet man bei uns
Die billigen Preise begeistern alle

Zur Hausschlachtung
empfiehlt sich
Erich Gärtner,
Trebitsch

Zur restlosen Vernichtung der Feldmäuse ist
0,5 proz. Strychnin-Weizen am besten geeignet
Weizen wird in Giftweizen eingetauscht
Bitte um rechtzeitige Anliefrg.
Stadt-Apotheke
K. Winkelmann

Das Ergebnis der Reichstagswahl.

Nr.	Wahlkreis	Wahlberechtigte	Wählbeteiligte	Ungültige Stimmen	NSDAP.	Wahlb. i. Proz.
1.	Ostpreußen	1 474 859	1 407 443	38 537	1 368 906	97,2
2.	Berlin	1 460 134	1 328 204	191 971	1 136 233	86,0
3.	Potsdam II	1 484 697	1 344 599	168 830	1 179 769	88,0
4.	Potsdam I	1 536 722	1 454 425	130 602	1 323 823	91,3
5.	Frankfurt-Od.	1 130 871	1 096 623	50 905	1 045 718	95,4
6.	Pommern	1 283 905	1 230 004	58 270	1 171 734	95,0
7.	Breslau	1 327 320	1 254 412	74 809	1 179 603	94,4
8.	Liegnitz	846 923	816 871	53 010	763 861	93,6
9.	Oppeln	915 804	874 627	38 904	835 723	95,5
10.	Magdeburg	1 170 758	1 126 483	98 252	1 028 231	91,1
11.	Merseburg	1 015 997	975 534	73 984	901 550	93,0
12.	Thüringen	1 597 887	1 543 070	120 921	1 422 149	92,0
13.	Schlesw.-Holst.	1 149 079	1 081 877	110 628	971 249	90,0
14.	Weser-Ems	1 065 523	1 004 785	99 936	904 849	86,0
15.	Osthannover	742 844	710 352	64 014	664 338	93,5
16.	Südhannover-Braunschweig	1 347 389	1 334 318	89 011	1 245 307	84,6
17.	Westfal.-Nord	1 732 382	1 634 786	133 725	1 501 061	92,1
18.	Westfal.-Süd	1 753 845	1 672 358	143 487	1 528 871	91,5
19.	Hessen-Nassau	1 789 416	1 734 468	94 521	1 629 572	94,2
20.	Köln-Aachen	1 612 272	1 529 043	160 349	1 350 314	88,2
21.	Koblenz-Trier	855 489	828 736	54 225	774 511	93,2
22.	Düsseldorf-Ost	1 558 324	1 466 445	129 621	1 336 834	90,9
23.	Düsseld.-West	1 287 851	1 232 746	87 098	1 145 648	93,1
24.	Oberbayern-Schwaben	1 815 439	1 741 911	109 473	1 632 438	93,7
25.	Niederbayern	870 926	839 565	49 858	789 707	94,0
26.	Franken	1 766 395	1 716 676	98 561	1 618 115	95,0
27.	Pfalz	654 502	639 974	20 022	619 952	96,8
28.	Dresd.-Bautzen	1 389 442	1 322 811	112 283	1 210 528	92,0
29.	Leipzig	980 684	930 323	120 541	809 782	97,0
30.	Chemnitz-Zwickau	1 357 463	1 302 208	115 554	1 186 654	91,3
31.	Württemberg	1 884 399	1 825 452	95 728	1 729 724	94,8
32.	Baden	1 647 452	1 567 176	114 865	1 452 311	92,5
33.	Hessen-Darmst.	1 001 464	955 184	64 417	890 767	93,3
34.	Hamburg	931 137	871 438	140 581	730 857	84,0
35.	Mecklenburg	646 271	608 205	62 857	545 348	89,7
		45 127 969	42 975 009	3 348 362	39 626 647	92,0

Die Volksabstimmung

1.	Ostpreußen	1 415 661	95,6	10 159	1 372 716	97,0	32 785
2.	Berlin	1 354 621	92,5	37 476	1 174 115	86,5	143 030
3.	Potsdam II	1 373 252	92,8	32 999	1 245 151	90,5	95 102
4.	Potsdam I	1 470 611	95,5	28 453	1 354 294	92,0	87 864
5.	Frankfurt-Od.	1 102 594	97,0	13 886	1 052 605	95,5	36 103
6.	Pommern	1 234 778	98,5	15 575	1 174 974	95,3	44 229
7.	Breslau	1 263 230	95,1	17 594	1 196 031	95,3	51 605
8.	Liegnitz	820 879	90,0	15 466	774 692	95,8	25 804
9.	Oppeln	879 179	96,0	10 677	842 698	96,9	31 221
10.	Magdeburg	1 135 509	97,0	23 952	1 037 039	91.5	74 518
11.	Merseburg	985 623	97,5	19 065	912 356	92,5	54 202
12.	Thüringen	1 556 700	97,0	30 033	1 450 819	93,0	75 848
13.	Schlesw.-Holst.	1 096 521	95,4	26 106	979 047	89,0	91 368
14.	Weser-Ems	1 020 909	95,5	21 689	932 183	91,0	66 437
15.	Osthannover	717 394	96,5	10 883	670 315	93,5	36 196
16.	Südhannover-Braunschweig	1 343 476	96,0	21 954	1 265 987	94,0	55 535
17.	Westfal.-Nord	1 666 736	98,9	31 347	1 543 340	93,0	91 949
18.	Westfal.-Süd	1 698 243	97,0	29 056	1 568 600	92,5	100 587
19.	Hessen-Nassau	1 732 619	98,8	20 424	1 672 605	96,5	39 590
20.	Köln-Aachen	1 529 043	95,0	33 175	1 407 674	92,0	83 376
21.	Koblenz-Trier	834 001	99,5	14 456	800 760	96,0	18 788
22.	Düsseld.-Ost	1 487 750	93,0	23 083	1 378 611	92,5	86 056
23.	Düsseld.-West	1 245 226	96,0	17 532	1 183 285	94,0	44 409
24.	Oberbayern-Schwaben	1 763 902	98,0	23 712	1 684 762	95,5	55 428
25.	Niederbayern	843 664	96,5	10 956	811 396	96,0	21 312
26.	Franken	1 727 839	97,6	20 403	1 67[illegible] 199	96,5	34 337
27.	Pfalz	643 762	98,5	3 831	rd. 625 000	97,0	14 931
28.	Dresd.-Bautz.	1 339 670	96,0	28 015	1 256 116	93,9	55 539
29.	Leipzig	950 629	95,0	23 852	834 018	88,0	92 729
30.	Chemnitz-Zwickau	1 317 989	96,8	28 184	1 218 449	93,0	71 356
31.	Württemberg	1 836 799	97,5	21 999	1 776 008	96,5	38 792
32.	Baden	1 580 424	95,8	27 114	1 503 893	95,0	49 417
33.	Hessen-Darmst.	964 862	96,5	13 926	911 268	95,0	36 668
34.	Hamburg	890 372	95,7	28 986	794 342	84,5	112 044
35.	Mecklenburg	616 834	95,5	14 012	551 714	89,5	51 108
		43 439 046	95.1	750 061	40 588 804	93.7	2 100 181

Nachtmärsche nur noch mit „Katzenaugen".
Nachdem in letzter Zeit verschiedentlich schwere Unfälle dadurch entstanden sind, daß auf der dunklen Landstraße marschierende Gruppen von Kraftfahrern zu spät gesehen wurden, so daß die Gefährte in die Kolonnen fuhren, ist jetzt bestimmt worden, daß bei Nacht marschierende SA.- und SS.-Kolonnen durch „Katzenaugen" sich zu schützen haben. Hier sieht man einen SA.-Mann mit dem Schlußlicht auf der Mütze.

Lubbe kann auch anders.

Er hebt den Kopf und spricht.

Die neue Woche dürfte im Reichstagsbrandstifterprozeß voraussichtlich den Abschluß der Berliner Verhandlungen bringen. Eine Sensation bildete am Montag die Haltung des Hauptangeklagten van der Lubbe. In auffälligem Gegensatz zu seiner bisherigen Gewohnheit hält van der Lubbe den Kopf hoch und blickt unentwegt geradeaus.

Es wird dann zunächst der Hausinspektor des Reichstages, Oberverwaltungssekretär Scranowitz, der bereits früher eingehend vernommen worden ist, noch einmal über einige bisher noch ungeklärte Fragen gehört. Hierbei macht der Zeuge eine ganz neue Mitteilung. Er erzählt: Um Neujahr herum kam ich durch das erste Obergeschoß an Zimmer 9b (es handelt sich um das kommunistische Fraktionszimmer) vorbei. Vor 9b stand ein Mann, der eine Rotfrontkämpferuniform trug. Ich wollte die Tür öffnen, bekam sie aber nur zum Teil auf, weil innen alles besetzt war. Der Mann zog mich dann gleich am Arme weg und sagte:

Hier kommt keiner rein!

Mein Protest, daß ich der Hausinspektor sei, war vergeblich. — Oberreichsanwalt: Besteht die Möglichkeit, daß jemand seine Hand dazu geboten hat, daß in dieser Zeit Wachsabdrücke von den Schlüsseln gemacht wurden? — Zeuge: Diese Möglichkeit besteht ja immer, wenn jemand gekauft wird. Im allgemeinen war unser Personal sehr zuverlässig. — Auf Befragen des Oberreichsanwaltes erklärt der Zeuge, daß einige Angestellte des Reichstages der KPD. anaehörten.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Albrecht vernommen, der zur Zeit des Reichstagsbrandes am Reichstagsufer wohnte. Er litt an einer Grippe und lag zu Bett. Abends klopfte das Dienstmädchen an die Tür und teilte mit, der Reichstag brenne. Darauf ist der Zeuge ohne Kragen und Schlips und ohne Hut zum Reichstag hinübergestürzt, um aus einem Aktenfach wichtige Papiere herauszuholen. Er stürzte die Treppe hinauf in der Richtung nach dem Umgang. Dort war alles verqualmt. Er lief aber trotzdem hindurch und entnahm die Papiere dem Schrankfach. Auf demselben Wege entfernte er sich eiligst aus dem Reichstage. Aus diesem Vorfall schließt anscheinend der Angeklagte Torgler, daß es sich bei der Meldung von dem fluchtartigen Verlassen des Reichstages um diesen Zeugen gehandelt habe. Der Pförtner des Reichstages Wendt sowie der Polizeioffizier haben die Angaben des Zeugen in vollem Umfange früher bestätigt.

Auf eine Frage des Angeklagten Torgler, ob er nicht die Zeitungsmeldung, daß Torgler und Koenen gegen 10 Uhr den Reichstag fluchtartig verlassen hätten, auf sich beziehen mußte, erwidert der Zeuge: Das war schon deshalb unmöglich, weil ich allein, ohne Hut, ohne Kragen und Schlips gegangen bin.

Es folgt die Vernehmung eines Zeugen aus Hennigsdorf, des Friseurs Grawe, der sich in Haft befindet und wegen Krankheit an den Zeugentisch herangefahren werden muß.

Van der Lubbe wird erneut zur Gegenüberstellung vorgeführt und dabei gleichzeitig auch in ein längeres Verhör genommen. Es herrscht dabei lautlose Stille im Saal.

Van der Lubbes Aussagen sind so zögernd, leise und mitunter auch so widerspruchsvoll, daß man kein klares Bild über seinen Aufenthalt in dieser Gegend bekommt.

Vorsitzender: Sie sollen an einem der beiden Tage vormittags in dem Hausflur gewesen sein. Ist das richtig? — Van der Lubbe: Das kann ich nicht sagen. — Vorsitzender: Wo waren Sie denn am Sonntag? — Van der Lubbe: Bei den Nazis, in Spandau, vor Hennigsdorf. — Vorsitzender: Wissen Sie, was das für Leute waren? — Van der Lubbe: Einfache. — Vorsitzender: Haben Sie die Leute gekannt? — Van der Lubbe: Nein. — Vorsitzender: Was wollten Sie überhaupt dort? — Van der Lubbe: Ich wollte Essen haben.

Dann werden van der Lubbe eine ganze Reihe Fragen vorgelegt. Teilweise antwortet Lubbe zögernd, nach längerer Überlegung, auf andere wieder ganz schlagartig, sogar ohne, daß der Dolmetscher zu übersetzen braucht. Er blickt dabei des öfteren den Fragesteller ganz offen an.

Rechtsanwalt Pelkmann: Hat Lubbe auch von Männern Geld bekommen? — Lubbe (sehr schnell einfallend): Ich habe kein Geld von einem Mann bekommen. — Pelkmann: Hat er sich mit Männern überhaupt unterhalten? — Lubbe: Ja. — Vorsitzender: Wußten Sie, daß die Leute in dem Hause Kommunisten waren? — Lubbe: Nein, das wußte ich nicht. — Dimitroff: Ist Lubbe allein von Berlin nach Spandau gegangen? — Lubbe: Allein.

Auf die Frage Dimitroffs, ob er am nächsten Morgen mit jemand anders nach Berlin gegangen sei, erwidert von der Lubbe sehr schnell: Allein.

Weitere Fragen Dimitroffs veranlassen den Vorsitzenden, van der Lubbe noch einmal zu fragen,

ob er die Brandstiftung ausgeführt hat.

Van der Lubbe antwortet mit Ja. — Dimitroff: Ist es richtig, daß er das allein gemacht hat? — Van der Lubbe: Ja. — Vorsitzender: Es war niemand dabei? — Van der Lubbe: Nein. — Vorsitzender: Es hat Sie auch niemand dazu veranlaßt? — Van der Lubbe: Nein.

Torgler: Woher hat van der Lubbe die flüssigen Brennstoffe bezogen und wie hat er sie ins Haus gebracht? — Van der Lubbe gibt die Antwort: Die habe ich gekauft.

Es wird ihm auf Veranlassung des Oberreichsanwalts nochmals die Frage vorgelegt, ob er auch die flüssigen Brennstoffe besorgt hätte. Van der Lubbe gibt darauf lächelnd zur Antwort, er meine nur die Pakete, die Kohlenanzünder. — Vorsitzender: Damit können Sie doch den Reichstag nicht angesteckt haben!? — Van der Lubbe: Es waren nur die Anzünder.

Damit schließt die Verhandlung.

Das Deutsche Volk, einig in seinen Stämmen!

Der Führer dankt und nennt die Wahlen ein geschichtlich einzigartiges Bekenntnis des Volkes

Unerhört starke Wahlbeteiligung im ganzen Deutschen Reich.

Der 12. November, der Tag der Reichstagswahl und der Volksabstimmung, zeigte schon in seinem äußeren Bild die gewaltige Veränderung, die seit dem 30. Januar in Deutschland vor sich gegangen ist. Aus dem früher in zahlreichen Parteien zerrissenen Volk ist ein in sich geschlossenes, von einem Willen beseeltes einiges Deutschland geworden. In den Straßen sah man nicht wie in früheren Jahren Umzüge und Debattierklubs, auch keine Überfallkommandos. Es herrschte im Gegenteil sonntägliche Feiertagsstimmung. Aber die Straßen waren durchflutet von Menschenmassen, die von dem einen Willen beseelt waren, bei der Wahlurne ihre Stimme dem Führer zu geben und ihm durch ihr „Ja" in dem schweren Kampf für Deutschlands Ehre und Gleichberechtigung zu helfen. So standen im ganzen Reich die Wahlen bereits seit den frühen Morgenstunden im Zeichen unerhört starker Beteiligung.

Hindenburg und Goebbels die ersten Wähler.

In der Reichshauptstadt setzte das Wahlgeschäft Schlag 9 Uhr in einem bisher noch nicht gekannten Umfange ein. Schon vor 9 Uhr erschienen Reichsminister Dr. Goebbels in dem Ministerwahllokal Gaststätte „Fürst Bismarck" im Hause Jägerstraße 5. Hier hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die den Minister mit stürmischen Heil-Rufen begrüßte. Dr. Goebbels gab als erster Wähler seine Stimme ab. Wenige Minuten später erschien Reichspräsident von Hindenburg mit Staatssekretär Dr. Meißner in dem gleichen Lokal. Freudig begrüßt die Menge den Repräsentanten des Deutschen Reiches, der hier seiner Wahlpflicht genügte. Der Reichsminister von Neurath und Dr. Gürtner folgten in kurzen Abständen, etwas später Vizekanzler von Papen.

Viele hundert Stimmscheine wurden in diesem Ministerwahllokal von Leuten abgegeben, die die Gelegenheit benutzten, auf diese Weise den Reichspräsidenten und die Minister sehen zu können.

Ein Teil der Minister, darunter Reichsverkehrsminister Eltz von Rübenach und der preußische Justizminister Kerrl, wählten in der Taubenstraße. Auch hier sah man größere Menschenmengen In der Wilhelmstraße stand die Menge von der Reichskanzlei bis zum Reichspräsidentenpalais stundenlang,

um den Reichspräsidenten und den Reichskanzler zu sehen.

In den Straßen sah man bald Zehntausende mit der kleinen Abstimmungsplakette geschmückt. Vielfach zogen die Hausbewohner geschlossen zum Wahllokal. Hakenkreuzfahnen und schwarz-weiß rote wehen von allen Dächern und fast aus jedem Fenster.

Ganz besonders stark war der Fahnenschmuck in den zumeist von Arbeitern bewohnten Stadtvierteln.

In größter Ruhe und Ordnung wickelte sich das Wahlgeschäft in Berlin ab. Die Polizei, die in früheren Jahren 48 bis 72 Stunden in höchster Alarmbereitschaft war, war kaum zu sehen. Keinerlei Zwischenfälle haben sich ereignet.

Jeder trug mit Stolz die „Ja"-Plakette.

Wie in der Reichshauptstadt, so gab es auch in allen übrigen Städten, Orten und Dörfern des Reiches kaum einen Straßenpassanten, der nicht bereits in den Mittagsstunden mit Stolz die „Ja-Plakette" trug

Die Städte aller Landesteile meldeten, daß um die Mittagszeit durchschnittlich schon 70 Prozent der Wähler ihrer Wahlpflicht genügt hatten!

Überall stauten sich die Wählermassen schon vor Öffnung der Wahllokale und standen in den Vormittagsstunden vielfach in Doppelreihen an, um ihr Treuebekenntnis für den Führer abzulegen. Der Wahlhelfer- und der Hilfsdienst für Alte und Gebrechliche sorgte dafür,

daß auch der letzte Volksgenosse seiner Wahlpflicht nachkommen konnte.

In vielen großen Städten sah man auch in den Straßen Sprechchöre der SA. und Hitlerjugend, die zur Wahl aufforderten, oder es fanden Werbemärsche der nationalen Formationen statt.

In zahllosen kleineren ländlichen Stimmbezirken waren die Volksgenossen bis Mittag vollzählig an der Wahlurne erschienen.

Ein schönes Bild boten auch in den Städten, die ja alle ein einziges Flaggenmeer darstellten, die prächtig geschmückten Kraftwagen der NSKK., die fleißig umherfuhren, um Kranke zur Wahlhandlung zu bringen.

Es war ein Wahltag, wie noch keiner war! Es war mehr als ein Wahltag: Es war ein Schwurtag, der die Welt lehrte, daß das deutsche Volk sich geschlossen wie ein Mann zur Freiheit, zur Ehre und zu einem starken Frieden bekannte.

Die Wahl im Schnee.

In Schlesien war, wie überall im ganzen Reiche, die Wahlbeteiligung außerordentlich stark. An einigen Orten war schon in den Nachmittagsstunden der letzte Wähler des Ortes an der Wahlurne erschienen. Auf dem Hochgebirge war diesmal nur ein Wahllokal eingerichtet, und zwar in der Reifträgerbaude, die damit das höchstgelegene Wahllokal Preußens war. Hier waren 19 Wähler eingetragen und 33 Stimmzettel abgegeben worden. Von den 52 abgegebenen Stimmen lauteten 51 auf Ja und eine Stimme auf Nein. Trotz des sehr schlechten Wetters, denn es schneite den ganzen Tag, stiegen die Bewohner der anderen Bauden vollzählig zu Tal und genügten ihrer Wahlpflicht. Auch in den weit auseinanderliegenden Kolonien im Gebirge, deren Bewohner einen stundenlangen Weg zum Wahllokal hatten, war der letzte Mann an der Wahlurne erschienen.

Das amtliche Ergebnis.

Für die Wahlen zum Reichstag sind von 45 127 969 Stimmberechtigten abgegeben worden 42 977 009 Stimmen, das entspricht einer Wahlbeteiligung von **95,2** Prozent Davon entfallen auf die **NSDAP 39 626 647** Stimmen, ungültig sind **3 348 362** Stimmen.

Für die Volksabstimmung sind abgegeben worden bei einer Wahlbeteiligung von **96,2** Prozent

40 588 804 Ja-Stimmen,
2 100 181 Nein-Stimmen,
750 061 ungültige Stimmen.

Der Aufruf des Führers.

Reichskanzler Adolf Hitler wendet sich mit folgendem Aufruf an alle deutschen Volksgenossen:

15 Jahre lang habe ich, erfüllt von einem unzerstörbaren Vertrauen auf den inneren Wert des deutschen Volkes, gläubig für seine Zukunft gekämpft. Heute danke ich den Millionen deutscher Volksgenossen aus übervollem Herzen für das geschichtlich einzigartige Bekenntnis für eine wahrhafte Friedensliebe, genau so aber auch zu unserer Ehre und zu unseren ewigen gleichen Rechten.

Meine Mitarbeiter und ich aber wollen, damit erneut gestärkt, mutig und unverdossen unsere Pflicht erfüllen.

Reichstagswahl

Wahlkreis 7 (Breslau)

	Stimmberechtigte	NSDAP.	ungültig
Breslau Stadt	480 674	395 331	39 529
Breslau Land	60 235	57 033	1 848
Brieg Stadt	19 478	17 362	1 291
Brieg Land	24 480	22 986	695
Frankenstein	48 059	45 050	1 629
Glatz Stadt und Land	80 156	72 688	3 906
Groß-Wartenberg	16 884	16 113	470
Guhrau	25 555	24 264	726
Habelschwerdt	34 260	32 023	1 183
Militsch	30 129	29 006	683
Namslau	19 247	18 450	345
Neumarkt	35 049	33 130	1 191
Oels	44 421	42 699	858
Ohlau	32 427	31 137	640
Reichenbach	57 362	54 875	818
Sagan	62 263	57 239	3 963
Schweidnitz Stadt	22 559	20 331	1 530
Strehlen	36 444	33 296	1 414
Trebnitz	36 785	34 913	765
Waldenburg Stadt	32 543	28 042	2 751
Waldenburg Land	88 919	78 171	7 165
Wohlau	40 708	37 967	1 556

Wahlkreis 8 (Liegnitz)

	Stimmberechtigte	NSDAP.	ungültig
Bunzlau Stadt und Land	46 225	41 122	2 987
Freystadt Stadt und Land	36 561	32 162	2 442
Görlitz Land	39 698	36 544	3 154
Glogau Stadt	18 744	17 483	1 316
Glogau Land	—	38 671	1 570
Goldberg Stadt und Land	46 148	42 396	2 563
Görlitz Stadt	70 597	59 672	5 684
Grünberg Stadt und Land	42 499	38 228	2 706
Hirschberg Stadt	22 072	19 528	1 366
Hirschberg Land	52 501	47 951	2 519
Hoyerswerda Stadt und Land	35 830	32 496	2 469
Jauer Stadt und Land	39 734	37 553	1 987
Liegnitz Land	26 951	25 088	855
Liegnitz Stadt	53 660	48 794	4 478
Löwenberg Stadt und Land	41 527	38 499	1 719
Lüben Stadt und Land	24 484	23 082	956
Rothenburg Stadt und Land	58 562	51 212	5 480

Wahlkreis 9 (Oppeln)

	Stimmberechtigte	NSDAP.	ungültig
Beuthen Stadt	67 215	60 596	3 532
Beuthen Land	53 034	46 990	3 366
Cosel Stadt und Land	49 592	47 032	1 668
Falkenberg Stadt und Land	23 656	23 753	440
Gleiwitz Stadt	72 271	63 696	4 483
Gleiwitz Land	50 227	46 662	2 422
Groß-Strehlitz Stadt und Land	47 112	45 185	1 592
Grottkau Stadt und Land	24 267	23 526	746
Guttentag Stadt und Land	10 922	10 972	123
Hindenburg Stadt	81 843	73 933	6 068
Kreuzburg Stadt und Land	31 227	31 141	441
Leobschütz Stadt und Land	50 380	48 674	1 247
Neisse Stadt	22 529	20 735	1 240
Neisse Land	42 106	40 070	1 727
Neustadt Stadt und Land	58 626	55 900	2 043
Oppeln Stadt	28 837	27 310	1 171
Oppeln Land	79 505	77 196	2 313
Ratibor Stadt	33 871	29 761	2 106
Ratibor Land	34 799	32 995	1 531
Rosenberg Stadt und Land	30 340	29 595	643

Volksabstimmung

Wahlkreis 7 (Breslau)

	Abgegebene Stimmen	Ja	Nein	ungültig
Breslau Stadt	440 722	405 397	27 440	7 885
Breslau Land	59 026	57 439	1 012	575
Brieg Stadt	18 864	17 732	832	300
Brieg Land	23 709	23 186	311	212
Frankenstein	46 733	45 631	631	471
Glatz Stadt und Land	77 581	73 385	3 138	1 057
Groß-Wartenberg	16 602	16 238	210	154
Guhrau	25 029	24 448	335	246
Habelschwerdt	33 526	32 501	646	379
Militsch	29 789	29 203	367	219
Namslau	18 801	18 541	151	109
Neumarkt	34 424	33 126	914	384
Oels	43 601	43 023	325	253
Ohlau	31 826	31 164	507	155
Reichenbach	56 128	54 644	1 216	268
Sagan	61 312	57 938	2 272	1 102
Schweidnitz Stadt	21 917	20 755	800	362
Strehlen	34 764	33 585	746	433
Trebnitz	35 749	35 070	460	219
Waldenburg Stadt	31 274	28 589	2 144	541
Waldenburg Land	86 795	78 684	6 219	1 892
Wohlau	39 680	38 482	777	421

Wahlkreis 8 (Liegnitz)

	Abgegebene Stimmen	Ja	Nein	ungültig
Bunzlau St. u. L.	44 229	41 385	1 906	1 038
Freystadt Stadt u. Land	34 692	32 609	1 404	681
Görlitz Land	39 827	37 042	1 775	1 010
Glogau Stadt	18 744	17 989	613	269
Glogau Land	40 359	39 263	628	468
Goldberg Stadt u. Land	45 104	42 770	1 577	757
Görlitz Stadt	66 583	60 102	4 993	1 488
Grünberg Stadt u. Land	41 010	38 647	1 468	895
Hirschberg Stadt	20 926	20 027	557	342
Hirschberg Land	50 666	48 752	1 027	837
Hoyerswerda St. u. L.	35 183	33 096	1 407	680
Jauer Stadt und Land	39 590	37 899	1 058	633
Liegnitz Land	26 064	25 312	476	276
Liegnitz Stadt	53 621	49 654	2 931	1 036
Löwenberg Stadt u. Land	40 374	39 030	740	604
Lüben Stadt und Land	24 155	23 260	555	310
Rothenburg St. u. L.	57 040	51 863	3 609	1 568

Wahlkreis 9 (Oppeln)

	Abgegebene Stimmen	Ja	Nein	ungültig
Beuthen Stadt	64 795	61 541	2 424	832
Beuthen Land	50 766	46 218	3 781	7 067
Cosel Stadt und Land	49 015	47 221	1 249	545
Falkenberg Stadt u. L.	24 211	23 905	137	169
Gleiwitz Stadt	68 944	65 216	2 655	1 073
Gleiwitz Land	49 240	46 622	1 910	708
Groß-Strehlitz St. u. L.	46 883	45 073	1 198	612
Grottkau Stadt u. Land	24 300	23 883	191	226
Guttentag Stadt u. L.	11 088	10 988	52	48
Hindenburg Stadt	81 004	74 436	5 201	1 367
Kreuzburg Stadt u. L.	31 605	31 346	137	122
Leobschütz Stadt u. L.	50 008	49 345	374	289
Neisse Stadt	22 020	21 278	490	252
Neisse Land	41 920	40 750	664	506
Neustadt Stadt u. Land	58 078	56 526	956	596
Oppeln Stadt	28 727	27 940	488	299
Oppeln Land	79 559	77 281	1 423	844
Ratibor Stadt	32 088	30 383	1 187	518
Ratibor Land	34 614	33 006	962	646
Rosenberg Stadt u. L.	30 314	29 740	327	247

Wahlkreis 7 (Breslau)

Vorläufiges endgültiges Gesamtergebnis

Reichstagswahl

Stimmberechtigte	1 325 880
Abgegebene Stimmen	1 253 002
NSDAP.	1 178 379
Ungültig	74 623

Volksabstimmung

Abgegebene Stimmen	1 263 794
Ja-Stimmen	1 194 681
Nein-Stimmen	51 551
Ungültig	17 562

Wahlkreis 8 (Liegnitz)

Vorläufiges endgültiges Gesamtergebnis

Reichstagswahl

Stimmberechtigte	846 923
Abgegebene Stimmen	816 871
NSDAP.	763 861
Ungültig	53 010

Volksabstimmung

Abgegebene Stimmen	820 879
Ja-Stimmen	774 192
Nein-Stimmen	31 221
Ungültig	15 466

Wahlkreis 9 (Oppeln)

Vorläufiges endgültiges Gesamtergebnis

Reichstagswahl

Stimmberechtigte	892 479
NSDAP.	835 723
Ungültig	38 904
Abgegebene Stimmen	874 627

Volksabstimmung

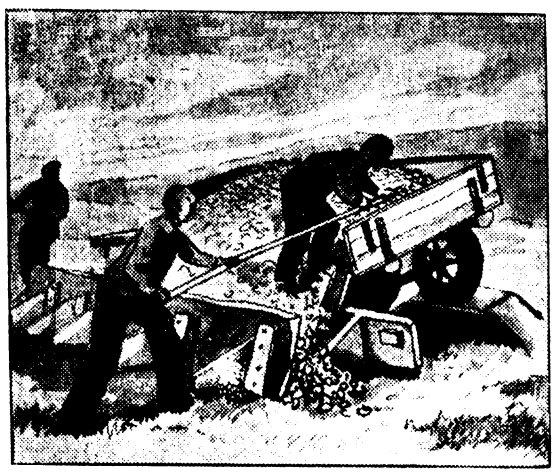
Abgegebene Stimmen	879 179
Ja-Stimmen	842 698
Nein-Stimmen	25 804
Ungültig	10 677

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Landarbeitsvorführungen.

Auf der Berliner Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wurden zum erstenmal in größerem Rahmen Landesarbeitsvorführungen gezeigt. Es handelte sich dabei um ganz einfache Landarbeiten, wie sie in vielen Gegenden längst üblich sind, in anderen dagegen anders gemacht werden, und der Gedanke dabei war, daß jeder noch immer etwas lernen kann. Die Großstädter freilich staunten, als sie sahen, daß die Landleute und Landfrauen sich um derartige Vorführungen drängten, wie die folgenden: Kartoffelentladen, Wasserholen, Getreideeinfahren, Streuen von Kunstdünger, Vereinzeln der Rüben mit dem Krehl, Aufreutern von Heu auf verschiedene Reuterformen. Da fragte sich mancher: Solche Sachen müssen sich die Bauern doch eigentlich im täglichen Leben so sattgesehen haben, daß sie dazu nicht nach Berlin kommen. Das Landvolk freilich dachte darüber anders. Denn bei jeder dieser Vorführungen konnte man sich seine Gedanken machen, ob sie nicht Verbesserungen gegenüber dem zu Hause üblichen Verfahren bildeten.



Um ein Beispiel zu geben, bilden wir das Entladen eines Kartoffelwagens an der Miete ab. Sehenswert war schon der Wagen, eines jener neuzeitlichen Tiefladegefährte auf alten Autoreifen, der das Be- und Entladen so sehr erleichtert und bei gleicher Gespannkraft viel größere Gewichte befördert. Dieser, auf ein ehemaliges Autochassis gesetzte Plattformwagen, wurde durch Auffahren der Außenräder auf zwei Böcke schräg gestellt. Die Kartoffeln rollten dann großenteils von selbst in kurzer Zeit in die vorbereitete Mietenform. Was noch blieb, wurde mit einem sehr handlichen Gerät, einer zum Haken gebogenen Kartoffelforke mit langem Stiel, ebenfalls im Handumdrehen bewältigt. Noch schneller ging ein anderes Verfahren: Es war vor dem Beladen ein Abziehbrett auf den Wagen gelegt worden, und dieses wurde nun mit Hilfe eines Pferdes oder eines Ochsen heruntergezogen. Dann wurde das Entladen eines gewöhnlichen Ackerwagens auf die Art gezeigt, daß er ebenfalls auf zwei Böcke aufgefahren und dann gekippt wurde, während der sich umlegende Kasten durch eine Seitenwand aufgefangen wurde. Die allgemeine Aufmerksamkeit fand das Umbauen alter Autos zu landwirtschaftlichen Gebrauchswagen. Die dazu notwendige Anleitung wurde mehr als fünfhundertmal verkauft. Man staunte, welche Lasten ein solches Gefährt auf schlechten Wegen bezwingt. Für sehr viele norddeutsche Besucher waren hierbei die Leistungen der Kühe als Zugtiere etwas ganz neues. Man hatte, um jedes Vorurteil zu überwinden, Tiere des schwarzbunten norddeutschen Niederungsschlages ausgewählt, von denen das eine erst ein Jahr, und das andere sogar erst ein Vierteljahr angespannt war. Alle Landwirte waren der Meinung, daß bei dieser Arbeitsvorführung sehr viel zu lernen sei, so daß die Veranstaltung in Zukunft jedes Jahr stattfinden wird.

Sielen oder Kummete?

Kummete sind für Lastpferde unter allen Umständen den Sielengeschirren vorzuziehen, da Höchstleistungen in letzteren nicht zu erreichen sind. Damit dürfte auch die Rentabilitätsfrage beantwortet sein. Denn wenn auch Sielengeschirre wesentlich billiger sind, so darf das keine Rolle spielen, wenn in Kummeten das Gespann mehr leisten kann und den Tieren die Arbeit erleichtert wird. Die oft unnötig schweren, unförmigen Kummetgeschirre ließen sich durch weniger schwere, darum nicht minder dauerhafte Formen ersetzen. Daß sich Sielen dem Pferdekörper besser anpassen als Kummete, ist richtig, aber wehe dem armen Gaul, dessen Führer das Geschirr nicht richtig in den Brusttragriemen eingestellt hat, wenn es zu weit nach unten oder zu hoch hängt. Im ersteren Falle muß sich das Tier furchtbar quälen, die Last zu ziehen und die Füße fortzustellen; im letzteren wird ihm die Luft zum Atmen beengt. Kummete passen dann nicht, wenn die Tiere abgemagert sind und, da Fett- und Fleischpolster fehlen, das Kummet die Knochen drückt und dadurch dann das Kummet „zu weit geworden" ist, wie man sagt. Das ist in arbeitsreicher Zeit leicht der Fall und das vorher gut passende Kummet muß dann durch ein anderes ersetzt werden. Einige Auswahl an Kummeten wird man ja sowieso vorrätig haben. Für Pferde mit besonders starkem Kopf wird man allerdings am besten ein Stellkummet nehmen müssen, obwohl diese meist weniger standhaft sind als solche mit festen Leisten. Man lasse Kummete auch nicht mit Leisten aus einem gebogenen Stück anfertigen, weil diese sich nicht im Notfalle enger machen lassen. Vor allen Dingen darf das Kummet nicht zu kurz sein. Die Länge desselben ist weniger von Bedeutung als die Weite. Daß zum Kummet ein passendes Kissen gehört und dadurch die Unterhaltung gegenüber dem Sielengeschirr teurer ist, stimmt, aber wenn das Pferd im ersteren mehr leisten kann, dann darf das keine ausschlaggebende Rolle spielen.

Freßrahmen für Einzelfütterung.

Unter den auf der diesjährigen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts Gesellschaft als neu und beachtenswert ausgezeichneten Geräten und Hilfsmitteln verdient ein Freßrahmen die Aufmerksamkeit auch der kleineren Kuhalter, da er ebenso brauchbar wie in der Anschaffung billig ist.

Ausgehend von der Tatsache, daß alle Rinderrassen in Deutschland etwa die gleiche Schulterhöhe haben (nämlich 95 bis 100 Zentimeter), besteht der Freßrahmen aus einem festeingebauten Walzeisenrahmen mit Holzeinlagen, der auf fünf verschiedene Weiten (21 bis 35 Zentimeter) verstellbar ist. Gleichgültig, ob die Krippe hoch oder tief ist, wird der Freßrahmen vor der Krippe mit Zement in den Fußboden eingestampft. Die Zwischenräume (Standbreiten) werden vom Landwirt selbst mit vorhandenen Brettern, Halbhölzern oder Stangen gesperrt. Die Tiere können dann nur im Freßschlitz aus der Krippenschale fressen. Um den Freßschlitz verschließen zu können, kann sich der Landwirt ebenfalls selbst ein über die Freßschlitze führendes, herunterklappbares Brett herstellen. Die Vorrichtung ist ebensowohl an Kurz- wie an Mittelständen anzubringen, und ihr Vorteil liegt auf der Hand. Es ist auf diese Weise möglich, mit geringsten Unkosten auch in kleinen Ställen die („individuelle") Einzelfütterung durchzuführen. Kein Tier kann dem anderen die diesem zugedachten Futterzulagen wegfressen, und bei Grünfutter usw. verhindert der Freßrahmen die sonst so oft zu beachtende Verschwendung.

Hautwarzen beim Jungvieh.

Für die Beseitigung der Warzen, die bei Jungrindern an den behaarten Körperstellen häufig beobachtet werden und durch ihr massenhaftes Auftreten den Tieren ein häßliches Aussehen verleihen, hat Strebel schon vor langen Jahren ein von ihm vielseitig erprobtes Verfahren vorgeschlagen, das allerdings immer noch nicht allgemein bekannt sein dürfte. Dem Gebrauch ätzender Mittel kann der Verfasser nicht das Wort reden. Das Abbinden ist nur da am Platze, wo die Warzen vereinzelt auftreten und mit breiter Basis aufsitzen. Soweit die Warzen leicht zugänglich, operierte Strebel am stehenden Tier; nur bei großer Ausbreitung wird das Rind gelegt. Wenig tiefsitzende Warzen entfernt er mit Daumen und Zeigefinger. Kleinere Neubildungen, soweit sie mit den Fingern nicht erfaßbar sind, werden mit der kleinen gebogenen Schere möglichst tief erfaßt und weggeschnitten. Große und fester haftende Wucherungen werden mit der Haarschere entfernt. Bei starker Blutung Unterbindung oder Umstechung der Arterie. Das Verfahren ist wenig zeitraubend. In 30 bis 45 Minuten hat Strebel bis 1000 Warzen entfernt. Bei milchenden Tieren wird, wenn die Zitzen mit zahlreichen Wucherungen besetzt sind, die Operation möglichst bis zum Trockenstehen verschoben. Bepinseln der Wunden mit Glyzerin. Heilung selbst in hochgradigen Fällen nach acht Tagen. Kein wiederholtes Auftreten der Warzen.

Früher Inkarnatklee.

Immer, so schreibt ein Bienenzüchter und Landwirt, liest man Berichte, die dem Inkarnatklee den Honigreichtum absprechen. Daß die Bodenart bei der Honigabsonderung eine wichtige Rolle spielt, ist eine allgemein anerkannte Tatsache. Daß aber der Inkarnatklee in manchen Gegenden nicht honigt, liegt meiner Ansicht nach nicht am Boden, sondern an der Art und Sorte. Es gibt nämlich zwei Arten dieses Klees, früh- und spätblühenden. Ersterer blüht im letzten Drittel des Monats Mai und ist der eigentliche Honigspender, letzterer erst 10 bis 14 Tage später, der ohne Bedeutung ist für die Bienenzucht. Frühblühender Inkarnatklee ist auch an Qualität bedeutend besser als spätblühender. Da weiterhin das Inkarnatkleeland fast immer mit Steckrüben oder Erdkohlrabi bestellt werden soll, so wird beim spätblühenden Inkarnatklee das Ackerland zu spät geräumt. Es liegt also im Interesse der Landwirte wie auch des Bienenvaters, den frühblühenden Inkarnatklee anzubauen.

Nichtbutternde Milch.

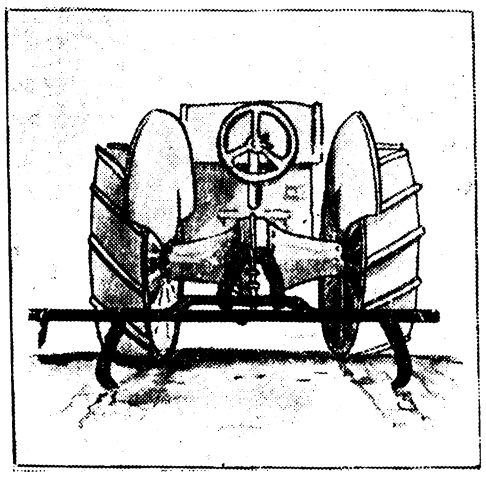
Abgesehen von dem Wechsel in der Fütterung tritt es öfter aus unbegreiflichen Gründen ein, daß die Milch nicht oder nur schwer buttert. Das kann dann durch verschiedene Ursachen bewirkt worden sein. Als solche sind zu erwähnen: zu niedrige Temperatur des Materials, Unreinlichkeit, zu starke Säuerung des Rahmes und fehlerhafte Beschaffenheit der Milch. Will einmal die Milch nicht ausbuttern, so versuche man es zunächst mit einer großen Erwärmung derselben, bis auf 22 Grad. Hilft dies nicht, so verringere man den Säuregrad durch langsames Zugießen ungesäuerten Materials. Sodann sorge man für eine gründliche Reinigung der Molkereiräume und aller Milchgeräte mit kochender Sodalauge, welcher eine Nachspülung mit reinem, heißem Wasser folgen muß. Auch sehe man im Kuhstall nach, ob vielleicht irgendwo in der Futterkammer, den Futtergefäßen oder Krippen schimmelige Stellen sind. Man vermeide es übrigens möglichst, die Milch der altmelkenden Kühe zusammen mit der übrigen zu verbuttern. Denn diese „alte" Milch ist oft die Ursache des „Nichtausbutterns".

Reine Seihvorrichtungen.

Während der warmen Jahreszeit und dann während des Wechsels in der Fütterung schlägt die Milch oft unbegreiflich um. Eine häufige Infektionsquelle bilden die Seihvorrichtungen. Ganz abgesehen davon, daß sie Keime fast nicht zurückhalten, tragen sie bei mangelhafter Wartung zur Vermehrung des Keimgehaltes der Milch bei. Die Seihtücher sollen nicht die ganze Woche lang verwendet, sondern täglich gewechselt werden. Nach jedesmaliger Verwendung wird das Seihtuch zuerst in kaltem Wasser geschweift, dann mit heißem Wasser gewaschen, mit kaltem nachgespült und in der Milchkammer zum Trocknen aufgehängt. Jede Woche wird es bei mehrmaligem Gebrauch in heißer Sodalauge ausgekocht. Auch die Metallbestandteile der Seihvorrichtung sind sorgfältig zu reinigen und öfter auf Schmutzreste in den Fugen zu kontrollieren. Wattefilter sind zweckmäßig, aber nur bei täglicher Erneuerung. Lassen sie die Milch nicht mehr durch, so müssen sie noch während des Melkens ausgewechselt werden.

Radspurenlockerer.

Die Arbeit des Schleppers fällt oft in eine Zeit, wo jede Minute kostbar ist, beispielsweise bei der Vorbereitung der Wintersaat. Jeder Praktiker weiß, wie sehr es dabei auf jede Arbeitsvereinfachung ankommt, und gerade in den letzten Jahren bürgert sich auch in mittleren und kleineren Betrieben das Verfahren ein, durch kleine Kniffe einen Arbeitsgang zu ersparen. So ist es sehr üblich geworden, an den Anhängepflug noch eine Schleppe anzuhängen, damit der Schlepper sofort einen geebneten und krümeligen Acker hinterläßt. Sehr verbreitet ist bereits das Anhängen einer Egge an den Schälpflug. Um das Aufgehen der Saaten zu beschleunigen, ist es zweckmäßig, nach dem Drillen zu walzen, da dann die Bodenfeuchtigkeit nach oben steigt und zu der Saat gelangt. Um den Walzenstrich bzw. die Rillen von Ringelwalzen wieder zu zerstören, verwendet man eine angehängte feine Saategge. Dasselbe erreicht man aber auf vielen Böden auch dadurch, daß man an die Walzen Ketten hängt, die über den Boden hinschleifen und eine feine Krümelschicht herstellen. Die Kette als Eggenersatz kann auf vielen Böden auch unmittelbar hinter der Drillmaschine hergeschleppt werden. Man verwendet eine nicht zu starke Kette, die man an beiden Seiten des Laufbrettes anbringt, auf welchem die Bedienungsperson Platz nimmt, die den richtigen Gang der Drillmaschine beaufsichtigt. Die Zugleistung für das Gespann wird dabei nur ganz unmerklich erhöht und es wird doch gute Arbeit vollbracht. Bei der Arbeit auf gepflügtem Acker hinterläßt der Schlepper tiefe Radspuren, die wieder eingeebnet werden müssen. Diesem Zweck dienen Radspurlockerer aus je ein bis zwei Feder-(Grubber-)Zinken hergestellt, wie unsere Abbildung sie zeigt. Sie lockern die eingedrückten Spuren auf, und eine angehängte leichte Egge streicht sie wieder glatt. So ergibt sich eine ganze Reihe von einfachen Arbeitserleichterungsmöglichkeiten.



Des Landwirts Merkbuch.

Wurzeln in Drainröhren. Damit die Wurzeln der Pflanzen nicht in störender Weise in die Drainleitung hineinwachsen, befolgt man vielfach das Verfahren, die Stoßenden der Röhren mit Karbolineum zu tränken. Dieses Hilfsmittel ist entschieden gut, macht aber Schwierigkeiten, wenn die Röhren — zum Beispiel bei Bogen oder wenn sie im Halbkreis um zu große Felsblöcke herumgelegt werden müssen — mit den Stoßenden nicht ganz genau aneinanderschließen. In diesem Falle ist ein bewährtes und sicheres Hilfsmittel, die Röhren in Dachpappe einzuhüllen. Auch diese stößt die Wurzeln ab und verhindert ihr Eindringen in die Röhren.

Bösartige Stuten. Niemals sollte man bösartige Stuten zur Zucht verwenden. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß die Fohlen von bösartigen Müttern ebenso boshaft und widersetzlich werden, wenn nicht noch schlimmer. Einesteils spielt hier die Vererbung sicher eine große Rolle, anderenteils ahmt das Fohlen auch gern das nach, was es bei seiner nächsten Umgebung, insbesondere bei seiner Mutter sieht. Stuten, die feindselig und rücksichtslos gegen ihre Fohlen sind, haben ebenfalls nur einen geringen Zuchtwert, da die Fohlen von derartigen Müttern sehr häufig in ganz gefährlicher Weise beschädigt werden.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 645. A. A in G. Das in den Gasanstalten abfallende Gaswasser enthält zwar düngekräftige Bestandteile, daneben aber auch andere, die für den Pflanzenwuchs giftig sind, so daß vor einer Verwendung zu warnen ist.

Nr. 646. U. M. in D. Zur Stallmästung der Lämmer wird neben gutem Heu, Hafer, später auch Rüben- und Trockenschnitzel, sowie Ölkuchen verfüttert. Erst im Alter von einem Vierteljahr erhalten die Lämmer, falls sie nicht bis dahin schon schlachtreif geworden sind, Lupinen, mit kleinen Mengen beginnend und nach und nach ansteigend.

Nr. 647. R. E. in B. Beim Bau einer Jauchegrube rechnet man je Stück Großvieh einen Bedarf von zwei bis drei Kubikmeter. Zu kleine Jauchegruben anzulegen hat keinen Zweck, auch wenn sie billiger sind, da mit der Jauche Vorratswirtschaft betrieben wird und sie während der Wachstumszeit oder kurz vor dieser auf das Land gebracht werden muß, während beim Jauchen zu ungeeigneter Zeit viel kostbarer Stickstoff nutzlos in die Luft gejagt wird.

Nr. 648. K. G. in Sch. Von allen Kleearten erbringt die Luzerne die größten Massen, außerdem ist ihr Eiweißgehalt so groß wie der von Wicken und Inkarnatklee. Ob ein Boden luzernefähig ist, kommt nicht so sehr auf seine Oberfläche als auf seine tieferen Lagen an, da die Luzerne mit ihren langen Wurzeln ihren Nahrungs- und Wasserbedarf aus großer Tiefe heraufholen kann.

DIE LUSTIGE WELT

Schonend beigebracht.

„Haben Sie jemand, der nach Ihrem Laden sieht, wenn Sie weggehen?"
„Nein! Aber ich gehe ja auch nicht weg."
„So. Ich dachte! Nämlich — Ihre Frau ist eben in den Fluß gefallen."

Wie Ruprecht Nächstenliebe übte.

Humoreske von Wilhelmine Baltinester.

Der Martl und der Ruprecht gingen, andächtig mit den — noch von der letzten Rauferei her dick verbundenen — Köpfen wackelnd, den sauberen Weg von der Kirchentür zum Dorfplatz. Die heutige Predigt hatte ihnen gegolten: Der geistliche Herr hatte aber tüchtig gedonnert, und recht gehabt hatte er, das mußte man ihm schon lassen! War aber auch eine zu arge Rauferei gewesen unlängst am Sonntag! Der Martl und der Ruprecht waren im Grunde genommen sehr stolz, daß sie, die beiden anerkannt besten Dorfraufbolde, vom geistlichen Herrn einer solchen ausgiebigen öffentlichen Beachtung gewürdigt wurden, wenn's auch ein „damischer Sermon" war; immerhin hatten alle die Köpfe nach den beiden umgedreht — jedenfalls ein erhebendes Gefühl, so Mittelpunkt der versammelten Gemeinde zu sein. Wie gut der alte Herr trotz seiner Jahre noch wettern konnte! In allen Dämmerwinkeln der Kirche hatte es widergehallt — fein: Ja, a Pfarrer muß so a Stimm ham! In der Pracht ihrer schlohweißen Verbände näherten sich die beiden, die am Sonntag zuvor ihre Schädel noch gegenseitig mit Fäusten und Nagelschuhen behandelt hatten, den übrigen Dörflern, die dichtgedrängt am Platze standen und ihnen entgegengafften.

„Werd's ös jetzt Fried'n halt'n?" erkundigte sich der Schulze.

„No sicher!" meinten die beiden und ließen es sich geschmeichelt gefallen, daß man sie anstaunte.

Der spindeldürre, lange Schuster Valentin stand daneben; er war ein Boshafter.

„Fried'n, die zwaa? Ka Spur nit! Wett' mer, daß die heut' auf d' Nacht wieder zum Rauf'n anfang'n!"

Drüben sah man das schwarze Gewand des geistlichen Herrn, der seinem Pfarrhäusl zuschritt. Der Martl und der Ruprecht blickten hin, wo das Weißhaar des Greises in der Sonne leuchtete.

„Na! Mir zwaa rauf'n nimmer miteinand'!"

„Is recht", grinste der Schuster und ging seines Weges.

Am Abend saß das Mannsvolk im Wirtshaus. Die herrliche Predigt war noch unvergessen und wurde lebhaft besprochen. Die beiden Raufbolde zeigten heute eine berückende Sanftmut. Aber sie waren etwas verstimmt, denn findige Weibermäuler hatten sie bereits aufgeklärt, daß es keine besondere Ehre sei, aus diesem Anlaß vom Pfarrer vor allen anderen in der Kirche angesprochen worden zu sein — im Gegenteil: eine Schande sei es, daß ihre Rauflust so arg sei, daß der geistliche Herr sie sogar während der Sonntagspredigt auszanken müsse. Nach dem dritten Glase begann der Martl:

„Ang'fang'n hast eigentli du! Und darum hat der Pfarrer heut' in der Kirchen an meist zu dir g'red't!"

„Zu mir? Hat er nit alleweil di ang'schaut?!"

„Is nit woahr!" behauptete der Martl.

„Is ja woahr!" schrie sich der Ruprecht blau.

„Na, sag' i's"

„Hast epper a Räuscherl, daß nit mehr woaßt, was redst?" erkundigte sich Ruprecht mit verbissenem Spott.

„I nit; aber du hast von der Rauferei vielleicht a G'wächs im Gehirn kriagt, das di am Denken hindert!"

„Schaut's ihn an, den Kerl!" brüllte der Ruprecht. „Hab' ihm sein Leben g'lassen, is schon unter mir g'leg'n als a halbate Leich' — ich hätt' nur noch an Schlag braucht, und hin wär' das Biest! Und jetzt spielt er sich no auf!"

Der Schuster, der nur ein freundliches Gesicht machte, wenn andere aneinander gerieten, grinste mit schmalen Lippen.

„Werd's ös alei stad sein!" wetterte der Schulze von seinem Tische herüber. „So a elendiges Buamvolk! Allweil Streit! Was hat der Herr Pfarrer enk denn heut' g'sagt von der Nächstenlieb', ös Bagasch?" Und er ahmte mit mühevoller Sorgfalt das Hochdeutsch des Pfarrers nach: „Wenn du siehst, daß dein Feind dich aus Unverstand mißhandelt, dann ermahne ihn und weise ihm seinen Irrtum. Und blutet er, weil du dich vergaßest und ihn schlugst, dann gehe hin und verbinde seine Wunden!"

Eine Zeitlang herrschte Stille. Dann ging's wieder los. Der Martl neigte sich zum Schuster und sagte diesem etwas ins lange Ohr.

„Woas hast g'sagt? A Lapp is er?" fragte der lange Valentin zurück; es sollte leise sein, war aber überall vernehmbar, als hätte der Schuster die Theaterschule besucht, wo man es lernt, auch die leisen Worte so auszusprechen, daß noch der Letzte im Saal sie deutlich genug hört. Dem Ruprecht stieg das Blut in das von Faustschlägen an vielen Stellen verwüstete Gesicht.

„Wer is a Lapp?" keuchte er.

„Der, der da fragt!" gab der Martl frech zurück.

„Scht!" klang es wieder vom Stammtisch der hohen Obrigkeit. Ruprecht war jetzt fuchsteufelswild. „Du, i rat' dir, Martl, bind' nit an mit mir! Der Herr Pfarrer hat nur zu dir g'red't — und damit basta! Und jetz starr' mi net an wie a wütiges Mondkalbl!"

Das vertrug der Martl nicht, denn er wußte, daß er wegen seiner Glotzaugen viel verlacht wurde.

„Mondkalbl? I werd' dir geb'n, Rotfuchs!"

Das mißfiel wieder dem Ruprecht, dem seine wildroten Haare eine dauernde Herzenspein waren. Um sich über ihre äußeren Mängel zu trösten, verlegten sich die beiden Burschen aufs Raufen. Schon krachten Stühle, verunglückten Bierhumpen, kreischten die Wirtstöchter. Alles war im schönsten Gange.

Der geistliche Herr hatte nach dem Abendbrot einen kleinen Spaziergang über die Dorfstraße gemacht. Gemächlich dahinwandelnd, kam er am Wirtshause vorbei und hörte den donnernden Lärm. In gerechtem Zorn hastete er das kleine Trepplein empor und riß die Tür weit auf. Da stand er nun, und es wurde mit einem Schlage totenstill. Auf dem Boden lagen die in Zuckungen verkrampften Gestalten der beiden Sünder. Die anderen Gäste waren beim unerwarteten Anblick des Pfarrers verlegen an die Wand zurückgewichen, als hätten sie nicht eben noch die Streitenden mit ermunternden Worten aufgehetzt.

„Ist das die Eintracht und Nächstenliebe, die ich euch vor wenigen Stunden gepredigt habe?" rief der geistliche Herr.

Die beiden hockten am Boden, langsam lösten sich die Arme voneinander; ihre blutunterlaufenen Augen stierten den Pfarrer an.

„Jessas, Hochwürden!" Und sich emporziehend, keuchte der Ruprecht: „Mir ham halt nur darüber g'sproch'n, zu wem von uns zwaa der Herr Pfarrer heut' predigt hat!"

„G'sproch'n, so?!" wiederholte der Pfarrer mit gefurchter Stirn. „Und dann müßt ihr euch auf der Erde wälzen, wenn ihr miteinander reden wollt?"

Von unten herauf schauten die beiden auf den Hirten ihrer so widerspenstigen Seelen. Der Martl war etwas „tasig"; er hatte knapp vor Eintritt des Pfarrers einen „feinen" Faustschlag gegen die Stirn bekommen, wodurch seine Gedanken etwas derb durcheinander gerüttelt worden waren. Ruprecht fühlte sich als Herr der Situation.

„Der Herr Pfarrer hat heut' g'sagt: Wenn du siehst, daß dein Feind dich aus Unverstand mißhandelt, dann weise ihm seinen Irrtum! No, und so hab' ich jetzt den Martl, der so viel dumm is, halt seinen Irrtum g'wiesen! Is woahr, Martl? Mir allein glaubt der Pfarrer nit — so red' doch a etwas!"

„Du bist a Hornvieh!" brachte der Martl mühsam hervor.

„Seh'n S', Hochwürden! Muß man ihm da nit seinen Irrtum weis'n?"

Und der Ruprecht schlug dem Gegner mit bedauernder Miene noch eins auf, daß dem Hören und Sehen verging. Der Pfarrer wandte sich darauf ergrimmt ab und verließ das Wirtshaus. Der Ruprecht hob den Gegner jetzt liebevoll auf und führte ihn zu einer Bank, fürsorglich, wie eine Mutter.

„So, jetzt kummt der zweite Teil von der Lehr', die uns der Pfarrer geb'n hat: Jetzt werd' i seine Wunden verbind'n!" rief er den staunenden Gästen zu. Und wieder zu Martl gewandt: „Tust mir ja leid, Martl, aber i hab' dir halt doch deinen Irrtum weis'n müssen! Halt still, Mondkalbl, elendiges! Sunst hau' i dir eine auf, wenn du di nit ruhig von mir pfleg'n laßt!" Und zwischen sanften Rippenstößen und liebevoll-groben Worten verrichtete der Ruprecht an dem leise widerstrebenden Martl das Samariterwerk der Nächstenliebe.

Der Aufschneider.

„Du! Mein Vati hat den ‚Großglockner' erbaut!"
„Das ist doch nichts! Hast du schon mal was vom ‚Toten Meer' gehört?! Das hat mein Vater umgebracht!"

Selbst ist der Mann!

„Kennen Sie den ‚Barbier von Sevilla'?"
„Nein, ich rasiere mich selbst!"

Ueberraschende Antwort.

Lehrerin: „Ich werde euch einen Gegenstand beschreiben, und ihr sollt mir sagen, was es ist. Es ist mehr dick als lang, rund in seinem Umfang, hohl, und wenn man es auf eine Anhöhe legt, rollt es von selbst hinunter."
Lieschen: „Das ist mein Papa." H. St.

Pech.

„Es tut mir leid für Müller. Drei Monate hat er sich die größte Mühe gegeben, die Unterschrift seines Chefs nachzuahmen, und jetzt, wo er es kann, ist sein Chef pleite." fh.

Kollegen.

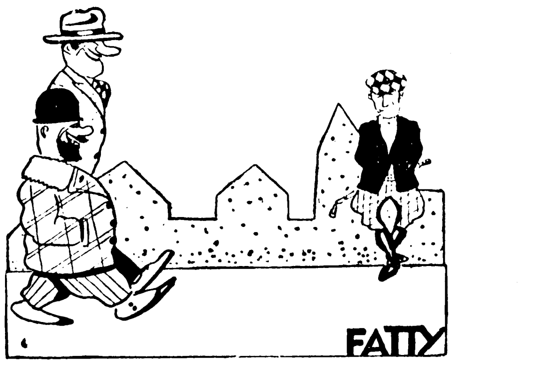
„Herr Kollege, ich habe in dieser Sitzung noch nicht bemerkt, daß Sie den Mund geöffnet haben."
„Herr Kollege, Sie irren — ich habe während Ihrer Rede einige Male gegähnt." P. P.

Der Einjährige Matkowsky.

Adalbert Matkowsky, der große Schauspieler, war 1877 ans Dresdener Hoftheater engagiert worden. Als er am 1. Oktober 1880 bei den Dresdener Schützen eintrat, um sein Einjährigenjahr abzudienen, blieb er natürlich Mitglied des Hoftheaters. Dieser doppelte Staatsdienst wollte sich jedoch schlecht miteinander vertragen, zumal da der Künstler gerade in jenem Jahre eine Fülle neuer tragender Rollen des Heldenfaches zu studieren hatte. So große Anerkennung der Schauspieler Matkowsky bei Publikum und Presse auch fand, so wenig günstig schnitt der Einjährige Matkowsky ab, der auf Ersuchen seines Intendanten Graf Platen denn auch bald von allem größeren Dienst dispensiert wurde. Sein Hauptmann erteilte ihm vor versammelter Mannschaft folgende Kritik: „Einjähriger Matkowsky, ich dispensiere Sie auf Befehl des Herrn Obersten von allem großen Dienst, und freue mich im Interesse des Dienstes, daß ich es darf." — Ein Kommentar ist hier wohl überflüssig. fh.

„Bester Herr, Sie wissen ja nicht, wie Hunger weh tut!"
„Das kenn' ich, mein Lieber — muß jedes Jahr Entfettungskur durchmachen!"

Au!



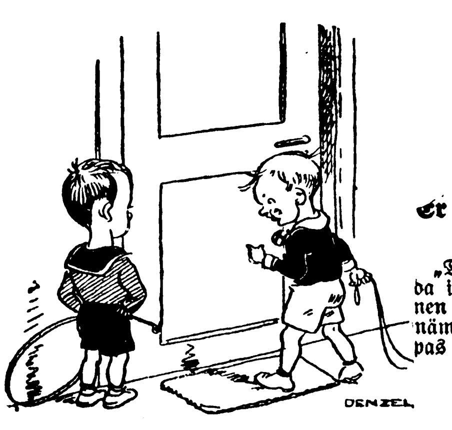
„Sehen Sie mal! Da kommt der Müller an, der hat doch richtige Romanbeine?"
„Romanbeine? Wieso?"
„Na, erst sind se zusammen, dann gehen se auseinander, und zum Schluß treffen sie sich wieder."

Das große Licht.

„Donnerwetter — die Zigarre zieht ja gar nicht..."

Ganz richtig.

Professor (beim Examen): „Meine Frage setzt Sie wohl sehr in Verlegenheit?"
Student: „Ach nein, die Frage weniger, aber die Antwort!"

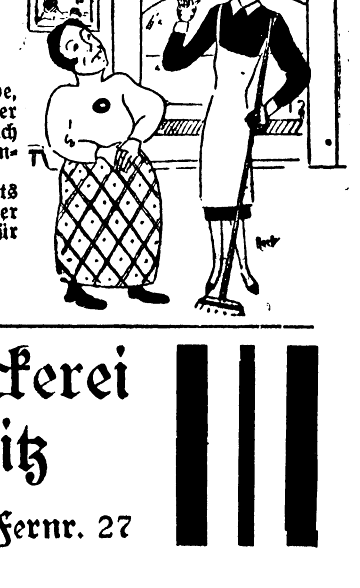


Er kennt sich aus.

„Du, ich glaube, da ist Besuch drinnen — Mama lacht nämlich über Papas Witze."

Der kluge Mann baut vor!

„Ein schmerzstillendes Mittel? Wo tut's denn weh?"
„Jetzt tut's noch nicht weh, aber heute nachmittag muß Vater mein Zeugnis unterschreiben!"



Einverstanden.

Hausfrau: „Ich glaube, Lina, wenn das so weiter geht, muß ich mich nach einem anderen Mädchen umsehen."
Lina: „Das kann nichts schaden, gnädige Frau; hier gibt's schon lange Arbeit für zwei."

Musikalien
auch Weihnachtsnoten sind in reichlicher Auswahl auf Lager
Theaterstücke u. Konpletts
senden wir gern zur Ansicht
Buchdruckerei Polkwitz
Lübenerstraße 3, Fernr. 27

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Landarbeitsvorführungen.

Auf der Berliner Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wurden zum erstenmal in größerem Rahmen Landesarbeitsvorführungen gezeigt. Es handelte sich dabei um ganz einfache Landarbeiten, wie sie in vielen Gegenden längst üblich sind, in anderen dagegen anders gemacht werden, und der Gedanke dabei war, daß jeder noch immer etwas lernen kann. Die Großstädter freilich staunten, als sie sahen, daß die Landleute und Landfrauen sich um derartige Vorführungen drängten, wie die folgenden: Kartoffelentladen, Wasserholen, Getreideeinfahren, Streuen von Kunstdünger, Vereinzeln der Rüben mit dem Krehl, Aufreutern von Heu auf verschiedene Reuterformen. Da fragte sich mancher: Solche Sachen müssen sich die Bauern doch eigentlich im täglichen Leben so sattgesehen haben, daß sie dazu nicht nach Berlin kommen. Das Landvolk freilich dachte darüber anders. Denn bei jeder dieser Vorführungen konnte man sich seine Gedanken machen, ob sie nicht Verbesserungen gegenüber dem zu Hause üblichen Verfahren bildeten.

Um ein Beispiel zu geben, bilden wir das Entladen eines Kartoffelwagens an der Miete ab. Sehenswert war schon der Wagen, eines jener neuzeitlichen Tiefladegefährte auf alten Autoreifen, der das Be- und Entladen so sehr erleichtert und bei gleicher Gespannkraft viel größere Gewichte befördert. Dieser, auf ein ehemaliges Autochassis gesetzte Plattformwagen, wurde durch Auffahren der Außenräder auf zwei Böcke schräg gestellt. Die Kartoffeln rollten dann großenteils von selbst in kurzer Zeit in die vorbereitete Mietenform. Was noch blieb, wurde mit einem sehr handlichen Gerät, einer zum Haken gebogenen Kartoffelforke mit langem Stiel, ebenfalls im Handumdrehen bewältigt. Noch schneller ging ein anderes Verfahren: Es war vor dem Beladen ein Abziehbrett auf den Wagen gelegt worden, und dieses wurde nun mit Hilfe eines Pferdes oder eines Ochsen heruntergezogen. Dann wurde das Entladen eines gewöhnlichen Ackerwagens auf die Art gezeigt, daß er ebenfalls auf zwei Böcke aufgefahren und dann gekippt wurde, während der sich umlegende Kasten durch eine Seitenwand aufgefangen wurde. Die allgemeine Aufmerksamkeit fand das Umbauen alter Autos zu landwirtschaftlichen Gebrauchswagen. Die dazu notwendige Anleitung wurde mehr als fünfhundertmal verkauft. Man staunte, welche Lasten ein solches Gefährt auf schlechten Wegen bezwingt. Für sehr viele norddeutsche Besucher waren hierbei die Leistungen der Kühe als Zugtiere etwas ganz neues. Man hatte, um jedes Vorurteil zu überwinden, Tiere des schwarzbunten norddeutschen Niederungsschlages ausgewählt, von denen das eine erst ein Jahr, und das andere sogar erst ein Vierteljahr angespannt war. Alle Landwirte waren der Meinung, daß bei dieser Arbeitsvorführung sehr viel zu lernen sei, so daß die Veranstaltung in Zukunft jedes Jahr stattfinden wird.

Sielen oder Kummete?

Kummete sind für Lastpferde unter allen Umständen den Sielengeschirren vorzuziehen, da Höchstleistungen in letzteren nicht zu erreichen sind. Damit dürfte auch die Rentabilitätsfrage beantwortet sein. Denn wenn auch Sielengeschirre wesentlich billiger sind, so darf das keine Rolle spielen, wenn in Kummeten das Gespann mehr leisten kann und den Tieren die Arbeit erleichtert wird. Die oft unnötig schweren, unförmigen Kummetgeschirre ließen sich durch weniger schwere, darum nicht minder dauerhafte Formen ersetzen. Daß sich Sielen dem Pferdekörper besser anpassen als Kummete, ist richtig, aber wehe dem armen Gaul, dessen Führer das Geschirr nicht richtig in den Brusttragriemen eingestellt hat, wenn es zu weit nach unten oder zu hoch hängt. Im ersteren Falle muß sich das Tier furchtbar quälen, die Last zu ziehen und die Füße fortzustellen; im letzteren wird ihm die Luft zum Atmen beengt. Kummete passen dann nicht, wenn die Tiere abgemagert sind und, da Fett- und Fleischpolster fehlen, das Kummet die Knochen drückt und dadurch dann das Kummet „zu weit geworden" ist, wie man sagt. Das ist in arbeitsreicher Zeit leicht der Fall und das vorher gut passende Kummet muß dann durch ein anderes ersetzt werden. Einige Auswahl an Kummeten wird man ja sowieso vorrätig haben. Für Pferde mit besonders starkem Kopf wird man allerdings am besten ein Stellkummet nehmen müssen, obwohl diese meist weniger standhaft sind als solche mit festen Leisten. Man lasse Kummete auch nicht mit Leisten aus einem gebogenen Stück anfertigen, weil diese sich nicht im Notfalle enger machen lassen. Vor allen Dingen darf das Kummet nicht zu kurz sein. Die Länge desselben ist weniger von Bedeutung als die Weite. Daß zum Kummet ein passendes Kissen gehört und dadurch die Unterhaltung gegenüber dem Sielengeschirr teurer ist, stimmt, aber wenn das Pferd im ersteren mehr leisten kann, dann darf das keine ausschlaggebende Rolle spielen.

Freßrahmen für Einzelfütterung.

Unter den auf der diesjährigen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft als neu und beachtenswert ausgezeichneten Geräten und Hilfsmitteln verdient ein Freßrahmen die Aufmerksamkeit auch der kleineren Kuhalter, da er ebenso brauchbar wie in der Anschaffung billig ist.

Ausgehend von der Tatsache, daß alle Rinderrassen in Deutschland etwa die gleiche Schulterhöhe haben (nämlich 95 bis 100 Zentimeter), besteht der Freßrahmen aus einem festeingebauten Walzeisenrahmen mit Holzeinlagen, der auf fünf verschiedene Weiten (21 bis 35 Zentimeter) verstellbar ist. Gleichgültig, ob die Krippe hoch oder tief ist, wird der Freßrahmen vor der Krippe mit Zement in den Fußboden eingestampft. Die Zwischenräume (Standbreiten) werden vom Landwirt selbst mit vorhandenen Brettern, Halbhölzern oder Stangen gesperrt. Die Tiere können dann nur im Freßschlitz aus der Krippenschale fressen. Um den Freßschlitz verschließen zu können, kann sich der Landwirt ebenfalls selbst ein über die Freßschlitze führendes, herunterklappbares Brett herstellen. Die Vorrichtung ist ebensowohl an Kurz- wie an Mittelständen anzubringen, und ihr Vorteil liegt auf der Hand. Es ist auf diese Weise möglich, mit geringsten Unkosten auch in kleinen Ställen die („individuelle") Einzelfütterung durchzuführen. Kein Tier kann dem anderen die diesem zugedachten Futterzulagen wegfressen, und bei Grünfutter usw. verhindert der Freßrahmen die sonst so oft zu beachtende Verschwendung.

Hautwarzen beim Jungvieh.

Für die Beseitigung der Warzen, die bei Jungrindern an den behaarten Körperstellen häufig beobachtet werden und durch ihr massenhaftes Auftreten den Tieren ein häßliches Aussehen verleihen, hat Strebel schon vor langen Jahren ein von ihm vielseitig erprobtes Verfahren vorgeschlagen, das allerdings immer noch nicht allgemein bekannt sein dürfte. Dem Gebrauch ätzender Mittel kann der Verfasser nicht das Wort reden. Das Abbinden ist nur da am Platze, wo die Warzen vereinzelt auftreten und mit breiter Basis aufsitzen. Soweit die Warzen leicht zugänglich, operierte Strebel am stehenden Tier; nur bei großer Ausbreitung wird das Rind gelegt. Wenig tiefsitzende Warzen entfernt er mit Daumen und Zeigefinger. Kleinere Neubildungen, soweit sie mit den Fingern nicht erfaßbar sind, werden mit der kleinen gebogenen Schere möglichst tief erfaßt und weggeschnitten. Große und fester haftende Wucherungen werden mit der Haarschere entfernt. Bei starker Blutung Unterbindung oder Umstechung der Arterie. Das Verfahren ist wenig zeitraubend. In 30 bis 45 Minuten hat Strebel bis 1000 Warzen entfernt. Bei milchenden Tieren wird, wenn die Zitzen mit zahlreichen Wucherungen besetzt sind, die Operation möglichst bis zum Trockenstehen verschoben. Bepinseln der Wunden mit Glyzerin. Heilung selbst in hochgradigen Fällen nach acht Tagen. Kein wiederholtes Auftreten der Warzen.

Früher Inkarnatklee.

Immer, so schreibt ein Bienenzüchter und Landwirt, liest man Berichte, die dem Inkarnatklee den Honigreichtum absprechen. Daß die Bodenart bei der Honigabsonderung eine wichtige Rolle spielt, ist eine allgemein anerkannte Tatsache. Daß aber der Inkarnatklee in manchen Gegenden nicht honigt, liegt meiner Ansicht nach nicht am Boden, sondern an der Art und Sorte. Es gibt nämlich zwei Arten dieses Klees, früh- und spätblühenden. Ersterer blüht im letzten Drittel des Monats Mai und ist der eigentliche Honigspender, letzterer erst 10 bis 14 Tage später, der ohne Bedeutung ist für die Bienenzucht. Frühblühender Inkarnatklee ist auch an Qualität bedeutend besser als spätblühender. Da weiterhin das Inkarnatkleeland fast immer mit Steckrüben oder Erdkohlrabi bestellt werden soll, so wird beim spätblühenden Inkarnatklee das Ackerland zu spät geräumt. Es liegt also im Interesse der Landwirte wie auch des Bienenvaters, den frühblühenden Inkarnatklee anzubauen.

Nichtbutternde Milch.

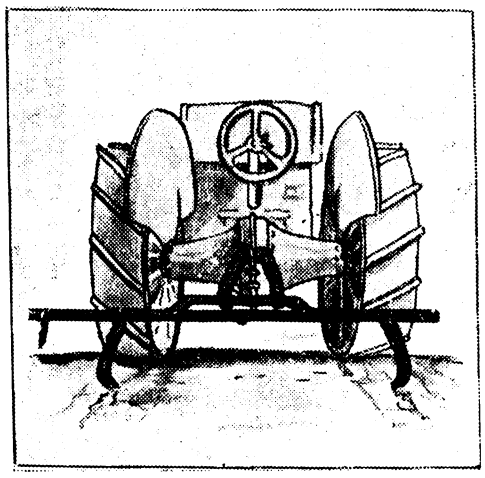
Abgesehen von dem Wechsel in der Fütterung tritt es öfter aus unbegreiflichen Gründen ein, daß die Milch nicht oder nur schwer buttert. Das kann dann durch verschiedene Ursachen bewirkt worden sein. Als solche sind zu erwähnen: zu niedrige Temperatur des Materials, Unreinlichkeit, zu starke Säuerung des Rahmes und fehlerhafte Beschaffenheit der Milch. Will einmal die Milch nicht ausbuttern, so versuche man es zunächst mit einer großen Erwärmung derselben, bis auf 22 Grad. Hilft dies nicht, so verringere man den Säuregrad durch langsames Zugießen ungesäuerten Materials. Sodann sorge man für eine gründliche Reinigung der Molkereiräume und aller Milchgeräte mit kochender Sodalauge, welcher eine Nachspülung mit reinem, heißem Wasser folgen muß. Auch sehe man im Kuhstall nach, ob vielleicht irgendwo in der Futterkammer, den Futtergefäßen oder Krippen schimmelige Stellen sind. Man vermeide es übrigens möglichst, die Milch der altmelkenden Kühe zusammen mit der übrigen zu verbuttern. Denn diese „alte" Milch ist oft die Ursache des „Nichtausbutterns".

Reine Seihvorrichtungen.

Während der warmen Jahreszeit und dann während des Wechsels in der Fütterung schlägt die Milch oft unbegreiflich um. Eine häufige Infektionsquelle bilden die Seihvorrichtungen. Ganz abgesehen davon, daß sie Keime fast nicht zurückhalten, tragen sie bei mangelhafter Wartung zur Vermehrung des Keimgehaltes der Milch bei. Die Seihtücher sollen nicht die ganze Woche lang verwendet, sondern täglich gewechselt werden. Nach jedesmaliger Verwendung wird das Seihtuch zuerst in kaltem Wasser geschweift, dann mit heißem Wasser gewaschen, mit kaltem nachgespült und in der Milchkammer zum Trocknen aufgehängt. Jede Woche wird es bei mehrmaligem Gebrauch in heißer Sodalauge ausgekocht. Auch die Metallbestandteile der Seihvorrichtung sind sorgfältig zu reinigen und öfter auf Schmutzreste in den Fugen zu kontrollieren. Wattefilter sind zweckmäßig, aber nur bei täglicher Erneuerung. Lassen sie die Milch nicht mehr durch, so müssen sie noch während des Melkens ausgewechselt werden.

Radspurenlockerer.

Die Arbeit des Schleppers fällt oft in eine Zeit, wo jede Minute kostbar ist, beispielsweise bei der Vorbereitung der Wintersaat. Jeder Praktiker weiß, wie sehr es dabei auf jede Arbeitsvereinfachung ankommt, und gerade in den letzten Jahren bürgert sich auch in mittleren und kleineren Betrieben das Verfahren ein, durch kleine Kniffe einen Arbeitsgang zu ersparen. So ist es sehr üblich geworden, an den Anhängepflug noch eine Schleppe anzuhängen, damit der Schlepper sofort einen geebneten und krümeligen Acker hinterläßt. Sehr verbreitet ist bereits das Anhängen einer Egge an den Schälpflug. Um das Aufgehen der Saaten zu beschleunigen, ist es zweckmäßig, nach dem Drillen zu walzen, da dann die Bodenfeuchtigkeit nach oben steigt und zu der Saat gelangt. Um den Walzenstrich bzw. die Rillen von Ringelwalzen wieder zu zerstören, verwendet man eine angehängte feine Saategge. Dasselbe erreicht man aber auf vielen Böden auch dadurch, daß man an die Walzen Ketten hängt, die über den Boden hinschleifen und eine feine Krümelschicht herstellen. Die Kette als Eggenersatz kann auf vielen Böden auch unmittelbar hinter der Drillmaschine hergeschleppt werden. Man verwendet eine nicht zu starke Kette, die man an beiden Seiten des Laufbrettes anbringt, auf welchem die Bedienungsperson Platz nimmt, die den richtigen Gang der Drillmaschine beaufsichtigt. Die Zugleistung für das Gespann wird dabei nur ganz unmerklich erhöht und es wird doch gute Arbeit vollbracht. Bei der Arbeit auf gepflügtem Acker hinterläßt der Schlepper tiefe Radspuren, die wieder eingeebnet werden müssen. Diesem Zweck dienen Radspurlockerer aus je ein bis zwei Feder-(Grubber-)Zinken hergestellt, wie unsere Abbildung sie zeigt. Sie lockern die eingedrückten Spuren auf, und eine angehängte leichte Egge streicht sie wieder glatt. So ergibt sich eine ganze Reihe von einfachen Arbeitserleichterungsmöglichkeiten.



Des Landwirts Merkbuch.

Wurzeln in Drainröhren. Damit die Wurzeln der Pflanzen nicht in störender Weise in die Drainleitung hineinwachsen, befolgt man vielfach das Verfahren, die Stoßenden der Röhren mit Karbolineum zu tränken. Dieses Hilfsmittel ist entschieden gut, macht aber Schwierigkeiten, wenn die Röhren — zum Beispiel bei Bogen oder wenn sie im Halbkreis um zu große Felsblöcke herumgelegt werden müssen — mit den Stoßenden nicht ganz genau aneinanderschließen. In diesem Falle ist ein bewährtes und sicheres Hilfsmittel, die Röhren in Dachpappe einzuhüllen. Auch diese stößt die Wurzeln ab und verhindert ihr Eindringen in die Röhren.

Bösartige Stuten. Niemals sollte man bösartige Stuten zur Zucht verwenden. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß die Fohlen von bösartigen Müttern ebenso boshaft und widersetzlich werden, wenn nicht noch schlimmer. Einesteils spielt hier die Vererbung sicher eine große Rolle, anderenteils ahmt das Fohlen auch gern das nach, was es bei seiner nächsten Umgebung, insbesondere bei seiner Mutter, sieht. Stuten, die feindselig und rücksichtslos gegen ihre Fohlen sind, haben ebenfalls nur einen geringen Zuchtwert, da die Fohlen von derartigen Müttern sehr häufig in ganz gefährlicher Weise beschädigt werden.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 645. A. A. in G. Das in den Gasanstalten abfallende Gaswasser enthält zwar düngekräftige Bestandteile, daneben aber auch andere, die für den Pflanzenwuchs giftig sind, so daß vor einer Verwendung zu warnen ist.

Nr. 646. U. M. in D. Zur Stallmästung der Lämmer wird neben gutem Heu, Hafer, später auch Rüben- und Trockenschnitzel, sowie Ölkuchen verfüttert. Erst im Alter von einem Vierteljahr erhalten die Lämmer, falls sie nicht bis dahin schon schlachtreif geworden sind, Lupinen, mit kleinen Mengen beginnend und nach und nach ansteigend.

Nr. 647. R. E. in B. Beim Bau einer Jauchegrube rechnet man je Stück Großvieh einen Bedarf von zwei bis drei Kubikmeter. Zu kleine Jauchegruben anzulegen hat keinen Zweck, auch wenn sie billiger sind, da mit der Jauche Vorratswirtschaft betrieben wird und sie während der Wachstumszeit oder kurz vor dieser auf das Land gebracht werden muß, während beim Jauchen zu ungeeigneter Zeit viel kostbarer Stickstoff nutzlos in die Luft gejagt wird.

Nr. 648. K. G. in Sch. Von allen Kleearten erbringt die Luzerne die größten Massen, außerdem ist ihr Eiweißgehalt so groß wie der von Wicken und Inkarnatklee. Ob ein Boden luzernefähig ist, kommt nicht so sehr auf seine Oberfläche als auf seine tieferen Lagen an, da die Luzerne mit ihren langen Wurzeln ihren Nahrungs- und Wasserbedarf aus großer Tiefe heraufholen kann.

DIE LUSTIGE WELT

Schonend beigebracht.

„Haben Sie jemand, der nach Ihrem Laden sieht, wenn Sie weggehen?"
„Nein! Aber ich gehe ja auch nicht weg."
„So. Ich dachte! Nämlich — Ihre Frau ist eben in den Fluß gefallen."

Wie Ruprecht Nächstenliebe übte.

Humoreske von **Wilhelmine Baltinester.**

Der Martl und der Ruprecht gingen, andächtig mit den — noch von der letzten Rauferei her dick verbundenen — Köpfen wackelnd, den sauberen Weg von der Kirchentür zum Dorfplatz. Die heutige Predigt hatte ihnen gegolten: Der geistliche Herr hatte aber tüchtig gedonnert, und recht gehabt hatte er, das mußte man ihm schon lassen! War aber auch eine zu arge Rauferei gewesen unlängst am Sonntag! Der Martl und der Ruprecht waren im Grunde genommen sehr stolz, daß sie, die beiden anerkannt besten Dorfraufbolde, vom geistlichen Herrn einer solchen ausgiebigen öffentlichen Beachtung gewürdigt wurden, wenn's auch ein „damischer Sermon" war; immerhin hatten alle die Köpfe nach den beiden umgedreht — jedenfalls ein erhebendes Gefühl, so Mittelpunkt der versammelten Gemeinde zu sein. Wie gut der alte Herr trotz seiner Jahre noch wettern konnte! In allen Dämmerwinkeln der Kirche hatte es widergehallt — fein: Ja, a Pfarrer muß so a Stimm ham! In der Pracht ihrer schlohweißen Verbände näherten sich die beiden, die am Sonntag zuvor ihre Schädel noch gegenseitig mit Fäusten und Nagelschuhen behandelt hatten, den übrigen Dörflern, die dichtgedrängt am Platze standen und ihnen entgegengafften.

„Werd's ös jetzt Fried'n halt'n?" erkundigte sich der Schulze.

„No sicher!" meinten die beiden und ließen es sich geschmeichelt gefallen, daß man sie anstaunte.

Der spindeldürre, lange Schuster Valentin stand daneben; er war ein Boshafter.

„Fried'n, die zwaa? Ka Spur nit! Wett' mer, daß die heut' auf d' Nacht wieder zum Rauf'n anfang'n!"

Drüben sah man das schwarze Gewand des geistlichen Herrn, der seinem Pfarrhäusl zuschritt. Der Martl und der Ruprecht blickten hin, wo das Weißhaar des Greises in der Sonne leuchtete.

„Na! Mir zwaa rauf'n nimmer miteinand'!"

„Is recht", grinste der Schuster und ging seines Weges.

Am Abend saß das Mannsvolk im Wirtshaus. Die herrliche Predigt war noch unvergessen und wurde lebhaft besprochen. Die beiden Raufbolde zeigten heute eine berückende Sanftmut. Aber sie waren etwas verstimmt, denn findige Weibermäuler hatten sie bereits aufgeklärt, daß es keine besondere Ehre sei, aus diesem Anlaß vom Pfarrer vor allen anderen in der Kirche angesprochen worden zu sein — im Gegenteil: eine Schande sei es, daß ihre Raufluft so arg sei, daß der geistliche Herr sie sogar während der Sonntagspredigt auszanken müsse. Nach dem dritten Glase begann der Martl:

„Ang'fang'n hast eigentli du! Und darum hat der Pfarrer heut' in der Kirchen an meist zu dir g'red't!"

„Zu mir? Hat er nit alleweil di ang'schaut?!"

„Is nit woahr!" behauptete der Martl.

„Is ja woahr!" schrie sich der Ruprecht blau.

„Na, sag' 's!"

„Hast epper a Räuscherl, daß nit mehr woaßt, was redst?" erkundigte sich Ruprecht mit verbissenem Spott.

„I nit; aber du hast von der Rauferei vielleicht a G'wächs im Gehirn kriagt, das di am Denken hindert!"

„Schaut's ihn an, den Kerl!" brüllte der Ruprecht. „Hab' ihm sein Leben g'lassen, is schon unter mir g'leg'n als a halbate Leich' — ich hätt' nur noch an Schlag braucht, und hin wär' das Biest! Und jetzt spielt er sich no auf!"

Der Schuster, der nur ein freundliches Gesicht machte, wenn andere aneinander gerieten, grinste mit schmalen Lippen.

„Werd's ös alei stad sein!" wetterte der Schulze von seinem Tische herüber. „So a elendiges Buamvolk! Allweil Streit! Was hat der Herr Pfarrer enk denn heut' g'sagt von der Nächstenlieb', ös Bagasch?" Und er ahmte mit mühevoller Sorgfalt das Hochdeutsch des Pfarrers nach: „Wenn du siehst, daß dein Feind dich aus Unverstand mißhandelt, dann ermahne ihn und weise ihm seinen Irrtum. Und blutet er, weil du dich vergaßest und ihn schlugst, dann gehe hin und verbinde seine Wunden!"

Eine Zeitlang herrschte Stille. Dann ging's wieder los. Der Martl neigte sich zum Schuster und sagte diesem etwas ins lange Ohr.

„Woas hast g'sagt? A Lapp is er?" fragte der lange Valentin zurück; es sollte leise sein, war aber überall vernehmbar, als hätte der Schuster die Theaterschule besucht, wo man es lernt, auch die leisen Worte so auszusprechen, daß noch der Letzte im Saal sie deutlich genug hört. Dem Ruprecht stieg das Blut in das von Faustschlägen an vielen Stellen verwüstete Gesicht.

„Wer is a Lapp?" keuchte er.

„Der, der da fragt!" gab der Martl frech zurück.

„Scht!" klang es wieder vom Stammtisch der hohen Obrigkeit. Ruprecht war jetzt fuchsteufelswild. „Du, i rat' dir, Martl, bind' nit an mit mir! Der Herr Pfarrer hat nur zu dir g'red't — und damit basta! Und jetz starr' mi net an wie a wütiges Mondkalbl!"

Das vertrug der Martl nicht, denn er wußte, daß er wegen seiner Glotzaugen viel verlacht wurde.

„Mondkalbl? I werd' dir geb'n, Rotfuchs!"

Das mißfiel wieder dem Ruprecht, dem seine wildroten Haare eine dauernde Herzenspein waren. Um sich über ihre äußeren Mängel zu trösten, verlegten sich die beiden Burschen aufs Raufen. Schon krachten Stühle, verunglückten Bierhumpen, kreischten die Wirtstöchter. Alles war im schönsten Gange.

Der geistliche Herr hatte nach dem Abendbrot einen kleinen Spaziergang über die Dorfstraße gemacht. Gemächlich dahinwandelnd, kam er am Wirtshause vorbei und hörte den donnernden Lärm. In gerechtem Zorn hastete er das kleine Treppleln empor und riß die Tür weit auf. Da stand er nun, und es wurde mit einem Schlage totenstill. Auf dem Boden lagen die in Zuckungen verkrampften Gestalten der beiden Sünder. Die anderen Gäste waren beim unerwarteten Anblick des Pfarrers verlegen an die Wand zurückgewichen, als hätten sie nicht eben noch die Streitenden mit ermunternden Worten aufgehetzt.

„Ist das die Eintracht und Nächstenliebe, die ich euch vor wenigen Stunden gepredigt habe?" rief der geistliche Herr.

Die beiden hockten am Boden, langsam lösten sich die Arme voneinander; ihre blutunterlaufenen Augen stierten den Pfarrer an.

„Jessas, Hochwürden!" Und sich emporziehend, keuchte der Ruprecht: „Mir ham halt nur darüber g'sproch'n, zu wem von uns zwaa der Herr Pfarrer heut' predigt hat!"

„G'sproch'n, so?!" wiederholte der Pfarrer mit gefurchter Stirn. „Und dann müßt ihr euch auf der Erde wälzen, wenn ihr miteinander reden wollt?"

Von unten herauf schauten die beiden auf den Hirten ihrer so widerspenstigen Seelen. Der Martl war etwas „tasig"; er hatte knapp vor Eintritt des Pfarrers einen „feinen" Faustschlag gegen die Stirn bekommen, wodurch seine Gedanken etwas derb durcheinander gerüttelt worden waren. Ruprecht fühlte sich als Herr der Situation.

„Der Herr Pfarrer hat heut' g'sagt: Wenn du siehst, daß dein Feind dich aus Unverstand mißhandelt, dann weise ihm seinen Irrtum! No, und so hab' ich jetzt den Martl, der so viel dumm is, halt seinen Irrtum g'wiesen! Is woahr, Martl? Mir allein glaubt der Pfarrer nit — so red' doch a etwas!"

„Du bist a Hornvieh!" brachte der Martl mühsam hervor.

„Seh'n S', Hochwürden! Muß man ihm da nit seinen Irrtum weis'n?"

Und der Ruprecht schlug dem Gegner mit bedauernder Miene noch eins auf, daß dem Hören und Sehen verging. Der Pfarrer wandte sich darauf ergrimmt ab und verließ das Wirtshaus. Der Ruprecht hob den Gegner jetzt liebevoll auf und führte ihn zu einer Bank, fürsorglich, wie eine Mutter.

„So, jetzt kummt der zweite Teil von der Lehr', die uns der Pfarrer geb'n hat: Jetzt werd' i seine Wunden verbind'n!" rief er den staunenden Gästen zu. Und wieder zu Martl gewandt: „Tust mir ja leid, Martl, aber i hab' dir halt doch deinen Irrtum weis'n müssen! Halt still, Mondkalbl, elendiges! Sunst hau' i dir eine auf, wenn du di nit ruhig von mir pfleg'n laßt!" Und zwischen sanften Rippenstößen und liebevoll-groben Worten verrichtete der Ruprecht an dem leise widerstrebenden Martl das Samariterwerk der Nächstenliebe.

Der Aufschneider.

„Du! Mein Vati hat den ‚Großglockner' erbaut!"

„Das ist doch nichts! Hast du schon mal was vom ‚Toten Meer' gehört?! Das hat mein Vater umgebracht!"

Selbst ist der Mann!

„Kennen Sie den ‚Barbier von Sevilla'?"

„Nein, ich rasiere mich selbst!"

Ueberraschende Antwort.

Lehrerin: „Ich werde euch einen Gegenstand beschreiben, und ihr sollt mir sagen, was es ist. Es ist mehr dick als lang, rund in seinem Umfang, hohl, und wenn man es auf eine Anhöhe legt, rollt es von selbst hinunter."

Lieschen: „Das ist mein Papa." H. St.

Pech.

„Es tut mir leid für Müller. Drei Monate hat er sich die größte Mühe gegeben, die Unterschrift seines Chefs nachzuahmen, und jetzt, wo er es kann, ist sein Chef pleite." fh.

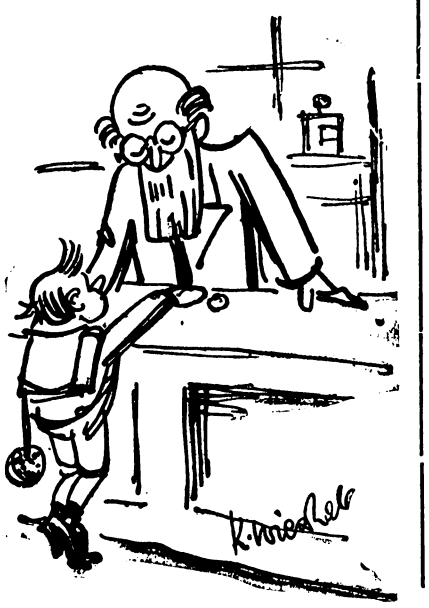
Kollegen.

„Herr Kollege, ich habe in dieser Sitzung noch nicht bemerkt, daß Sie den Mund geöffnet haben."

„Herr Kollege, Sie irren — ich habe während Ihrer Rede einige Male gegähnt." P. P.

Der Einjährige Matkowsky.

Adalbert Matkowsky, der große Schauspieler, war 1877 ans Dresdener Hoftheater engagiert worden. Als er am 1. Oktober 1880 bei den Dresdener Schützen eintrat, um sein Einjährigenjahr abzudienen, blieb er natürlich Mitglied des Hoftheaters. Dieser doppelte Staatsdienst wollte sich jedoch schlecht miteinander vertragen, zumal da der Künstler gerade in jenem Jahre eine Fülle neuer tragender Rollen des Heldenfaches zu studieren hatte. So große Anerkennung der Schauspieler Matkowsky bei Publikum und Presse auch fand, so wenig günstig schnitt der Einjährige Matkowsky ab, der auf Ersuchen seines Intendanten Graf Platen denn auch bald von allem größeren Dienst dispensiert wurde. Sein Hauptmann erteilte ihm vor versammelter Mannschaft folgende Kritik: „Einjähriger Matkowsky, ich dispensiere Sie auf Befehl des Herrn Obersten von allem großen Dienst, und freue mich im Interesse des Dienstes, daß ich es darf." — Ein Kommentar ist hier wohl überflüssig. fh.



Der kluge Mann baut vor!

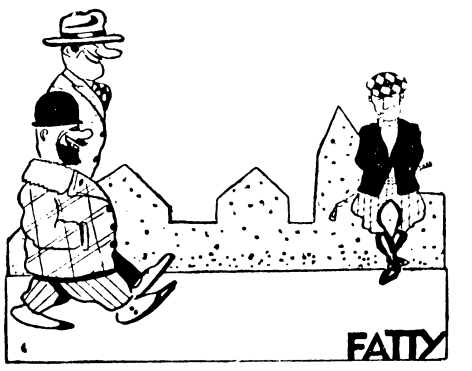
„Ein schmerzstillendes Mittel? Wo tut's denn weh?"

„Jetzt tut's noch nicht weh, aber heute nachmittag muß Vater mein Zeugnis unterschreiben!"

„Bester Herr, Sie wissen ja nicht, wie Hunger weh tut!"

„Das kenn' ich, mein Lieber — muß jedes Jahr Entfettungskur durchmachen!"

Au!



„Sehen Sie mal! Da kommt der Müller an, der hat doch richtige Romanbeine?"

„Romanbeine? Wieso?"

„Na, erst sind se zusammen, dann gehen se auseinander, und zum Schluß treffen sie sich wieder."

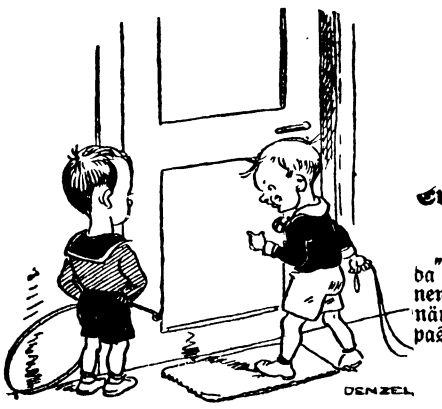
Das große Licht.

„Donnerwetter — die Zigarre zieht ja gar nicht..."

Ganz richtig.

Professor (beim Examen): „Meine Frage setzt Sie wohl sehr in Verlegenheit?"

Student: „Ach nein, die Frage weniger, aber die Antwort!"



Er kennt sich aus.

„Du, ich glaube, da ist Besuch drinnen — Mama lacht nämlich über Papas Witze."

Einverstanden.

Hausfrau: „Ich glaube, Lina, wenn das so weiter geht, muß ich mich nach einem anderen Mädchen umsehen."

Lina: „Das kann nichts schaden, gnädige Frau; hier gibt's schon lange Arbeit für zwei."

Musikalien

auch Weihnachtsnoten sind in reichlicher Auswahl auf Lager

Theaterstücke u. Kompletts

senden wir gern zur Ansicht

Buchdruckerei Polkwitz

Lübenerstraße 3, Fernr. 27

Tausende von Reichsdeutschen kamen zur Wahl aus der Schweiz.

Sehr eindrucksvoll gestaltete sich der Wahlakt im südbadischen Grenzgebiet, wo das Eintreffen vieler in der Schweiz lebenden Deutschen Anlaß zu einer herzlichen Heimatkundgebung und zum Ausdruck der Verbundenheit mit dem deutschen Vaterland wurde. In Lörrach traf ein Extrazug mit den aus Genf, Lausanne, Bern, Luzern und Basel mitgekommenen über tausend Deutschen ein. Das gleiche freudig bewegte Bild bot die Stadt Waldshut, wo mit zwei Extrazügen die in Zürich, Davos, Glarus, Schaffhausen usw. lebenden Deutschen eingetroffen waren. Auch die Rhein- und Grenzorte Coblenz (bei Waldshut), Säckingen und Rheinfelden meldeten starken Besuch der Auslandsdeutschen, die überall Gegenstand herzlicher Aufmerksamkeit waren.

Die Wahl der Danziger Reichsdeutschen.

Die Stadt Zoppot stand diesmal im Mittelpunkt der Reichstagswahlen im Danziger Gebiet, da zum erstenmal Gelegenheit geboten war, auf dem Seedienstdampfer „Hansestadt Danzig" das Wahlrecht auszuüben. Die „Hansestadt Danzig" machte alle zwei Stunden insgesamt sechs Fahrten auf die Ostsee hinaus, wo außerhalb der Dreimeilenzone gewählt wurde. Auf diesen Fahrten genügten mehrere tausend Reichsdeutsche ihrer Wahlpflicht.

Estlands Reichsdeutsche stehen zu Hitler.

Die Bordwahlen auf dem Dampfer „Danzig", der die reichsdeutschen Wähler Estlands am Sonntag von Reval in die neutralen Gewässer brachte, hatten folgendes Ergebnis:

Reichstagswahl: 315 Stimmen für die Einheitsliste, 6 Wahlzettel ohne Vermerk, 2 ungültig.

Volksabstimmung: 320 ja, 1 nein, 2 ungültig.

Obgleich zahlreiche Wähler stark unter Seekrankheit zu leiden hatten und die „Danzig" als Frachtdampfer keinerlei für so viele Passagiere berechnete Bequemlichkeiten bot, herrschte an Bord begeisterte Stimmung.

900 Italiendeutsche wählten auf Dampfer „Duisburg".

Die „Wahlreise" der Deutschen Mittelitaliens nach dem Hafen Civitavecchia wurde im Zeichen völkischer Verbundenheit und frohen Mutes zu einem großen Erfolg.

Abends sandte der deutsche Gesandte beim Quirinal folgendes Telegramm an Reichskanzler Hitler: „900 Deutsche aus Rom, Florenz und anderen Plätzen Italiens erfüllten soeben ihre Wahlpflicht an Bord des Hapagdampfers „Duisburg" und geloben treue Gefolgschaft im Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit. Hassell."

3873 Stimmscheine vom Generalkonsulat ausgegeben.

Kattowitz. Das deutsche Generalkonsulat, das die Woiwodschaft Schlesien und einen Teil der Woiwodschaft Kielce umfaßt, hat für die Reichstagswahl am 12. November und die Volksabstimmung 3873 Stimmscheine ausgegeben. Bei der letzten Reichstagswahl am 5. März wurden 3801 verlangt.

Prag löst die DNSAP. auf.

Die Regierung der Tschechoslowakischen Republik hat nach dem Gesetz vom 25. Oktober 1933 mit Beschluß vom 11. November d. J. die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei aufgelöst.

SA. Anwärter von linksradikalen Einbrechern erschossen.

Augsburg. In dem Dorfe Mühlhausen bei Augsburg hatten sich in der letzten Zeit Einbrecher bemerkbar gemacht. Infolgedessen setzte man nachts SA.-Männer ein. Zwei Radfahrer wurden von einer SA.-Streife angerufen, sprangen ab und gaben sofort in Deckung drei Schüsse ab. Dabei wurde der 21 Jahre alte SA.-Anwärter Clemens Oßinger tödlich verletzt. Die Täter, die den Kreisen linksradikaler Berufs-

6 Millionen Reichsmark für Notstandsarbeiten.

In den letzten fünf Wochen sind vom Landesamt Schlesien, d. h. für die Provinzen Ober- und Niederschlesien außerhalb des Reinhardt-Programms rund 475 Notstandsarbeiten anerkannt und finanziert worden. Bei diesen Maßnahmen handelt es sich in erster Linie um Landeskulturarbeiten, wie Meliorationen, Aufforstungen und Deichregulierunegn, ferner um Straßen- und Wegebauten sowie Tiefbauarbeiten u. a. m. Sie sind sämtlich so ausgewählt, daß auch nennenswerte wirtschaftliche Werte geschaffen werden. Bei den in Frage stehenden Projekten sind insgesamt 2 000 000 Tagewerke zu leisten, d. h., es können allein durch diese Bewilligungen der letzten fünf Wochen wieder weitere rund 20 000 Arbeitslose während der Wintermonate Beschäftigung finden. An Geldmitteln hat das Landesarbeitsamt dafür etwa 6 000 000 Reichsmark bewilligt, das sind im Durchschnitt 50 bis 70 Prozent der Gesamtkosten, während der Rest durch Bar- bzw. Naturalleistungen ohne Aufnahme von Darlehen gedeckt wird. Weitere Arbeiten werden in großem Umfange laufend bewilligt, so daß es sicher gelingen wird, die Arbeitslosigkeit in den meisten Bezirken des Landesarbeitsamtes Schlesien fast restlos zu beseitigen.

Bau der ersten schlesischen Reichsautobahn.

Beim Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, fand eine Besprechung über die Linienführung der Reichsautobahn Berlin—Breslau statt, an der für die schlesische Strecke im Auftrage des Oberpräsidenten und des Landeshauptmanns Landesbaurat Neumann teilnahm. Nach Prüfung der Unterlagen wurde festgelegt, daß als erster Abschnitt die Teilstrecke Breslau—Liegnitz baureifgemacht werden soll. Es ist beabsichtigt, sofort nach Beendigung der noch erforderlichen Vorarbeiten eine Bauleitung einzusetzen, so daß im Laufe der nächsten Zeit eine große Anzahl von Arbeitern beim Bau dieser ersten schlesischen Reichsautobahn beschäftigt werden können.

Der oberschlesische Kanalbau beginnt.

Das erste Baulos für den oberschlesischen Kanal ist bereits vergeben worden, und zwar an eine Arbeitsgemeinschaft, die aus den Firmen C. Kallenbach, Berlin, und H. Rösner in Karf-Beuthen besteht. Das Los betrifft den Bodenaushub auf der Kanalstrecke zwischen der Eisenbahnlinie Kandrzin—Oppeln und Cosel-Oderhafen. Es umfaßt eine Bodenbewegung von rund 650 000 Kubikmeter, die bis zum 30. Juni 1934 bewältigt werden müssen. Die Arbeiten sind bereits in Vorbereitung und werden im Laufe dieser Woche in Angriff genommen. Es wird in Doppelschichten gearbeitet werden, wobei täglich etwa 800 Volksgenossen Arbeitsmöglichkeit gegeben wird.

Breslau. Weihe eines Hitler-Bildes beim Kraftpostwerk. Zu einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier hatte sich die Belegschaft des Kraftpostwerks an der Holteistraße, dem die Unterhaltung und Instandsetzung der reichseigenen Kraftwagen der Oberpostdirektionsbezirke Breslau und Oppeln und eines Teiles des Bezirks Liegnitz obliegt, in dem Erfrischungsraum des Werkes versammelt. Der Vertreter der Belegschaft, Werkmeister Pg. Vogel, begrüßte die erschienenen Ehrengäste, den Präsidenten der Oberpostdirektion, Gebbe, der mit mehreren Mitgliedern der Oberpostdirektion der Einladung Folge geleistet hatte. Das von der Belegschaft gestiftete Hitler-Bild, das nach einer Rede von Pg. Vogel enthüllt wurde, solle ein kleines Zeichen der Dankbarkeit und Treue gegenüber dem Führer sein.

Breslau. Sprechtage an der Wertpapierbörse. Um der Wertpapierbörse ihr früheres Ansehen und Geltung wiederzuverschaffen und damit die Bedeutung der Provinzbörsen überhaupt zu fördern, hat der Börsenvorstand der Breslauer Wertpapierbörse in seiner letzten Sitzung beschlossen, besondere Sprechtage einzuführen. An diesen Sprechtagen werden außer den Börsenvertretern, die ja mit dem eigentlichen Handel beschäftigt sind, auch die führenden Vorstandsmitglieder der Großbanken und die Inhaber der Privatbankfirmen persönlich an der Börse erscheinen. Es soll zunächst an jedem Donnerstag von 12 bis 1 Uhr ein solcher Sprechtag abgehalten werden.

Falkenberg. Vier Güter für Siedlungszwecke. Die Güter Guhrau, Mullwitz und Heidersdorf, die zur Grafschaft Pücklerschen Herrschaft in Schedlau gehören, werden demnächst zu Siedlungszwecken für kleinbäuerliche Besitzer aufgeteilt. Es ist beabsichtigt, die Siedlungsaufteilung bis Mai 1934 durchzuführen.

Neiße. Geschoß nach 18 Jahren operativ entfernt. Der Gemeindevorsteher von Lindewiese, Oskar Winkler, wurde im Jahre 1915 an der russischen Front durch einen Bauchsteckschuß schwer verletzt. Nach seiner Heilung machte er den Krieg bis zum Ende mit. Da nach dem Krieg immer wieder Beschwerden auftraten, ließ er sich jetzt in einer Neißer Klinik durchleuchten, wobei das Gewehrgeschoß aus dem Jahre 1915 gefunden wurde. Durch eine Operation wurde das Geschoß entfernt.

Was der Abend bringt

Mittwoch, 15. November

Reichssendung: 19.00: Berlin: Stunde der Nation: Anton Bruckner — Hugo Wolf. Mitw.: Berliner Funkchor. Ltg.: Heinz Karl Weigel. Gertrud Baumann (Sopran), Anna Bellee (Sopran), Paul Lehmann (Baß) Steiner-Quartett und Emil Prietze (2. Bratsche), W. von Bultée (Flügel), A. Ecklebe (Orgel).

Berlin: 20.05: Konzert auf elektrischen Musikinstrumenten. Einführende und verbindende Worte: Gust. Leithäuser und H. von Benda. 20.45: Beethoven-Abend. Berliner Funkorchester. Dir.: Otto Frickhoeffer. Gegen (22.20): Unterhaltungs- und Tanzmusik. Schallplatten.

Deutschlandsender: 20.05: Zauber der Südsee. Kleine Reise mit Schallplatten. 21.00: Tanzabend. Orchester Robert Gaden. 23.00: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin. 23.10: Fortsetzung des Tanzabends.

Breslau: 20.10: Lulu von Strauß und Torney. Hörfolge von Elisabeth Darge. 21.00: Alte Meister. Kammerkonzert der Funkkapelle. Ltg.: Dr. Matzke. 22.30: Tanz- und Unterhaltungsmusik der Funkkapelle. Ltg.: Topitz. Mitw.: Hellmut Hallenberg (Tenor).

Donnerstag, 16. November

Reichssendung: 19.00: Breslau: Stunde der Nation: Das Spiel vom deutschen Ackersmann. Worte von E. Reienburg Musik von Joh. Rietz.

Berlin: 20.05: Aus der Philharmonie: Von deutscher Seele. Eine romantische Kantate nach Sprüchen und Gedichten von Eichendorff für vier Solostimmen, gemischten Chor, großes Orchester, und Orgel, Werk 23, von Hans Pfitzner. Gegen 22.20: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten. Als Einlage (gegen 23.00): Heck und Meck.

Deutschlandsender: 20.05: Deutscher Kalender: November, ein Monatsbild vom Königswusterhausener Landboten. 21.00: Studenten musizieren. Akadem. Orchestervereinigung Berlin, gegründet 1908. (Aufnahme.). 23.00: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin. 23.00: Breslau: Tanz- und Unterhaltungsmusik der Funkkapelle.

Breslau: 20.05: Berlin: Von deutscher Seele. Eine romantische Kantate nach Sprüchen und Gedichten von Eichendorff für vier Solostimmen, gemischten Chor, großes Orchester und Orgel, Werk 23, von Hans Pfitzner. 22.00: Oesterreich. 22.50: Tanzabend der Funkkapelle. Ltg.: Ernst J. Topitz.

Freitag, 17. November

Reichssendung: 19.00: Vom Deutschlandsender: Stunde der Nation: Ludwig-Spohr-Stunde. Nach einführenden Worten das selten gespielte „Nonett" von Spohr. Gespielt von der Kammermusikvereinigung der Berliner Staatsoper. Ltg.: Georg Kniestädt.

Berlin: 20.05: Orchesterkonzert. Berliner Funkorchester. Dir.: Dr. Hörner. 21.00: Zeitfunk. 21.20: Weisheit im Lachen. Ein lustiges Kapitel Menschenkenntnis. Gegen 22.20: Hannover: Musikalisches Magazin. Hannoversches Sinfonieorchester stellungsloser Musiker. Ltg.: von Sosen. Einlage (gegen 23.00): Zeitfunk.

Deutschlandsender: 20.10: Frankfurt: Eduard Künnecke dirigiert eigene Werke. Funkorchester. 23.00: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast, Berlin. 23.10: Leipzig: Unterhaltungskonzert. Das Embé-Orchester.

Breslau: 22.10: Die volkstümliche Oper. Mitw.: Schlesische Philharmonie. Ltg.: Ernst J. Topitz. — In einer Pause (21.00): Winterhilfe in Schlesien. Hörbericht aus dem Bergwerksbezirk des Rothenbach. 22.30: Tanz- und Unterhaltungsmusik der Kapelle K. Spargmann.

Sonnabend, 18. November

Reichssendung: 19.00: Köln: Stunde der Nation: Rheinisches Narrenschiff. Rheinischer Humor in Wort und Bild. Hörfolge von Laurenz Kiesgen.

Berlin: 20.05: Bunter Abend aus dem alten Berlin. Hörbild von Hans Brennert. Anschl.: Tanzmusik der Kapelle Herbert Strauß. Gegen 23.00: Zeitfunk.

Deutschlandsender: 20.05: Burschen heraus! Großer fröhlicher Studentenabend. 23.00: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin. 23.10: München: Nachtmusik. Die Bayerischen Funkschrammeln.

Breslau: 20.10: Wiener Blut. Operette in 3 Akten. Musik von Johann Strauß. 23.10: Berlin: Tanzmusik.

15] Nachdruck verboten

Der verhärmte Mann in der abgeschabten, kaffeefarbenen Kutte wandte bittend das bloße Haupt über die Kapuze und legte gottselig die Hände zusammen. Gut! Los! Unter dem Torweg das Douceur für die Päße! Tausend Schritte weiter, draußen auf dem freien Feld, ließ der Kandidat Wisselinck halten, stand auf und richtete freundlich in einer dem Lord und Kutscher fremden Sprache ein paar Fragen an den braunen Gast auf dem Bock. Dann langte er, als jener stumm blieb, seine schußbereite Pistole aus dem Hosensack, hielt sie ihm an die Schläfe und zwang ihn, vom Wagen hinab auf die Landstraße zu klettern.

„Der angebliche Pater versteht nämlich nicht eine Bohne Latein!" sprach er zu dem Lord, während die Kalesche weiterrollte. „Diesen Schelm des Monsieur Bienassis sind wir los! Aber die Kavaliere da hinter uns wollen mir nicht gefallen!"

Aus den beiden Gießener Burschen von vorhin im Hof des „wilden Mannes" war ein halbes Dutzend geworden. Die verwilderten Gesellen trabten, in ihren verschnürten Pikeschen, Schlapphüte über den wirren Haarsträhnen, die langen Pfeifen im Stiefelschaft, auf ihren hageren Mietskleppern im Abstand einiger Büchsenschüsse die Landstraße daher. Der Kandidat Wisselinck beobachtete sie finster.

„Die Herren Studiosen von der althessischen Nation halten sich treu wie die Pudel hinter unserem Wagen! Ich fürchte, wenn ich sie examinierte, würde es gehen wie mit dem falschen Kapuziner, und es käme ein Pikett Husaren im Scholarenkleid zum Vorschein!"

„Können wir nicht rechts von der Straße in die Berge abbiegen?"

„Wir kämen auf ganz heißen Boden! Der hohe Herr Rheinbundfürst von Praunheim-Kestrich ist eingeschworener Napoleonsdiener und General der Großen Armee!"

„Und er regiert dort drüben?"

„Es ist nicht sein Stammland, sondern die Reichsgrafschaft Praunheim-Krähenstein, über die er sich, mit Pariser Erlaubnis, die Herrschaft angemaßt hat!"

„Sie sind gut unterrichtet!"

„Durch einen Zufall, Mylord! Über Tilsit führte mich der Zufall des Kriegsgetümmels kürzlich mit der jungen Gräfin Praunheim zusammen, die sich bei Bonaparte über die Gewalttätigkeit ihres Vetters, des Fürsten, beschwerte. Wenn die Wegbeschreibung, die ich einholte, nicht trügt, müssen wir in Bälde Schloß und Flecken Krähenstein in mäßiger Entfernung passieren!"

Aus dem bleichen Dunst über den flachen, grünen Rücken des Odenwaldes war eine schwer aufsteigende Wand von mächtigem Wettergewölk geworden. Sie brütete, dumpf grollend, im Osten über den Bergen, während im Westen noch die Abendsonne das spitzgiebelige, altertümliche Städtchen und die darüber gelagerte mittelalterliche Feste Krähenstein mit rötlichen Lichtern vergoldete. Das sechsstöckige, plumpe Turmgefüge des Schlosses leuchtete vor dem blauschwarzen Himmel, vorn grell vom sinkenden Tag beschienen, in einem nicht mehr altersgrauen, sondern geisterhaft weißen Glast. Juel Wisselinck hatte dem Kutscher einen Wink gegeben, zu halten. Er schaute schweigend nach dem Schloß hinüber, dann nach der Reitergruppe auf der Landstraße. „Sie haben zugleich mit uns haltgemacht!" sagte er. Der Lord griff mißtrauisch nach den Geheimbriefen im Schlitz seiner bunten Plüschweste und horchte in die Abendstille.

„Was ist das für ein Getrommel in dem Städtchen? Und Sturmläuten oben auf dem Schloß?"

„Vermutlich zu Ehren des Rheinbundkommissars Lambert, der heute die Krähensteinchen Hausdokumente beschlagnahmen soll!" Juel Wisselinck unterdrückte einen Abschiedsblick auf das Schloß Krähenstein und nickte dem Kutscher zu, weiterzufahren. Sofort setzten sich auch hinten die Studenten wieder in Trab. Der Reisewagen rollte in das vom ersten Wetterleuchten überhuschte Abendgrauen des Odenwaldes hinein. Das Rasseln seiner Räder verschlang das ferne Trommelgewirbel.

Das Märtche, die blonde dralle Zofe, hatte drinnen im Städtchen die Trommel umgehängt und ließ aus Leibeskräften die Schlegel auf dem Kalbfell tanzen. Ihre Herrin, die hübsche, junge Reichsgräfin Eliza Praunheim, stiefelte vor ihr über die Pfützen und Pflasterlöcher der krummen Gassen ihrer Residenz. Sie trug, nach der Mode des Jahres, ein kriegerisches, hohes, schwarzsamtenes Ofenrohr auf dem Kopf, von dem eine steile, weiße Turnierfeder wippte und einen buntgegitterten, indischen Schal um die schmalen Schultern. In der Linken hielt sie die Schleppe ihres langen, hochgegürteten Empirekleids aus wehendem, weißem Musselin, die Rechte reckte sie leidenschaftlich in die Luft.

„Auf, wem tausendjährige Krähensteinsche Freiheit teuer ist! Der Generalkommissar Lambert ist unterwegs, um sie, ohne Vorwissen des Kaisers der Franzosen, für unseren verräterischen Vetter, den Fürsten Viktor, zu rauben! Es soll ihm nicht gelingen, wenn wir Krähensteiner couragiert zusammenhalten! Lieber tot als Praunheim-Kestrich'sch!"

Die Bürger standen stumpf in den Haustoren. Die Kindern gafften mit offenen Mäulern auf der Gasse. Die Frauen guckten ängstlich aus dem Fenster. Die dunklen Augen der Reichsgräfin funkelten feucht vor Zorn.

„O Schand' über Schand'! Ihr wollt Krähesteiner sei'! Allons, ihr Schote!" Die junge Standesherrin tat einen Sprung wie eine gereizte Katze und zog den nächsten Bürger am Schlafittich aus dem Dunkel seines Lädchens. „Ist Er hochgräflicher Hofsäckler, Schilling, oder nit? Dann folg' Er mir! Ist Er Hofschuster — Burk? Vorwärts marsch mit Ihm! Ist Er nit gräflicher Leibbader und hat die Ehr', mei Großmutter zu schröpfe? Herbei mit euch allen, ihr Angsthase!"

„Trommel', Märtche, trommel'!" Die Gräfin Eliza stürmte mit ihrer Schar in die Judengasse. „Hopla —" Sie holte den dicken Getreidehändler Hiob Hirschhorn aus seinem Haus. „Wozu ist Er hochgräflicher Schutzjud? Als bei mit dem Feist Selig aus seinem Kramlädche! So e Simson wie der Mendel Wolf." Sie trieb den breitschulterigen Viehhändler vor sich her. „Jetzt werde wir schon mehr! Bravo! Da kommt der Türke-Lutz!" Sie schüttelte dem alten, stelzbeinigen K. K. Kroaten die Hand und wies begeistert nach vorn. „Jetzt marschiere wir in die Vorstadt und mache die Lumpebagasch' mobil! Ob du beigehst, Schorsch, oder ich lass' dich heilig nit mehr wildern! Kipfele — du darfst mir nie mehr englischen Kaffee schmuggeln — du weißt, der Napoleon hat's verbote. Wer springt denn da nach der Retirad'?" Die Reichsgräfin erhaschte den Eierkrämer am Rockschoß. „Wenn du noch ei'mal den gestohlenen Kattun von den Odewälder Nachtdieb' an die Bauern verkaufst. Vivat! Da kommt der Schloßmüller mit seinen Knechten! Und der Vater Philipp von seinen Schafen weg! Jetzt sind wir schon ein Sturmhaufe! Folgt mir nur, Kinder! Ich hab ein adlig' Geblüt!"

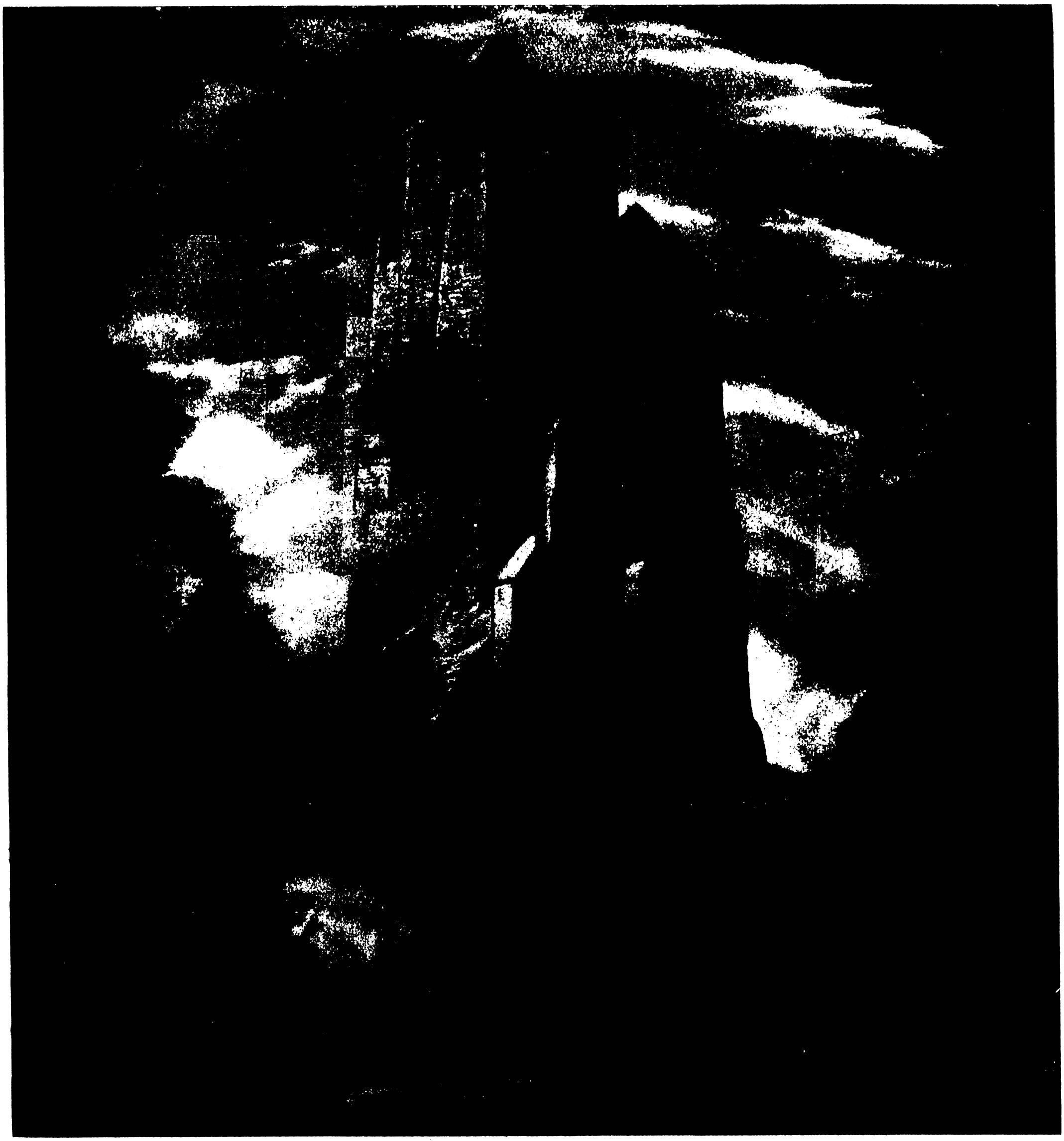
Der Zug von Hofhandwerkern, Schmugglern, Schutzjuden, Hehlern und Stehlern bewegte sich kriegerisch den Schloßberg aufwärts. An dessen Fuß stand auf freiem Feld der Gutleuthof, einst, im Mittelalter, das Haus der Aussätzigen, jetzt eine üble Herberge an der Heerstraße. Neben ihr hatte eine landfahrende Zigeunerhorde ihr Lager aufgeschlagen.

Fortsetzung folgt

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 45 | Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt | Jahrgang 1933



Parzival vor der Gralsburg — Nach einem Gemälde von Ernst Heinsdorff

Wandlung der Herzen

Roman von Lisa Honroth-Loewe

(Fortsetzung)

Renate Rodenberg legte das Zeitungsblatt mit der sensationellen Meldung langsam auf den Schreibtisch zurück und blickte Geheimrat Fingler an.

»Das wird doch nicht das einzige sein, Herr Geheimrat?« fragte sie. Fingler machte ein wütendes Gesicht. »Stoßweise habe ich die Zeitungen hier, Kollegin Rodenberg, je nach der politischen Richtung mehr oder minder gefärbt und aufgebauscht, aber die Hauptsache ist ja, daß Sie schuldlos sind, und daß dieser famose Porzky seinen eigenen Fehler mit einer infamen Verleumdung zudecken möchte.«

»Infam oder nicht infam«, Renates Stimme klang sehr müde. »Was nützt das mir, Herr Geheimrat? Auf dem Namen und auf der Arbeit, von der ich so viel hoffte, liegt nun einmal ein Flecken, und statt Heilung hat das Mittel Unheil gebracht.«

»Ja, Kollegin Rodenberg, wenn man im Leben draußen steht, muß man auf so etwas gefaßt sein. Das muß man aushalten können.«

Da sah Renate Rodenberg mit einem Gesicht, aus dem alle Energie fortgenommen schien, zu dem alten Lehrer auf.

»Muß man, Herr Geheimrat? Vielleicht. Man muß ja vieles. Aber manchmal spürt man, man ist eine Frau und nicht allem so gewachsen. Das ist es.«

* * *

Renate Rodenberg kam müde nach Haus. Diese Verhandlungen und Verantwortungen vor dem Ministerium fraßen sie auf. Es war zuviel, zuviel, was in den letzten Tagen auf sie eingestürmt. Wenn sich auch alles geklärt hatte, wenn auch auf ihrem wissenschaftlichen Namen kein Flecken mehr geblieben war, schmutzig war das Ganze gewesen. Die Zeitungen konnten sich immer noch nicht beruhigen, immer noch wurde die Affäre Porzky—Rodenberg breitgetreten.

»Wenn man diese Sache doch ruhen lassen wollte«, dachte Renate, »was ging diese Schuftigkeit des Doktor Porzky schließlich die andern an? Freilich, schlimme Folgen hatte seine wissenschaftliche Freibeuterei gehabt; die Versuche mit dem Serum, die sie schon so weit vorwärtsgebracht, waren nun für lange Zeit entwertet; immer hing an ihnen der Makel, daß man es vorzeitig herausgebracht, ehe seine Wirkung wissenschaftlich einwandfrei erwiesen war.« Sie war müde, müde und hatte nur den einen Wunsch, nichts mehr zu wissen, nichts mehr zu tun. Wie gern wäre sie ein paar Tage hinausgegangen, schlimmstenfalls nur über Sonntag irgendwohin in die Umgebung. Sie sah den Stechlinsee vor sich, stille Buchen im ersten Blattgrün, die weite blaue Wasserfläche, kleine weiße Windwolken im Blau dahinsegeln. Nur einen Atemzug Freiheit und Natur wieder einmal müßte man haben. Aber es war unmöglich. Zu allem Unglück lag Stella seit gestern abend mit Kopfschmerzen, Gliederschmerzen und Fieber. Man wußte noch nicht, was sich daraus entwickeln konnte; allerhand Kinderkrankheiten waren im Umlaufe. Man mußte abwarten. Frau Werner kam Renate mit einem angstvollen Gesicht entgegen. »Gut, daß Sie da sind, ich weiß nicht, Stellachen gefällt mir gar nicht, sie sieht so seltsam aus.«

Renate riß sich Mantel und Kleid ab, lief in ihr Arbeitszimmer, schon wusch sie sich. Frau Werner reichte ihr den weißen Kittel, Renate flog mehr, als sie ging, in Stellas Zimmer, sie war nicht Arzt jetzt in diesem Augenblick, sie war nur ein armer, angstvoller Mensch, der in abergläubischer Furcht auf ein neues Unheil wartete.

* * *

Bei Wegner saßen Rechtsanwalt Matthias, Sarrani und Stephan.

»Wissen Sie, Stephan«, meinte Wegner lachend, »wenn Sie einer der routiniertesten Erfolgmacher wären, hätten Sie es nicht besser anfangen können. Die ganze Musikwelt ist voll von Ihren Abenteuern.«

Stephans Gesicht war sehr müde. »Ich wollte, sie wäre das nicht. Diese Klatschereien! Und daß der Name von Fräulein Doktor Rodenberg hineingezogen ist! Sie hat mir soviel Gutes erwiesen, und wie danke ich es ihr? Wenn ich ihr nur erklären könnte, daß ich das alles nicht gewollt habe, wirklich nicht. Ich habe es nur nicht ertragen, wie dieser Lümmel damals von ihr sprach.«

Sarrani beschwichtigte. »Lieber Irmion, Fräulein Doktor Rodenberg weiß ganz genau, was Sie gewollt und getan haben. Sie wollte hier sein, um Ihnen persönlich zu danken. Vermutlich ist sie beruflich aufgehalten worden. Fahren Sie doch zu ihr, um diese ganzen Mißverständnisse zu klären« — er unterbrach sich; das Telephon im Nebenzimmer klingelte. Wegner erhob sich, ging hinein und kam mit ernstem Gesicht zurück.

»Fräulein Doktor Rodenberg ruft eben an, sie kann nicht herkommen, das Kind ist schwer erkrankt.«

»Wer ist ...?« fragte Stephan; er fühlte, wie er über die Worte stolperte, »das — das Kind —«

»Nun ja, wußten Sie denn nicht, daß —«

»Nein«, sagte Stephan mit einem merkwürdig lallenden Ton, wandte sich und ging hinaus, den Kopf gesenkt, als hätte er einen Hieb bekommen. Ehe die drinnen im Zimmer noch irgend etwas sagen konnten, klappte die Korridortür.

Wegner riß das Fenster auf. »Irmion«, schrie er.

Aber Stephan hörte nicht, ging mit diesem eigentümlich auseinandergefallenen Gang quer über die Straße und war schon von dem Menschenstrom verschluckt.

Wegner drehte den Kopf ins Zimmer zurück. »Haben Sie schon mal so was Verrücktes gesehen? Rennt fort. Hat er denn nicht gewußt, daß die Kollegin Rodenberg das Kind ihrer Schwester bei sich hat? Ach so«, er lachte kurz auf, »der gute Irmion denkt vielleicht, es wär' das Kind der Kollegin.«

Novemberwetter / Nach einer Aufnahme von S.B.D.

Sarrani sah streng vor sich hin. »Manchmal sind die verrücktesten Dinge noch sinnvoll. Wenn der Irmion nicht ein unbedingtes Vertrauen zu Renate Rodenberg hat, wenn er ihre seelische Vornehmheit nicht spürt, selbst wenn seine Vermutung richtig wäre, was sie ja nicht ist, dann — —« Er stand auf, stellte sich mit dem Gesicht zum Fenster und sah auf die dunkel gewordene Straße hinaus. Matthias wollte etwas sagen, da machte Wegner eine energisch abwinkende Handbewegung. »Mund halten« hieß es.

Stephan rannte durch die Straßen. Die Fußgänger sahen ihm nach, wie er da mit blicklosen Augen durch die Menschen lief, hier einen anrempelte, dort von einer Gruppe Menschen zurückgeworfen wurde wie ein Ball. Ein Autolenker schimpfte hinter ihm her, mit einem wilden Fluche riß der Führer eines Handwagens gerade noch die Deichsel vor Stephan herum; der sah und hörte nichts. Er hatte nur noch den einen Gedanken: Renate lebte ein Leben, von dem er nichts ahnte; da war ein Kind, von dessen Existenz er nichts wußte. Vielleicht war da auch ein Mann, den sie liebte, sicherlich; oder vielleicht war kein Mann da, und das Kind allein war Lebensinhalt für sie geworden. Ein tiefer, hoffnungsloser Schmerz höhlte das Herz aus.

Jetzt erst fühlte er, wie weit sie von ihm entfernt war, unerreichbar weit. Jetzt erst fühlte er, daß er bis heute doch noch eine leise, eine letzte Hoffnung gehegt, mochte der Verstand auch tausendmal anders gesprochen haben. Das war es nicht, daß sie ein Kind hatte. Aber daß sie niemals von diesem Kinde gesprochen, das war der Beweis, wie wenig sie in ihrem eigensten Leben an ihn gedacht, wie wenig sie mit ihm verbunden gewesen. Er blieb stehen, mitten auf dem Wege starrte er vor sich hin: Ja, so war es gewesen, niemals hatte sie mit ihm von ihrem persönlichen Leben gesprochen. Sie hatte ihm gegeben, immer gegeben, nicht nur materielle, nein auch seelische Hilfe, seelische Anteilnahme — aber von sich und ihrer eigenen Existenz hatte sie geschwiegen. Nichts weiter war er ihr gewesen als ein Mensch, den sie nicht zugrunde gehen lassen wollte, weil er ihr nun einmal über den Weg gelaufen war. Aber sie hätte vermutlich auch ein Tier nicht zugrunde gehen lassen. Nichts war er ihr gewesen; und als er sie in dem Wenigen enttäuschte, das sie zum Entgelt von ihm gefordert hatte, hatte sie sich abgewandt.

Er biß die Zähne zusammen. Dieser Schmerz des Herzens war unerträglicher als ein körperlicher Schmerz. Man mußte vorwärts gehen, immer gehen, etwas tun, und wenn es auch dies sinnlose Herumlaufen in den Straßen war; dann verlor man das Gefühl der eigenen Persönlichkeit.

Da hielt er inne. Wie ein Schlafwandelnder ohne Bewußtsein seiner selbst den Heimweg findet, so war er in die Straße geraten, in der Renate wohnte, und dort war auch ihre Wohnung. Sie war dunkel bis auf ein Fenster.

Wie gebannt ging er, den Kopf aufwärts gewandt, näher und näher, verharrte in der warmen Dunkelheit. Nur ihr nahe sein, dachte er dumpf.

Er stand und sah hinauf, sah Schatten an dem erhellten Fenster vorübergehen. Da öffnete sie das Fenster. Renates Gestalt war es, die da scharf beleuchtet im Fensterrahmen stand. Sie stand und preßte mit einer Gebärde äußerster Verzweiflung die Hände an den Kopf. Er sah diese Gebärde, dies stumme Dastehen — Renates Gesichtszüge konnte er nicht erkennen, aber er sah sie dennoch vor sich, wie eine Vision, ihm nahegebracht durch die Kraft seiner Liebe. Ab fiel alles, was er selbst gelitten, was ihn herumgetrieben in den dunkeln Frühlingsstraßen. Eins nur blieb: der Kummer der geliebtesten Frau. Wie gezogen, sich selbst nicht mehr fühlend, ging Stephan über die Straße, hinein ins Haus.

Nun die Treppen hinauf. Traumhaft war alles. »Doktor Rodenberg« blinkte das Schild.

»Geliebte, Geliebte«, dachte Stephan, »Geliebte« — er vermochte dem Mädchen nichts zu sagen, das bleich, mit verweintem Gesicht, ihm öffnete, ihn anstarrte. Er ging ohne Gruß durch den Flur. Aus dem hintern Zimmer kam ein Laut; es preßte ihm das Herz zusammen; eine Kinderstimme schrie wimmernd, und wie Echo kam aus Renates Zimmer ein Aufstöhnen, der Laut einer Seele in tiefster Qual.

(Fortsetzung folgt)

Buntes Allerlei

Fahrende Wochenendhäuser. In England, dem Ursprungsland der Wochenendbewegung, hat sich die Sitte eingebürgert, ein fahrbares Wochenendhaus an ein Auto zu kuppeln und so, wie unsere Aufnahme zeigt, durch das Land zu reisen. Man kann dann jederzeit rasten und verweilen, wo man will.

Ein alter unermüdlicher Pionier der Kurzschrift.
Obwohl der 82jährige Erfinder des Stolze-Schrey-Kurzschriftsystems durch Krankheit genötigt ist, im Bett zu bleiben, läßt ihm der Eifer zur Verbesserung seiner vor vier Jahren erfundenen Volksverkehrskurzschrift keine Ruhe. Er arbeitet und unterrichtet noch rüstig weiter.

Bild links:

Die beste Reiterin Amerikas.

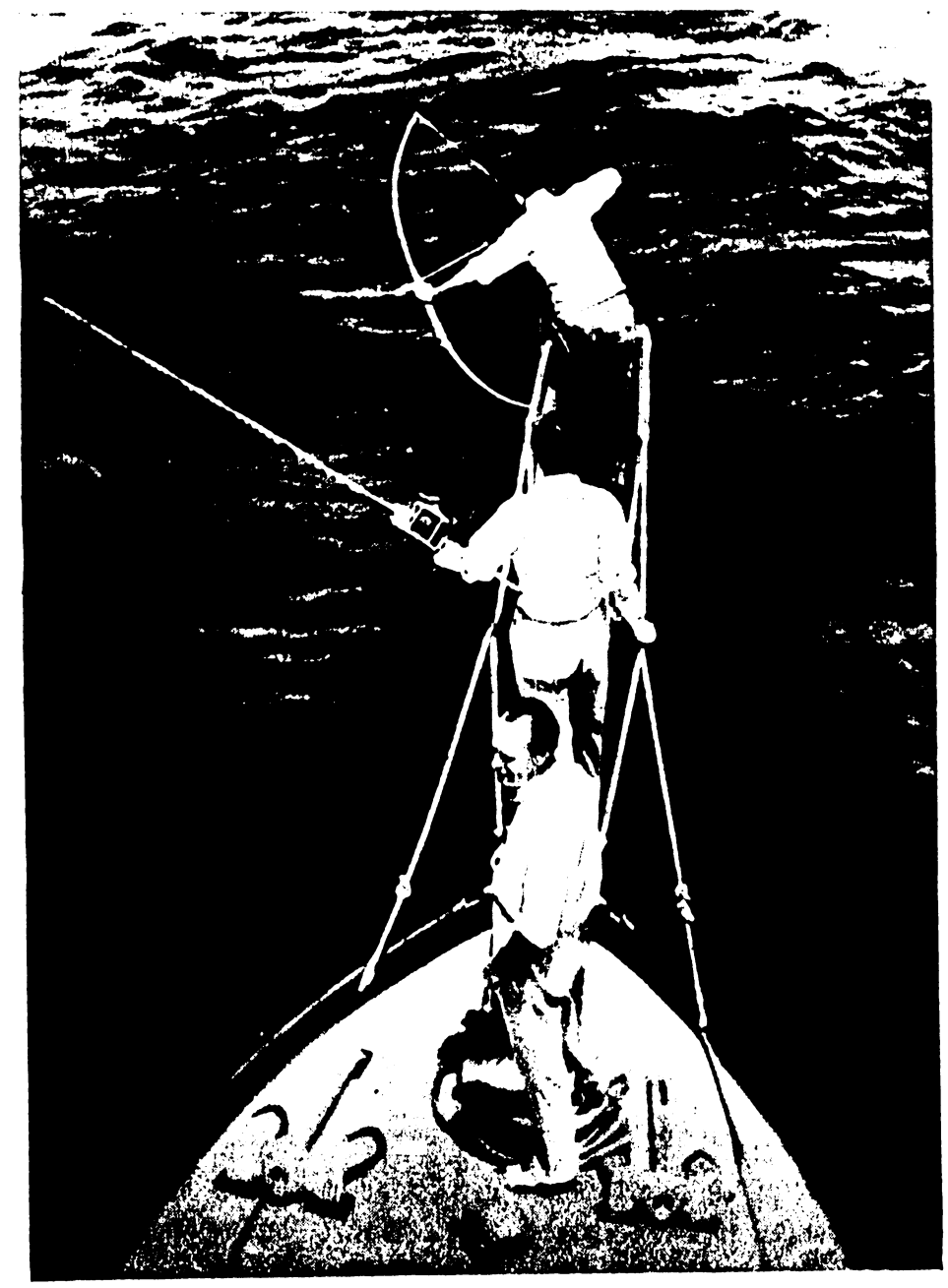
Eine vortreffliche Aufnahme der amerikanischen Kunstreiterin Fräulein Ardath Schneider, die man für die beste Reiterin Amerikas hält.

✲

Bild rechts:

Angler mit Pfeil und Bogen.

Amerikanische Angler kamen auf die Idee, dem Fischfang mit Pfeil und Bogen nachzugehen. Man schießt den Fisch mit einem an einer Angelrute hängenden Pfeil. Ist der Fisch getroffen, so wird er von einem zweiten Angler mit der Angelschnur herangezogen.



Lustige Historien

aus vergangenen Zeiten

Der unbotmäßige Sommerstange

Kapitän Hahn war der kleinste militärische Würdenträger unter dem Hamburger Bürgermilitär. Er war also an Wuchs, wenn auch nicht an Feldherrneigenschaften, ein Napoleon. Eeltje Sommerstange war das gerade Gegenteil davon: mager, von riesenmäßigem Wuchs, so daß ihm keine Montur von der Zeugkammer passen wollte. Auch läßt es sich nicht verschweigen, daß er gegen Vorgesetzte öfter von unbotmäßiger Gesinnung war.

Eines Tages wurde wieder exerziert, und Eeltje Sommerstange nahm den Dienst noch gemütlicher als sein dicker Vorgesetzter. Gamaschendienst und Drill ist langweilig. Eeltje Sommerstange räkelte

sich als Flügelmann und gähnte so unmilitärisch, daß ihn sein bibelfester Kapitän auf Tobias 6, Vers 3, hinweisen mußte, allwo zu lesen steht: »Herr, er will mich verschlingen.«

Der Bürgermilitärsoldat Sommerstange war über diesen Tadel seines Vorgesetzten etwas empfindlich und knurrte den Kapitän an. Der reckte sich zu Lebensgröße empor und wurde so unangenehm dienstlich, wie es in Hamburg damals nur möglich war.

Sommerstange griente und tat eine Aufforderung, die man bestimmt in keinem Anstandsbuch für Jungfrauen findet. Kapitän Hahn drohte mit dem Kriegsgericht. Sommerstange griente noch breiter und sagte ganz hörbar: »Kapitän, holl de Snute!«

Der Kapitän lief krebsfarben an, aber er beherrschte sich noch und sagte: »Sommerstange, wenn wir in Preußen wären, ständest du längst vor dem Kriegsgericht.«

Sommerstange ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und gab schlagfertig zurück: »Tschä, wenn wir in Preußen sein täten, wärst ji ok nich Kaptain.« Wogegen der Vorgesetzte des Bürgermilitärsoldaten Sommerstange nichts Angemessenes mehr zu entgegnen wußte.

*

Die lieben Nachbarn

Als auf Beschluß des Wiener Kongresses sächsisches Gebiet an Preußen abgetreten werden mußte, wurde nach den Freiheitskriegen diese kleine, für die Stimmung gegen Preußen charakteristische Anekdote viel erzählt und belacht.

Preußens Staatskanzler von Hardenberg, der sich gern persönlich über die Volksansichten aufklären wollte, benutzte auf einer Reise durch die neue Provinz Sachsen nicht die Sonderpost, sondern ein einfaches Lohnfuhrwerk, mit dessen Kutscher er sich in ein Gespräch einließ, um zu erfahren, wie das Volk über die Vereinigung früher sächsischer Landstriche mit Preußen denke.

Indessen, der Kutscher ließ sich nicht fangen, denn er hatte den hohen Herrn erkannt. Um aber ein gutes Trinkgeld zu erlangen, lobte er alles, was preußisch war. So meinte er, die Bürger von Naumburg, der alten, stets mit Leipzig rivalisierenden Messestadt, seien hocherfreut, daß sie Preußen geworden seien.

»Ja, sähn Se«, setzte er hinzu, »mer Naumburger, mer sein sehre glücklich, aber härn Se, de verfluchten Leibzcher hätt'n mersch och gegennt!«

*

Wild- und andere Diebereien

Über Wilddiebereien und deren Bestrafung äußerte Friedrich der Große seine Meinung in folgendem Briefe: »Mein lieber geheymer Etatsminister von Bismarck! Ihr habt Mir zwar unter Eurer Contrasignatur die herbey zurückkommenden Expeditiones zur Bestraffung eynes wegen Wilddiebereyen durch Urtheil des Criminalsenats zur sechsjährigen Festungsarbeit condemnireten Menschen, namens Joh. Friedr. Brause, zu Meyner Unterschrift eingesandt. Dieweylen Ich aber keine Proportion zwischen einem Verbrechen von Wilddiebereyen finde, und zwar umso weniger, als Ich seither angemerkt habe, daß man sonsten in Pflichten stehende Kassenbedienstete wegen verübten Betrugs und Angreiffung derer ihnen anvertrauten Kassengelder zur Inquisition gebracht und wider sie erkannt werden müssen, man selbigen nit mehr als eine einjährige Strafe zum Festungsarrest zuerkannt hat, welches pflichtlose Betragen dennoch mit eyner Wilddiebereyen und deshalb erkannten Straffen gar in keyner Proportion stehet, so ist Mein Wille, daß Ihr die Sache qu. in nähere Erwägung nehmen und anderweitig darüber dergestalt erkennen lassen sollet, daß unter den Verbrechen und deren Bestraffung eyne recht und billige Proportion gehalten werden müsse, und leichte Verbrechen nit so hart, hergegen große nit so gelinde gestraffet werden.«

*

Majestätsbeleidigung

Zur Zeit Friedrichs des Großen verfolgte ein geschäftiger Fiskal den Verfasser einer Druckschrift, betitelt »Der gierige Hund«, weil er darin eine Satire auf den Monarchen zu entdecken glaubte. Schon hatte das gerichtliche Verfahren gegen den Urheber seinen Anfang genommen, schon hatte der Fiskal lebenslängliche Gefängnisstrafe gegen den Majestätsverbrecher beantragt, als zu guter Letzt ein weiterer Ankläger, ein alter, armseliger Altbücherhändler, gleichfalls eine Klage gegen den Verfasser anstrengte, weil auch er glaubte, er habe ihn mit dem »Gierigen Hund« beschimpfen wollen. Als der König von dieser Sache erfuhr, lachte er herzlich und gab dem Fiskal die unzweideutige Weisung, »künftighin nicht mehr alle Dummheiten, die begangen, geschrieben und gesagt werden, auf ihn allein zu deuten«.

*

Revolutschon mutt sin!

Im tollen Jahr 1848 wollten die Hamburger auch ihr Revolutiönchen haben. Die größten Errungenschaften der Hamburger Revolution bestanden zwar darin, daß die Schusterjungen den Uhlen, wie das unglückliche Korps der Nachtwächter genannt wurde, die Zunge zwei Zoll länger herausblätten, als sonst bräuchlich und schicklich war. Als die Wogen der »kochenden Volksseele« noch höher hinausbrodelten, gab es sogar ein Barrikadenstürmchen im Wasserglase.

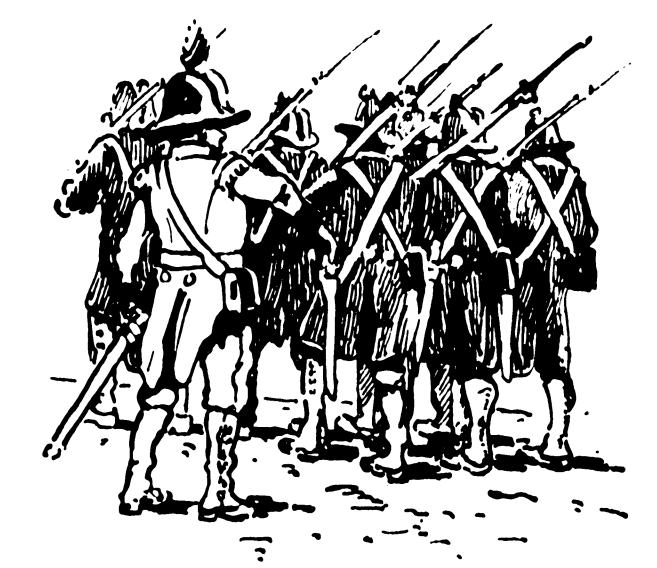
Durch den Brauerknechtsgraben wälzte sich eine tobende Menge, bis sie im Herrengraben auf eine schwache Bürgerwehrabteilung stieß. Es war eine kitzlige Situation. Wenn es zum Kampfe kam, hätte es Blut und Leichen gegeben, denn in der Aufregung konnte einem Bürgerwehrmann ein Schuß losgehen und einen Unschuldigen treffen. Fleetenkieker und Halbstarke krempelten die Ärmel hoch, und dem Bürgerwehrhäuptling flogen Redensarten und faule Birnen an den Kopf. Der Brave behielt jedoch seine norddeutsche Gemütlichkeit und fragte unerschrocken in den lärmenden Haufen hinein: »Kinnings, wat wullt ji denn man bloots?«

»Wi wöllt 'ne Republik!«

»'ne Republik? Dat hefft jo all lang. Hamborg is doch 'ne Republik!«

»Na, dann wöllt wi 'n Keunig!«

Dazu konnte die Bürgerwehr nun auch nicht helfen. Ein vielstimmiges Gelächter durchschütterte die Luft. Der Hauptmann ließ »rechtsum kehrt« machen und zog mit seinem Fähnlein ab.



Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart